Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1007.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 22541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 11 (Erstes Blatt) | Dienstag, den 14. Januar 1936 | 31. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Molotows Brandrede Nicht anders kann man die Rede des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare bezeichnen. Molotow scheint mit Bedacht einen Zeitpunkt für seine kriegerische Rede gewählt zu haben, der für die systematische Unruhestiftung der Sowjets in aller Welt besonders geeignet ist. Die Tage bis zum 20. Januar sind mit starker Spannung erfüllt, weil die Völkerbundsentscheidung eine Entscheidung von größter Tragweite sein muß, und zwar nicht allein für die unmittelbar Beteiligten in dem ostafrikanischen Streit. Die Lage im Fernen Osten ist ebenfalls kritischer denn je. Es handelt sich dort nicht nur um eine Front, sondern um mehrere Fronten, an denen die Gegner Gewehr bei Fuß die Entwicklung abwarten. Die Botschaft Roosevelts hat nicht ohne Grund einen pessimistischen Unterton gehabt, als sie diese Gefahren andeutete und das in diesem Zusammenhang seltsam genug klingende Wort von der Weltgerechtigkeit nannte. Wie klaftertief die „Meinungsverschiedenheiten" sind, hat die Rede Molotows bewiesen, also die Rede eines Kommunisten, der einst wie alle Kommunisten ein feierliches Manifest beschworen hat, in dem noch kein Wort von einem Militarismus stand, der radikaler und brutaler ist als jegliche Art von Militarismus in „kapitalistischen" Ländern.

Die Rede hätte auch von einem Sekretär der Komintern gehalten werden können. Sie ist ein Meisterstück der Doppelzüngigkeit. Nach einem Kompliment zur englischen oder tschechoslowakischen Seite hin wird der Unterschied zwischen der sowjetrussischen internationalen und der Politik der kapitalistischen Länder gemacht. (Als ob Sowjetrußland mit seinem amerikanischen Antreibersystem in den Fabriken und seiner Kapitalspolitik nicht kapitalistischer wäre als manches kapitalistische Land!) Dieser Bolschewist sieht bei jeder Aufrüstungszahl und bei jedem außenpolitischen Drohwort das unveränderliche Ziel der Weltrevolution vor Augen. „In dieser internationalen Situation ist die Verantwortung der Sowjets besonders groß." Das ist eine offenkundige bolschewistische Drohung, denn die Art der „Verantwortung" der internationalen Revolutionszentrale braucht nicht erörtert zu werden. Es fehlt auch nicht der Hinweis auf die „Volksmassen", die im Ernstfalle „passiv" sein könnten: „Uns Bolschewiken ist es nicht schwer, ein derartiges Streben der Volksmassen zu verstehen."

14 Milliarden Rubel werden für die neuen Rüstungen angesetzt! Skrupellos werden diese riesigen Ausgaben auf Kosten des russischen Proletariats — das es trotz aller schönen Worte gibt — erzwungen. Gegen diesen Sowjetmilitarismus gibt es keine Abwehr mit diplomatischen Vereinbarungen oder Vertröstungen. Wer die Gefahr bannen will, muß wie Deutschland den Kommunismus verbannen und selbst stark sein.

*

„Die Saar ist zu Hause" In der Saarbrücker „Wartburg", wo vor einem Jahre der heldenhafte Kampf der Saarländer seinen dramatischen Abschluß fand, hat gestern bei der großen Erinnerungsfeier der Gauleiter Bürckel dem Reichsminister Dr. Frick die Beendigung der Rückgliederung gemeldet. Das Saarland ist in das Reich hineingewachsen. Es ist, wie Bürckel sagte, zu Hause. Wie damals das deutsche Herz sich als stärker erwiesen hat denn alle Spekulationen auf niedere und selbstsüchtige Instinkte, so ist es auch in diesem Jahre der Heimkehr in das Vaterland stärker gewesen als die Sorge der Pessimisten. Dem erfolgreichen und unermüdlichen Aufbau, bei dem der Gauleiter und Mensch Bürckel sich große Verdienste erworben hat, ging ein „Abbau" voraus: Der Haß wurde abgebaut. Und wie es zuvor in der Deutschen Front keine Unterscheidung nach Stand, Konfession und früherer Parteizugehörigkeit gegeben hat, so wurde auch die gesamte Rückgliederungsarbeit in nationalsozialistischem Geiste durchgeführt. Der innere Friede im Saarland ist gesichert.

Gauleiter Bürckel, der als Staatskommissar die Hauptbürde der Rückgliederungsarbeit getragen hat, wollte den Dank an seine Person abwehren. Er sagte, es sei nicht Arbeit, sondern Ehre gewesen. Der Dank, der ihm und seinen Mitarbeitern ausgesprochen wurde, war verdient. Dieser echte Sohn des pfälzischen Landes hat auf seinem verantwortungsvollen Posten Beispielhaftes geleistet. Nicht zuletzt war es seine versöhnende, idealistische Haltung, die ihm die Menschen eroberte. Bei der Rückerinnerung an die Entscheidungswochen an der Saar möge auch der anderen gedacht sein, die mit vollem Einsatz der deutschen Sache gedient haben, ob es nun Träger bekannter Namen sind — Kiefer, Röchling, Schmelzer — oder nicht. Sie waren ebenfalls Vorposten eines tapferen Grenzvolkes, das nie seinen Mut und seine Zuversicht verlor.

Für kommende Arbeit gilt der Satz Bürckels: „Uns hilft der Herrgott, wenn wir uns selber helfen."

Keine Vermittlung Belgiens?

Brüssel, 13. Januar.

Die von den englischen Zeitungen „Daily Expreß" und „News Chronicle" gebrachten Nachrichten über eine Aktion des belgischen Könighauses und des belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland zur Beilegung des italienisch-abessinischen Streitfalles werden hier an zuständiger Stelle auf das entschiedenste bestritten und als phantastisch bezeichnet. Es wird darauf hingewiesen, daß nach den Beschlüssen des Völkerbundsrates vom 19. Dezember gegebenenfalls der 13er-Ausschuß Vorschläge auszuarbeiten habe. Diesem Ausschuß gehöre Belgien nicht an.

Erinnerungsfeier in Saarbrücken

Vorbeimarsch vor Reichsminister Dr. Frick / Große Kundgebung in der Wartburg

Feiertag des Saarvolks

Saarbrücken, 13. Januar.

Reichsminister Dr. Frick ist Montag vormittag kurz nach 8,30 Uhr auf dem Saarbrücker Hauptbahnhof eingetroffen. Zu seiner Begrüßung hatten sich der Gauleiter und die Spitzen der staatlichen u. städtischen Behörden sowie Vertreter der Partei eingefunden. Im gleichen Zuge befand sich eine Anzahl ausländischer und deutscher Journalisten, die ins Saarland gekommen sind, um sich an Ort und Stelle von dem Fortschreiten des Aufbauwerkes zu überzeugen, das an der Saar seit der Rückkehr zum Reich geleistet worden ist.

Schon Stunden vor dem angesetzten Zeitpunkt umsäumten dichte Menschenmassen die Straßen, um dem Traditionsmarsch durch die Stadt und dem anschließenden Vorbeimarsch vor Reichsminister Dr. Frick beizuwohnen. Eine große Tribüne mit über 1000 Sitzplätzen war gegenüber dem historischen Rathaus aufgebaut. Etwa um 15,15 Uhr erschien, jubelnd begrüßt, Reichsminister Dr. Frick in Begleitung des Gauleiters und Reichskommissars Bürckel. Kurz darauf begann der über eine Stunde dauernde Vorbeimarsch der Formationen und Gliederungen der Partei mit dem geschichtlich gewordenen „Ordnungsdienst" der Deutschen Front an der Spitze. Es folgten der Reichsarbeitsdienst und schließlich in langen Zügen die Deutsche Arbeitsfront.

Kaum war der Vorbeimarsch an Reichsminister Dr. Frick beendet, da begann auch schon der Ansturm auf die Wartburg, die schon lange vor Beginn der Kundgebung überfüllt war. Bevor Reichsminister Dr. Frick den historischen, heute besonders festlich geschmückten Saal betrat, wurden ihm im Auftrage der SS-Standarten des Reiches die Urkunden überreicht, die im Sommer 1934 anläßlich einer Sternfahrt zum Ehrenbreitstein zur großen Saarkundgebung nach Koblenz gebracht worden waren. Ein Stuttgarter SS.-Führer wies darauf hin, daß diese Urkunden fast seit anderthalb Jahren in den Diensträumen der SS.-Reichsführung in Berlin gelegen hätten und daß Gauleiter Bürckel sie jetzt in Verwahrung nehmen solle. Pünktlich um 18 Uhr kündigte der Intendant des Reichssenders Saarbrücken den Beginn der Kundgebung an, die auf alle deutschen Reichssender übertragen wurde. Den Auftakt bildete ein von SA.-Männern wirkungsvoll vorgetragenes Festspiel „Befehl, der aus dem Blute kam". Dann sprach als erster Redner der Gauleiter Reichskommissar Bürckel und anschließend Reichsminister Dr. Frick.

Rede des Gauleiters Bürckel

Gauleiter Bürckel bezeichnete seine Rede einleitend als seinen Rechenschaftsbericht. Er ging davon aus, daß der Abstimmungstag der Triumph des Blutes und damit des Charakters über alle von niedrigen Spekulationen getragenen materiellen Nützlichkeitserwägungen war. Es gab an diesem Tage nur Deutsche, die zusammen auf der breiten Straße heimmarschierten. Am 13. Januar marschierte die Deutsche Front ins nationalsozialistische Deutschland und zu seinem Führer.

Als mir der Führer am 15. Januar 1935 den Auftrag der Rückgliederung des Saarlandes übertrug, stand ich vor einer Aufgabe, die Problem auf Problem zu türmen schien. Aber die Aufgabe war einfach geworden in dem Augenblick, da sie von einem ganz einfachen Gesichtspunkt aus angepackt wurde. Wir stellten alles Regieren auf die Frage ab: Nützt oder schadet dieses oder jenes Vorgehen dem Gedanken der Volksgemeinschaft? Was nützt, ist nationalsozialistisch richtig, und was schadet, ist nicht nationalsozialistisch.

Rückgliederung und Arbeitslosigkeit

Die schwierigste Frage lag auf wirtschaftlichem Gebiet. Das Preisniveau für die lebenswichtigen Güter lag an der Saar unter dem des Reiches, ebenso die Löhne. Die Saarindustrie verlor plötzlich ihr Absatzgebiet. Es mußte daher ohne Zeitverlust hart zugegriffen werden gegen alles, was der gleichzeitigen Lösung der Lohn-, Preis- und Absatzfrage im Wege stand. Während von meinen nächsten Mitarbeitern und den Männern der Wirtschaft Uebermenschliches in diesen Tagen geleistet wurde, griff die Reichsregierung mit den notwendigen Verbilligungsaktionen regulierend ein.

Die Arbeitslosenziffer erhöhte sich nicht, wie ursprünglich auch von Optimisten angenommen wurde, von 52 000 auf etwa 70 bis 80 000, sondern sie begann schon in kürzester Frist, zum großen Teil bedingt durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm bis auf 25 000 zu sinken. Jeder hatte den Ernst der Situation erfaßt. Die wirtschaftlichen Rückgliederungsprobleme konnten nur durch Kameradschaftlichkeit gelöst werden.

Der staatspolitische Aufbau

Eine schwierige Frage war auch die des staatspolitischen Aufbaues. Eine Reihe territorialer Aenderungen innerhalb der Kreise wurde vorgenommen. Die größten Aenderungen hat der Bezirk Saarlouis erfahren. Die Gemeinden Fraulautern, Liesdorf, Picard, Schönbruch und Saarlouis sind ab heute zu einer neuen Gemeinde vereinigt. Die Bewohner von Saarlouis haben einst an den französischen König Ludwig XIV. die Bitte gerichtet, daß doch ihre Stadt ihren ursprünglichen Namen Saarlautern behalten dürfe. Wir ehren das Andenken dieser deutschen Bevölkerung. Im Zuge der organisatorischen Neugestaltung heißt diese neue Stadt nun ab heute Saarlautern.

Der Gauleiter fuhr dann fort: Ich möchte in diesem Rechenschaftsbericht auch darauf verweisen, daß im Gegensatz zu dem Aufbau der alten Gaue im Reich dieser Gau nicht in der Opposition errichtet wurde. **War der Abstimmungskampf schon eine Frage der inneren Haltung und des Charakters, so mußte die Rückgliederung es erst recht sein.**

Die Durchführung des römischen Abkommens: Ruhe und Frieden

Der Gauleiter wandte sich dann an die ausländischen Pressevertreter und behandelte einige Fragen, die von ihnen vor einem Jahr an ihn gestellt wurden: Was geschieht den Juden? Wie wird es den Kirchen ergehen? Was wird aus den status-quo-Anhängern? Die Juden, so führte er aus, sind wohl ausnahmslos zugleich unter dem bekannten Kontingent des status quo. Sie genießen den Schutz des römischen Abkommens gleich doppelt: als Juden und als status-quo-Wähler. Bis 1. März werden wohl mehr als 95 v. H. aller Juden unter gründlichster Ausnützung aller durch das römische Abkommen gesicherten finanziellen und vermögensrechtlichen Möglichkeiten das Saargebiet verlassen haben. Die noch hier bleiben, werden nach den bereits geltenden Gesetzen behandelt.

Der Gauleiter wies weiter darauf hin, daß das religiöse und kirchliche Leben völlig ungestört geblieben sei, daß Ruhe und Frieden herrsche. Was die status-quo-Anhänger betrifft, so kann niemand uns zumuten, ihnen um den Hals zu fallen. Die Drahtzieher führen jetzt ein angenehmes Leben. Um die dummen Verführten kümmern sie sich nicht mehr. Wenn ich daran denke, daß in diesem Augenblick so manchem dieser Verführten, der am Rundfunk mithört, die Tränen in den Augen stehen, dann möchte ich die menschliche Bemerkung machen: Gebt Euch, solange Ihr noch das Glück habt, auf diesem geheiligten Boden zu leben, den andere gerettet haben, alle Mühe, wieder gutzumachen, was sich noch gutmachen läßt. Eure Kinder jedenfalls wollen wir für Eure Sünden nicht verantwortlich machen.

Arbeit statt Versprechungen

In diesem Zusammenhang lehnte der Gauleiter die Auffassung ab, als ob man bei der Abstimmung auch noch die Letzten für die deutsche Sache hätte gewinnen können. Das wäre nur mit allerlei Versprechungen möglich gewesen. Aber wir haben nur eines versprochen, nämlich, daß wir arbeiten wollen Tag und Nacht wie unser Führer selbst, und nichts anderes.

Der Gauleiter betonte dann, daß gerade die Menschen an der Saar durch ihren Kampf als die letzten großen Zeugen aller Welt bekannt haben: Wir haben als Lehrmeister das geschichtliche Erlebnis einer deutschen Grenzmark; nicht Preuße, nicht Bayer, nicht Süddeutscher, nicht Norddeutscher, nicht Protestant, nicht Katholik, sondern nur deutsch. Die Welt wollte es damals nicht glauben und sie richtete ihre entscheidende Frage an ein Volk, dem ein Vertrag aufzwang, letzter Zeuge um das eigene Blut zu sein. Und die Antwort war ehern, treu und gewaltig, weil sie einfach war: Wir sind nur Deutsche.

Diesem geschichtlichen Bekenntnis und dieser völkischen Notwendigkeit hat der Führer seine dankbare Anerkennung gegeben, wenn er gestern verfügte, daß dieses Land zusammen mit der schon ein Jahrtausend um das gleiche Schicksal ringenden Pfalz ab heute den Namen trägt

Gau Saarpfalz

Zum Schluß seiner Rede erklärte der Gauleiter: Herr Minister, diese Menschen heimzuführen, war keine Arbeit. Hier wurde Arbeit zur höchsten Ehre. Die Saar ist zu Hause. Das ist ebenso wenig das Verdienst einiger weniger im zweiten Kampfabschnitt an der Saar, wie der Sieg vor einem Jahr es war. Ohne tapfere Soldaten kann kein General zum Marschallstab kommen.

Ich melde Ihnen, Herr Minister, deshalb den Vollzug der Rückgliederung als die gemeinsame Arbeit aller Saarländer.

Es gibt noch alle Hände voll zu tun wie überall, und niemand wird uns die Arbeit abnehmen. Uns hilft der Herrgott, wenn wir uns selber helfen!

Wir haben den 13. Januar vor einem Jahr zu einer gewaltigen Friedensdemonstration erhoben. Eine tausendjährige Epoche machtpolitischer Auseinandersetzung soll abgelöst werden von der Einsicht, daß man völkische Werte und Gesetze nie durch Festungen und Kanonen ersetzen kann. Wir wissen eigentlich nicht, was jetzt materiell noch mangelt, um alles Mißtrauen zu beseitigen. Eine Hoffnung auf eine nochmalige innere deutsche Uneinigkeit wird eine Fehlspekulation bleiben.

Wir wünschen den Franzosen keine inneren Unruhen.

Hochwasser im Allgäu

Ungeheure Regenmassen verursachen Hochwasser der Iller und des Lech / München in tiefem Schnee

München, 13. Januar.

München hat am Sonntag einen gewaltigen Schneefall erlebt, der seit langen Jahren einer der größten Schneefälle eines einzelnen Tages überhaupt ist. Das tief im Schnee steckende München bot am Montagmorgen ein phantastisches Bild.

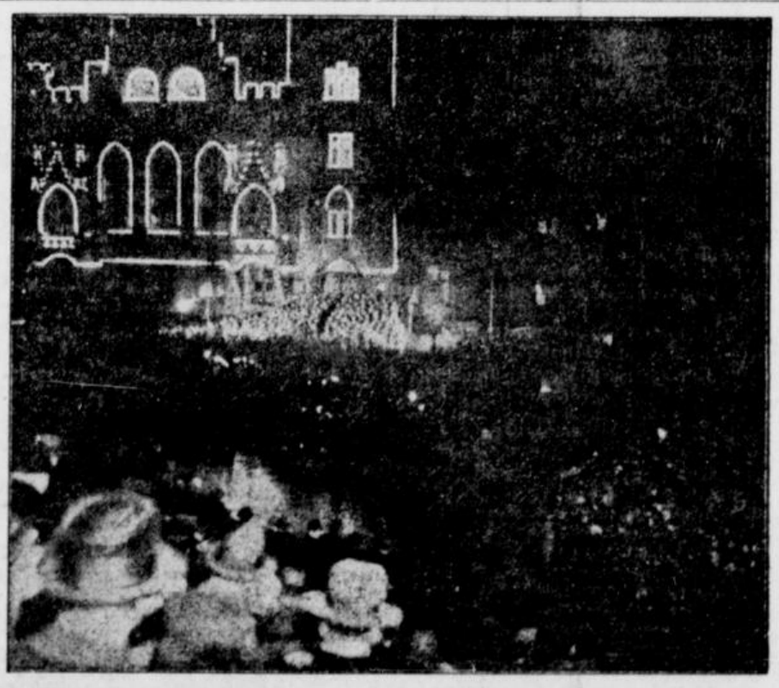
In der Nacht war es mit Mühe gelungen, durch Schneepflüge die Fahrbahnen frei zu machen. Dagegen ist die Räumung der Gehbahnen von den Schneemassen nur allmählich möglich und an den Seiten der Gehbahnen türmen sich die Schneemassen zu wahren Bergen auf. Bös sieht es in den Anlagen aus. Viele Aeste liegen umher. Hier und dort sind große Bäume entwurzelt worden. Städtische Arbeiter befreiten heute früh wenigstens die kleineren Bäume von der Schneelast.

Im Allgäu hat es dagegen den ganzen Sonntag über geregnet. Erst am Montagfrüh hat in Kempten Schneefall eingesetzt. Hingegen meldete Oberstdorf noch am Montagfrüh Regen bis zu 1200 Meter Höhe. Immenstadt meldete von Sonntag früh bis Montag früh Regen mit einer Niederschlagsmenge von 85,5 Millimeter. **Diese ungeheuren Regenmassen hatten ein gewaltiges Ansteigen der Iller zur Folge. Die Iller führt Hochwasser. Sie hatte am Montagfrüh bereits einen Stand von 3,20 Meter erreicht. Die Felder sind auf weite Strecken überflutet. In Kempten steht die Wasserwehr in Bereitschaft. In Füssen hat es am Sonntag zwar einen halben Meter Schnee gegeben, am Montagfrüh regnete es jedoch in Strömen. Der Lech ist um 1½ Meter gestiegen.**

Schneeschäden in Augsburg

München, 13. Januar.

Die riesigen Schneefälle am Sonntag haben auch in Augsburg beträchtlichen Schaden angerichtet. Im Fernsprechnetz der Stadt sind allein über 300 Telephonleitungen zerstört worden. Zahllose Antennendrähte rissen unter der Last des Schnees. Auch im Feuermeldenetz sind Störungen durch Leitungsbruch eingetreten. Die nördlichen Stadtbezirke waren am Sonntagabend eine Stunde lang infolge Lichtstörungen in Dunkel gehüllt. In Siebentischwald wurden durch die Schwere des Schnees zahlreiche Aeste abgedrückt. Lech und Wertach führen Hochwasser.



Das Saarvolk feiert den Jahrestag seiner historischen Abstimmung

Am Vorabend des 13. Januar wurden im ganzen Saargebiet viele Feiern anläßlich des ersten Jahrestages der Abstimmung für die Heimkehr ins Reich abgehalten. In Saarbrücken wurde am Abend der festlich beleuchtete Platz vor dem Rathaus auf den Namen „Platz der Deutschen Front" umgetauft. Dies Bild gibt einen Ueberblick über die ergreifende Feier. (Scherl Bilderdienst-M.)

den Engländern keine Aufstände. Uns kann man auch nicht mehr mit Kanonen und Tanks imponieren. Uns kann man nur imponieren mit einem: Wenn andere es als ihre vornehmste Ehre betrachten, unsere Ehre nicht anzutasten, damit wir in Frieden mit allen für die Zukunft unserer Kinder sorgen können. Unser größtes innere Glück aber ist, daß wir Deutsche sind und einen Hitler haben.

Rede des Reichsministers Dr. Frick

Reichsminister Dr. Frick kennzeichnete dann in seiner Rede zuerst die schwierige Lage des Saarlandes vor der Abstimmung und würdigte die heldenhafte Haltung des Saarvolkes, die den überwältigenden 13. Januar 1935 zeitigte.

Er hob hervor, daß im Führerrat der Deutschen Front ohne Rücksicht auf Stand, Konfession und frühere Parteizugehörigkeit sich Männer zusammengefunden hatten, deren Namen im Kampf gegen das Saarunrecht und für die Deutscherhaltung der Heimat den besten Klang hatten. Mit diesen Männern vereinigte sich in unerschütterlichem Siegeswillen die junge Kraft aus der nationalsozialistischen Bewegung. Und sie alle fanden in dem Saarbevollmächtigten Gauleiter Bürckel ihren zielbewußten Leiter, der dann dem Führer den überwältigenden Abstimmungssieg melden konnte.

Diese gewaltigen Ergebnisse müssen wir uns, so fuhr der Minister fort, in das Gedächtnis rufen, um heute, am einjährigen Erinnerungstage, die Größe der Stunde richtig erfassen zu können. Wie sich der an der Saar zur Entscheidung berufene Teil seiner geschichtlichen Aufgabe und Pflicht getreu erwiesen hatte, so fühlte sich das ganze deutsche Volk mit seinem Führer einig in dem erhebenden Glücksgefühl der unverbrüchlichen nationalen Geschlossenheit und Einsatzbereitschaft. Wo Deutsche in der Welt wohnten, da gingen in diesen Tagen die Gedanken voll freudigen Stolzes zu ihren Brüdern an der Saar.

Auch heute möchte ich im Auftrage des Führers noch einmal allen Saarländern danken, ob sie nun hier in ihrer Heimat ansässig sind oder aus dem übrigen Reich, aus dem Auslande oder gar von Uebersee, hier zur Abstimmung herbeigeeilt waren. Sie alle haben dem deutschen Vaterlande einen Sieg von geschichtlicher Bedeutung errungen, nicht in Erwartung einer Belohnung, sondern lediglich aus nationalem Pflichtbewußtsein heraus und getreu ihres Herzens und Blutes.

Der Saarsieg war der historische Auftakt des Jahres 1935, in dem dank der vorausschauenden Politik unseres Führers Adolf Hitler dem deutschen Volk die Wehrfreiheit wiedergeschenkt wurde. Unter dem wachsamen Schutze seiner Wehrmacht konnte Deutschland seine innere friedliche Aufbauarbeit inmitten einer Welt von Unruhe fortsetzen. Seit dem 1. März 1935 nahmt Ihr Saarländer wieder vollen Anteil an der staatlichen, nationalen und wirtschaftlichen Entwicklung des Dritten Reiches.

Wann und in welcher Form das Saarland bei einer Neugliederung des Reiches in eine größere Verwaltungseinheit aufgehen wird, kann heute noch nicht gesagt werden. Auch diese Entscheidung wird der Führer zu dem Zeitpunkt treffen, der ihm im Rahmen der deutschen Gesamtpolitik richtig erscheinen wird. Nachdrücklich weise ich aber heute bereits darauf hin, daß die spätere Reichsgaueinteilung der wirtschaftlichen Entwicklung und der Hauptverkehrsachse des Saarlandes, die unbestreitbar von Westen nach Osten verläuft, folgen wird.

Die Angleichung des Saarlandes an den Rechtszustand im übrigen Reich ist mit zahlreichen Saarlands-Verordnungen stufenweise durchgeführt und so gut wie abgeschlossen. Der Saarländer hat heute in jeder Beziehung die gleichen Rechte und Pflichten wie seine Volksgenossen in anderen Landesteilen.

Die wirtschaftliche Erbschaft, die wir bei dem Uebergang des Saarlandes angetreten haben, stellt uns vor ernste und schwierige Fragen. Im großen gesehen harren folgende Aufgaben ihrer Lösung: **Die Ueberleitung des saarländischen Absatzes vom französischen zum deutschen Markt, die Angleichung von Löhnen und Preisen an den Reichsdurchschnitt,** schließlich der Umbau und die Erneuerung der saarländischen Wirtschaft durch großzügige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Oberster Grundsatz war und ist, so viele arbeitslose Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot zu bringen, als es mit den vorhandenen Mitteln wirtschaftlich sich ermöglichen läßt.

Es kommt aber nicht darauf an, was von Reichswege im einzelnen getan worden ist, sondern nur darauf, daß die Entwicklung vorangeht und daß jeder dabei an seinem Platz auch seine Pflicht tut. Wenn heute im Saarland auf allen Gebieten nationalsozialistische Organisationen am Werke sind, so ist auch hierbei immer wieder entscheidend, daß die Arbeit im nationalsozialistischen Geiste und im Sinne des Führers geschieht. In der vollen und rückhaltlosen Hingabe an das große Werk des Führers könnt auch Ihr Saarländer zu Eurem Teil mithelfen an der Sicherung der deutschen Zukunft, die die Eure und die Eurer Kinder ist.

Zwischen heute und dem 13. Januar 1935 liegt für das Saarland und für uns alle ein Jahr harter und von Erfolg gekrönter Arbeit. Eure Heimat aber ist wieder ganz hineingewachsen in das große deutsche Vaterland. Nichts kann uns trennen von dem gemeinsamen unabänderlichen Willen, unser Volk groß, frei und glücklich zu machen und zu erhalten. Im Gedenken an die geschichtliche Stunde vor einem Jahr, an den Ehrentag des Saarlandes, geben wir unser aller Empfindungen Ausdruck in dem Ruf: Unser deutsches Vaterland, unser geliebter Führer Sieg-Heil!

*

Nach der Rede des Gauleiters erhoben sich die Anwesenden u. sangen die erste Strophe des Saarliedes. Nach der Rede von Reichsminister Dr. Frick, die mit dem Sieg-Heil auf den Führer schloß, wurden die Lieder der Deutschen gesungen. Beide Reden wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Die Gründung von Saarlautern

Saarlouis erhält zusammen mit 4 Gemeinden den alten deutschen Namen zurück

Saarlautern, 13. Januar.

Der heutige Jahrestag der Saarabstimmung ist für den Kreis Saarlouis von ganz besonderer Bedeutung. Vor einem Jahre bekannte sich die Bevölkerung, die besonders von französischer Seite umworben wurde, in der gleichen Geschlossenheit wie die übrige Saarbevölkerung zu ihrem deutschen Vaterland.

An diesem Erinnerungstage wurde am Montag als Zentrum des Grenzreiches aus der Stadt Saarlouis, den Gemeinden Lisdorf, Pikard, Schönbruch und Fraulautern die neue Stadt Saarlautern vom Reichsminister Dr. Frick aus der Taufe gehoben.

Auf dem großen Adolf-Hitler-Platz in Saarlouis sind die gesamten Gliederungen der Partei zu diesem Festakt angetreten. **Ringsum steht eine nach vielen Tausenden** zählende Menschenmenge. Auf einer großen Tribüne hatten die Kriegsbeschädigten Platz genommen. Aus allen Teilen des Kreises sind die Volksgenossen herbeigeeilt, um die große historische Stunde mitzuerleben . . .

Als Reichsminister Dr. Frick in Begleitung von Gauleiter Bürckel erscheint, wird er stürmisch begrüßt. Kreisleiter Schubert begrüßt Reichsminister Frick als Sohn des Gaues Pfalz-Saar besonders herzlich. **Vor ihm stünden** die Männer, die am 13. Januar 1935 den großen Sieg erfochten hätten. Die Bevölkerung von Stadt und Land Saarlouis hätte an diesem Tage bewiesen, daß sie stets gut deutsch geblieben sei.

Dann betritt Reichsminister Frick die Rednertribüne und führte u. a. aus: Die Reichsregierung hat an dem heutigen Ehrentage des Saarvolkes nicht fehlen wollen. Deshalb hat mich der Führer entsandt, um dem Saarvolk die besten Grüße und Wünsche für die Zukunft zu übermitteln. Der Versailler Vertrag hat dieses Gebiet vorübergehend von Deutschland abgerissen. Gerade in Saarlouis sollten sich die sagenhaften 150 000 Saarfranzosen befinden. Am 13. Januar vor. Jhs. ist diese Lüge als Lüge enthüllt worden, als sich auch die Stadt Saarlouis mit 90 v. H. zu Deutschland bekannte. Man wird diesen Tag niemals vergessen, an dem das Saarvolk in musterhafter Gesinnung sich als deutsches Volk gezeigt hat. Man hat den heutigen Tag gewählt, um Saarlouis mit den vier umliegenden Gemeinden zusammenzuschließen und der neuen Stadt auch einen neuen Namen zu geben. **Der alte Name geht auf eine Zeit zurück, die zu der verderblichsten gehört, die Deutschland jemals hat durchmachen müssen.** Mitten im Frieden wurde deutsches Land geraubt. Fremde Namen hat man deutschen Städten gegeben. So erhielt Saarlouis den Namen eines französischen Königs. Die Bevölkerung hat damals gebeten, daß der alte Name beibehalten werde. Trotzdem wurde ihr der Name Saarlouis aufgedrängt. Deshalb soll dieses Unrecht jetzt wieder gutgemacht werden, und diese Stadt soll, wie in alter Zeit, wieder den alten Namen Saarlautern führen. (Lang anhaltender Beifall).

Reichsminister Dr. Frick ging dann in kurzen Worten auf das ein, was in den wenigen Jahren nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland alles geschaffen werden konnte. Er wies besonders darauf hin, daß Deutschland dem Führer alles verdanke. Auch das Ergebnis der Saarabstimmung sei ein ungeheurer Erfolg dieser Politik des Führers gewesen, denn das neue Deutschland mußte zu einer gewaltigen Anziehungskraft für das Saarland werden. Reichsminister Dr. Frick schloß seine Ausführungen mit einem dreifachen Siegheil auf den Führer, in das die Menge begeistert einstimmte. Anschließend wurden die deutschen Lieder gesungen.

Zum Abschluß der Kundgebung dankte Kreisleiter Schubert Reichsminister Dr. Frick für seine Ausführungen und gab seinerseits das Gelöbnis ab, daß er als Bürgermeister der neuen Stadt sein Amt so führen werde, wie es sich für einen gewissenhaften Nationalsozialisten gezieme. Anschließend trug sich Dr. Frick in das Goldene Buch der Stadt ein. Dann fuhr er nach dem Ehrenmal im Warndt und kehrte wieder nach Saarbrücken zurück.

Saarbrücken wird Hochschulstadt

Berlin, 13. Januar.

Anläßlich der Jahresfeier der Saarlandbefreiung gibt Reichserziehungsminister Rust bekannt, daß die Stadt Saarbrücken zum Herbst 1936 eine Hochschule für Lehrerbildung erhält. Damit übernimmt das Saarvolk, das sich vor einem Jahr in einzigartiger Weise zu seinem Deutschtum bekannt hat, die Aufgabe, an der Heranbildung des nationalsozialistischen Erziehernachwuchses mitzuwirken. Die neue Hochschule soll ein Mittelpunkt des kulturellen Lebens im Saarlande werden und den Geist des neuen Deutschland im äußersten Westen des Reiches verkörpern.

Autobusunglück im Saargebiet

Saarbrücken, 13. Januar.

Auf dem Wege zum Erinnerungsmarsch fuhr ein mit etwa 40 Teilnehmern in der traditionellen Uniform der Deutschen Front besetzter Autobus infolge Versagens der Bremse in der sogenannten Spieler-Hohl bei Spiesen gegen eine Vorbautreppe. Dabei wurden die Insassen herausgeschleudert, sieben schwer und 12 leicht verletzt. Die Verletzten wurden in Neunkirchener Krankenhäusern untergebracht.

Dr. Schacht bei Dr. Ley

Berlin, 13. Januar.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht stattete am Samstagmittag dem Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Reichsorganisationsleiter der NSDAP Dr. Ley einen einstündigen Besuch in dessen Berliner Dienststelle ab. Dr. Schacht nahm dabei Gelegenheit, seiner Zuversicht über eine auch im Jahre 1936 gemeinsame ersprießliche Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Im Anschluß an die Unterhaltung mit Dr. Ley besichtigte Minister Dr. Schacht noch die Räume des Stabsamtes und Adjutantur des Reichsleiters.

Entschließung zur Brotversorgung

Berlin, 13. Januar.

Die in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung befindlichen Vertreter der beteiligten Reichsbehörden und Dienststellen der Partei usw. haben nach umfangreichen Besprechungen über wichtige Fragen der Broternährung folgende Entschließung gefaßt:

Das Brot spielt auch heute noch in der Volksernährung eine sehr wichtige Rolle. Gegenüber der Vorkriegszeit ist der Brotverbrauch nicht unbedeutend zurückgegangen. Das hängt zum großen Teil mit der infolge der anders gearteten Arbeitsverhältnisse und -zeiten auch veränderten Lebensweise zusammen. An die Stelle des Brotes sind teilweise andere Nahrungsmittel getreten, die aus dem Auslande bezogen werden. Daher ist es notwendig, den Brotverbrauch wieder zu steigern. Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung hat die Frage der Brotversorgung in volksgesundheitlicher Beziehung eingehend erörtert. Da zuweilen nach Auffassung der Verbraucherschaft die Güte des Brotes zu wünschen übrig läßt, hält es die Reichsarbeitsgemeinschaft für erforderlich, der Verbesserung des Brotes erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Eine Werbung für den vermehrten Brotverbrauch kann nur dann von dauerndem Erfolg sein, wenn dem Verbraucher überall und jederzeit ein schmackhaftes, bekömmliches, also gutes Brot zur Verfügung steht. Es wird notwendig sein, sowohl in der Müllerei — bei der Mehlherstellung — als auch in der Bäckerei — bei der Backtechnik und Brotlagerung — darauf bedacht zu sein, durch Ausnutzung aller vorhandenen Möglichkeiten zur Qualitätsverbesserung beizutragen. Die Reichsarbeitsgemeinschaft ruft die zuständigen Fachgewerbe auf, unter Heranziehung aller Kräfte auf wissenschaftlichem und praktischem Gebiet sofort die Arbeit aufzunehmen und dem Volke und der Volksernährung mit dem besten Brot zu dienen.

Der Führer bei einer „Kraft-durch-Freude"-Aufführung

Nürnberg, 13. Januar.

Der Führer traf am Montagabend überraschend in Nürnberg ein und nahm im Nürnberger Stadttheater an einer ganz ausgezeichneten Aufführung des „Zigeunerbaron" für die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" teil. Das Publikum, fast nur Nürnberger Arbeiter und Angestellte, bereitete dem Führer eine stürmische Huldigung.

In Begleitung des Führers befanden sich außer seinem Adjutanten Gauleiter Streicher, Gauleiter Staatsminister Wagner-München, der Kommandeur der 17. Infanterie-Division Generalmajor von Schobert und Oberbürgermeister Liebel.

Der Königsbesuch in Belgrad

Hinwendung der Kleinen Entente zu England?

London, 13. Januar.

Der unerwartete Besuch König Carols von Rumänien in Belgrad wird von der englischen Presse stark beachtet. „Daily Telegraph" meldet aus Belgrad, trotz der amtlichen Dementis könne mitgeteilt werden, daß der wirkliche Grund für den Besuch politischer Natur sei und die Frage der Oelsanktionen betreffe. Prinzregent Paul wünsche, wie man sage, eine eingehende Erörterung mit König Carol über die Stellungnahme der beiden Länder zu der Frage schärferer Sühnemaßnahmen. Eine besondere Rolle habe dabei der Jugoslawien von Großbritannien vorgelegte Fragebogen über die Stärke der jugoslawischen Flotte, die Flottenstützpunkte und ähnliche Dinge gespielt.

An anderer Stelle schreibt der „Daily Telegraph", der Besuch König Carols in Belgrad scheine das Vorspiel einer Reihe derartiger diplomatischer Reisen zu sein. Wahrscheinlich werde der rumänische König im März nach England kommen. Sein Besuch werde voraussichtlich von diplomatischer Bedeutung sein. In letzter Zeit seien vermehrte Anzeichen dafür festzustellen, daß die Staaten der Kleinen Entente und besonders Rumänien den Schutz ihrer Unabhängigkeit mehr bei England als bei Frankreich suchen.

In einer Reutermeldung aus Belgrad wird vermutet, daß die beiden Herrscher die Frage der Zusammenarbeit Jugoslawiens und Rumäniens mit England erörtert haben, falls eine solche durch die italienisch-abessinische Lage notwendig werden sollte.

Veranlagungsrichtlinien für 1935

Berlin, 13. Januar.

Wie im Vorjahr hat der Reichsminister der Finanzen auch in diesem Jahre eingehende Veranlagungsrichtlinien zur Einkommensteuer und Körperschaftssteuer herausgegeben. Diese Veranlagungsrichtlinien beziehen sich auf die Veranlagung zur Einkommensteuer und Körperschaftssteuer für 1935. Sie werden im Reichssteuerblatt veröffentlicht und können auch durch den Buchhandel zum Preise von 40 Pfg. bezogen werden. Ihre Kenntnis ist für alle Steuerpflichtigen wichtig, die für 1935 zur Einkommensteuer oder Körperschaftssteuer veranlagt werden.

In den Veranlagungsrichtlinien ist die Frist für die Abgabe der Steuererklärungen zur Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Umsatzsteuer auf den Zeitraum vom 1. bis 29. Februar 1936 festgesetzt. Die Vordrucke für die Steuererklärung gehen den Steuerpflichtigen in der Zeit vom 10. bis 31. Januar 1936 zu. Eine allgemeine Verlängerung der Erklärungsfrist über den 29. Februar 1936 hinaus wird nicht stattfinden. In einzelnen begründeten Ausnahmefällen kann jedoch das Finanzamt die Steuererklärungsfrist verlängern und zwar bei der Einkommensteuer bis zum 30. April 1936.

Für die Gewerbetreibenden sind unter den Ausführungen und Anweisungen in den Veranlagungsrichtlinien von besonderer Bedeutung die Anweisungen über die Behandlung der sogenannten kurzlebigen Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens. **Die Liste der kurzlebigen Wirtschaftsgüter gilt bis auf weiteres fort,** sie ist nur in einzelnen Punkten ergänzt worden. Gleichzeitig ist für Gewerbetreibende noch klargestellt worden, daß die Gewerbesteuer bei der Ermittlung des gewerblichen Gewinns abzugsfähig ist. Durchschnittssätze werden für 1935 für nicht buchführende Gewerbetreibende nicht aufgestellt, sondern, wie bisher, Richtsätze.

Zu erwähnen ist noch, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1936 ab Ledige im Alter von mehr als 65 Jahren für die Einkommensteuer nicht mehr als ledig behandelt werden. Sie haben nicht mehr die höhere Einkommensteuer für Ledige, sondern die Einkommensteuer nach den Sätzen für kinderlos Verheiratete zu entrichten. Für die jetzt durchzuführende Veranlagung für 1935 gilt aber noch die alte Regelung, wonach sie als ledig gelten.

Das Kreuz in Franken

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

24. Fortsetzung.

„Gut, sehr gut! Aber was fragst du? Du ißt ja selber Gnadenbrot deines Sohnes!"

„Ich? Ich hab' mein Geld!"

„Das dir der Gottfried geschenkt hat! Ist's denn nicht so? Deine Säge . . . die war nicht 30 000 Mark wert. Keiner hätte dir mehr gegeben, und der Konkursverwalter hätte sich gefreut, wenn die Summe herausgekommen wäre. 70 000 Mark hat dir Gottfried geschenkt! Hast sie nur zu gern genommen . . . ißt nur zu gern das Gnadenbrot deines Sohnes, den du erst ins Unglück gebracht hast!"

Der alte Bracht ist ein Bild unverhüllter Wut. Seine Finger krampfen sich um den Tischrand.

„Du . . . Hexe . . . du . . . !"

Clari wirft Richard einen Blick zu. Der Mann begreift.

Er schlägt mit seiner schweren Faust auf den Tisch, daß es kracht!

„Vater . . . das verbiet' ich dir, so zu Clari zu reden!"

„Du verbietest deinem Vater das Wort?"

„Ja, weil die Clari recht hat! Es ist so, wie sie sagt . . . das Geld hat dir Gottfried glatt geschenkt!"

„Es ist nicht wahr! Die Säge war 100 000 Mark wert!"

„Das bildest du dir nur ein! Nicht mal 30 wollten die anderen geben, und Gottfried hätte sie jederzeit für 30 erhalten können. Nein, nein, das ist die bittre Wahrheit . . . du lebst von Gottfrieds Gnaden!"

Da zieht der Alte den Kopf ein und schweigt.

*

Thora besucht Gottfried am nächsten Morgen im Büro.

Nach der Begrüßung sagt sie: „Ahnen Sie, was mich zu Ihnen treibt, Herr Bracht?"

„Ich kann mir's denken!"

„Mein Vater hat mir erklärt, daß er die Gemeinschaft mit mir aufhebt, daß mir sein Haus verschlossen ist, wenn ich weiter im Kinderheim tätig bin."

„Das kommt nicht unerwartet!"

„Er sprach auch von einer Beleidigung, die mein Bruder hier erfahren hätte, daß die Sache die Gerichte beschäftigen werde und noch so mancherlei."

„Ich will Ihnen alles erklären!"

„Nein, das brauchen Sie nicht, Herr Bracht! Ich will nicht zurück. Das Schaffen im Kinderheim macht mir Freude. Es löst so große Kräfte im Innern, es verschönt das Dasein so gewaltig, daß ich nicht zurück kann. Ich will in Hollenbrunn wohnen, Ich weiß, im Werk ist eine kleine Wohnung frei, die angebaut worden ist. Wollen Sie mir die geben?"

„Nein, die . . . ist schon vergeben. Aber . . . wenn Sie Vertrauen zu mir haben, dann bitte ich Sie, zwei Räume in meiner Mutter Haus anzunehmen."

„Kann ich das, Herr Bracht?"

„Oh ja, das können Sie! Meinen Sie, daß die Leute darüber reden könnten? Das tun sie so auch, wenn sie wollen. Was Sie sind, das wissen Sie selber, und nach den anderen darf man nicht fragen. Meine Mutter wird sich freuen, Sie als Hausgenossin zu haben."

„Ich danke Ihnen, Herr Bracht, ich nehme es an!"

„Seien Sie herzlich willkommen!"

*

Frau Marie schaut verwundert auf den Sohn, neben dem Thora steht, die ein klein wenig verlegen erscheint.

„Liebe Mutter . . . ich bringe dir einen Hausgenossen. Herr von Gravenhoek verbietet seiner Tochter das Haus, weil sie in unserem Kinderheim den Kindern ihr gutes Herz schenkt. Fräulein von Gravenhoek wird bei uns wohnen. Die zwei Zimmer im ersten Stock. Das Erkerzimmer mit. Du bist doch einverstanden?"

„Aber ja, Gottfried! Seien Sie mir herzlich willkommen!"

Thora reicht der alten Frau dankbar die Hand. Sie fühlt sich vom ersten Augenblick an wie geborgen.

Während das Mädchen Thora auf ihr Zimmer geleitet, wo sie sich häuslich einrichtet, fragt Frau Marie den Sohn: „Friede . . . liebst du das Mädchen?"

„Mutter . . . ich habe nicht Zeit, mein Herz einmal zu fragen!"

„Sie ist schön . . . und gewiß auch gut!"

„Mutter, ich werde sie nicht in die Verlegenheit bringen, mir eine Werbung abzuschlagen. Sorge dich nicht, daß ich Unruhe ins Haus bringe."

„Ich habe immer gehofft, daß du mir eine Schwiegertochter ins Haus bringst!"

Gottfried schüttelt ernst den Kopf.

„Ich . . . habe . . . einmal geliebt, Mutter!"

„Und bist verraten worden! Ich weiß es, mein Junge . . . aber du bist noch jung . . . du bist stark! Es ist ein besseres Kämpfen Hand in Hand mit einer geliebten Frau."

„Ich kann keine Frau mehr lieben, als dich allein, Mutter!"

„Und wenn sie dir ein Kamerad ist? Wäre das nicht viel, Friede?"

Gottfried nickt ernst zu ihren Worten.

„Es wäre sehr viel, Mutter! Aber ist Kameradschaft genug? Sehnt sich nicht jede Frau danach, daß sie dem Manne die Geliebte sein darf? Und müßte ich diese Sehnsucht nicht enttäuschen?"

„Aus der Kameradschaft erwächst oft die Liebe!"

„Vielleicht, Mutter . . .! Aber mein Herz ist ausgebrannt! Ob ich eine Frau ansehe oder einen Mann, ich sehe kaum einen Unterschied."

„So schlimm ist es, mein Sohn?" spricht die Mutter bekümmert.

„Vielleicht ist es richtig so, Mutter, und läßt mich meine Arbeit leichter tun."

*

Im Hause Bracht ist Unfrieden.

Der alte Bracht wird von der inneren Bosheit getrieben, der Clari das Leben so sauer wie nur möglich zu machen.

Clari hört aber einfach nicht mehr auf ihn.

Da greift der Alte zu einem anderen Mittel. Wenn er den Sohn allein bei sich hat, dann hetzt er gegen die Clari. Immer wieder wärmt er auf, daß die Clari den Gottfried noch nicht vergessen habe.

Mit allen Mitteln peitscht er den Sohn auf.

Das geht solange, bis eines Tages die Clari einmal Zeuge der Hetzworte wird. Da taut sie auf.

Sie sagt dem Alten unbarmherzig Bescheid.

„So . . .!" schließt sie und wendet sich zu Richard. „Und wenn du ein Mann bist, der seine Frau nicht in den Dreck treten läßt . . . dann wirst du mit mir aus diesem Hause gehen! Wirst ihr endlich ein Heim schaffen!"

„Hähä . . . laß dich nur von dem Weibsstück kommandieren! Hähä . . . das wäre mir ein rechter Mann!"

„Wenn der Richard nicht mit mir geht, dann gehe ich allein!" sagt die Clari kalt.

„Du brauchst nicht allein zu gehen!" sagt Richard schwer. „Ich komm' mit dir! Ich hab's satt, in diesem Hause des Unfriedens zu leben! Komm, Clari . . ., wir wollen uns überlegen, wohin wir gehen!"

*

Sie gehen gemeinsam aus dem Hause, laufen ins Dorf und beraten unterwegs.

Sie wissen verschiedene Quartiere, aber keines sagt ihnen richtig zu. Sie sind klein, viel zu klein.

Da läuft ihnen der Förster über den Weg, vergnügt die Pfeife paffend. Amthor ist ein alter Junggeselle, aber immer vergnügt und munter.

„Na . . . ihr zwei beiden!" sagt er, als er ihnen die Hände geschüttelt hat. „Ihr macht mir ein Gesicht, wie 14 Tage Regenwetter! Was ist euch denn passiert?"

„Lieber Förster!" sagt Richard. „Wissen Sie nicht eine Wohnung für uns?"

„Eine Wohnung?" Wollt ihr denn von eurem Rittergute wegziehen?"

„Ja! Mit Vater ist's nicht mehr auszuhalten!"

„War immer schlecht mit ihm auszukommen! Hm . . . eine Wohnung? Wißt ihr was . . . zieht doch zu mir! Ich habe oben die drei Räume frei. Wenn ihr dort regelmäßig wohnt, bei kleiner Miete . . . sagen wir 100 Mark im Jahr . . . mehr bringen mir die Sommerfrischler auch nicht ein."

Die beiden sehen sich an.

„Das wäre herrlich!" sagt die Clari.

„Ja, aber . . . es ist 40 Minuten Weg!"

„Habt ihr keine Fahrräder?"

„Natürlich . . . Richard, du hast doch dein Rad! Das geht noch lange. Nur einen neuen Schlauch mußt du haben."

„Ich kaufe mir eins! Ich habe doch auf meinem Sparbuch noch 200 Mark. Davon nehm' ich's für ein Rad. Das bekomme ich jetzt doch so billig. Ein ganz gutes kost' nicht mehr wie 80 Mark! Ja, Richard . . . wir ziehen zum Herrn Förster!"

Und so schlagen sie beide ein.

Und als das geschehen ist, da sind sie mit einem Male ganz froh. In den Augen der Clari ist ein Lichtlein erschienen, ganz zart und fein. Nur wer ganz scharf hinschaut, der sieht es.

(Fortsetzung folgt)

Sitzung der Ratsherren

Verabschiedung von Stadtrat Beckmann und Ratsherrn Niewiesch – Gedenken des Saartages – Ein Berliner Zuschuß für das Sinfonieorchester – Was wird aus der Westfälischen Straßenbahn?

Gestern mittag um 12 Uhr fand im großen Sitzungssaale des Rathauses, der Blumen- und Lorbeerbaumschmuck aufwies, eine Sitzung der Gemeinderäte statt, die in Verhinderung des Oberbürgermeisters von Bürgermeister Meyerhoff geleitet wurde. Gleich zu Anfang fiel die Anwesenheit zahlreicher weiblicher Zuhörer auf den Tribünen auf. Wie wir hören, soll auch der Bevölkerung Gelegenheit gegeben werden, in beschränkter Zahl an den Sitzungen teilzunehmen, weshalb den Ratsherren zu jeder öffentlichen Sitzung Tribünenkarten zur Verfügung gestellt werden. Gestern schienen die Karten vorwiegend an die NS-Frauenschaft gegangen zu sein. Die Besucherinnen erlebten aber nur eine kurze Sitzung.

Der erste Punkt beschäftigte sich mit der

Liste V der außer- und überplanmäßigen Ausgaben zur Haushaltssatzung 1935.

Aus dieser Liste ist zunächst bemerkenswert ein Betrag von 30 000 Mark in Einnahme und Ausgabe für die Weiterverarbeitung der Hochofenschlacke. Die in Wanne-Eickel gewonnene Hochofenschlacke wird nämlich seit einiger Zeit zu Sohlschalen usw. weiterverarbeitet. Dies muß im Etat durch Schaffung einer besonderen Position zum Ausdruck gebracht werden. Um 300 Mark erhöht sich ferner die Umsatzsteuer für den Blumen- und Pflanzenverkauf des Gartenamtes, weil der Umsatz sich vergrößert hat. Für das aus den Reihen der erwerbslosen Musiker im Arbeitsamtsbezirk Herne neu gebildete Sinfonieorchester hat die Reichsmusikerschaft in Berlin für 1935 2000 Mark bewilligt, von denen 1500 Mark für Veranstaltungen des Orchesters eingesetzt und 500 Mark hinterlegt werden. Neu ist ferner eine Ausgabe von

6000 Mark für die Westfälische Straßenbahn.

Der Konkursverwalter dieser Bahn hat nämlich für Gleisinstandsetzungsarbeiten bis zum Schlusse des Rechnungsjahres noch einen Betrag angemeldet, von dem 6000 Mark auf Herne entfallen. Hierzu bemerkte Bürgermeister Meyerhoff, daß immer noch nicht abzusehen sei, wie die Dinge bei der Westfälischen Straßenbahn weitergehen sollen. Für's erste seien immer noch Betriebszuschüsse von den Gesellschaftergemeinden zu leisten, die sich vor allem im nächsten Jahre noch steigern würden, weil die notwendigen Reparaturen immer größeren Umfang annähmen. Die Vergleichsverhandlungen zwischen Konkursverwalter und Gläubigern seien zu einem gewissen Abschluß gelangt, aber es fehle immer noch eine Möglichkeit, mit den Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen zu einem Ergebnis zu kommen, d. h. einen für die beteiligten Städte erträglichen Uebergabevertrag mit den Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen abzuschließen.

Der zweite Punkt, dem keine besondere Bedeutung zukam, betraf die Niederschlagung bzw. den Erlaß von Ansprüchen (kleinere Mietreste usw.). Eingeschoben wurde dann ein neuer Punkt:

Festsetzung der Kanalanschlußgebühren.

Hierzu teilte Bürgermeister Meyerhoff mit, daß die alten Gebühren (13 M. je lfdm) bis zum 31. 3. 1938 weitererhoben werden sollen. Auf dem Bauamt ist man aber dabei, auf Grund der Preise und Anleihen die Kosten für die Kanalanschlüsse neu zu berechnen. Die sich aus diesen langwierigen Arbeiten ergebenden neuen Gebührensätze sollen dann ab 1938 erhoben werden.

Nunmehr kam man zur

Verabschiedung des Stadtrates Beckmann und des Ratsherrn Niewiesch.

Bürgermeister Meyerhoff führte dazu aus: Herr Stadtrat Beckmann ist über ein Jahr Vertreter des Oberbürgermeisters als unbesoldeter Stadtrat gewesen. Er hat in dieser Zeit stets seine große Kenntnis in allen wirtschaftlichen Dingen der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt, die ihm zu besonderem Danke verpflichtet ist. Sie wünscht ihm in seinem neuen Wirkungskreis in Stuttgart das Beste in wirtschaftlicher und persönlicher Hinsicht. Herr Regierungsrat Niewiesch ist zwar erst kurze Zeit durch Vertrauen von Partei und Staat zum Ratsherrn berufen gewesen, seine kommunalpolitische Mitwirkung und seine Anteilnahme an unserer kommunalen Arbeit ist aber schon von langer Dauer. Als Leiter des staatlichen Polizeiamtes hat er mit der städtischen Verwaltung nicht nur örtlich nächste Nachbarschaft gehalten, sondern auch uns in allen Angelegenheiten der Verwaltung mit Rat und Hilfe tatkräftig unterstützt. Dankbar dürfen wir anerkennen, daß es durch sein stets entgegenkommendes Verhalten und sein Verständnis für unsere Anliegen und Auffassungen nie zu irgendwelchen Reibungen zwischen den beiden Dienststellen gekommen ist. Und wenn Differenzen aufzutauchen drohten, bedurfte es nur einer kurzen mündlichen Besprechung mit Herrn Regierungsrat Niewiesch, um zu gutem Einvernehmen zu kommen. Die großen Verdienste des Scheidenden um die Partei und der Staat sollen von berufener Stelle gewürdigt werden. Mir obliegt es, Ihnen, Herr Regierungsrat Niewiesch, meinen herzlichen Dank auszusprechen für das große Verständnis, das Sie in all den Jahren für unsere Arbeit bewiesen haben, und Ihnen für den neuen Wirkungskreis die besten Wünsche mit auf den Weg zu geben.

Ratsherr Bongardt sprach im Namen der Ratsherren den Scheidenden die besten Wünsche für ihren ferneren Lebensweg aus und bat sie, die Stadt Herne in gutem Andenken zu bewahren. Wir bedauern außerordentlich, so führte er aus, daß der Leiter der staatlichen Polizei seinen Platz verläßt. Wir sind gewiß, daß er auch den neuen Aufgaben gewachsen sein wird. Unsere besten Wünsche begleiten ihn und Herrn Stadtrat Beckmann, der nach Süddeutschland geht, um ein großes wirtschaftliches Unternehmen zu leiten und fortzuführen. Er darf versichert sein, daß wir ihm jederzeit ein treues Gedenken bewahren.

Ratsherr Niewiesch dankte für die freundlichen Worte der Anerkennung und die Abschiedswünsche. Er habe sich in seinem Wirkungskreis in Herne inmitten seiner deutschen Volksgenossen wohl und glücklich gefühlt, und es sei ihm eine Freude gewesen, am Aufbau des Dritten Reiches mitwirken zu dürfen. Es sei ihm nicht leicht, von Herne fortzugehen, weil er aus einer Gemeinschaft scheide, die ihm immer freundlich entgegengekommen sei und ihm sein nicht immer leichtes Amt nach Möglichkeit erleichtert habe. Die Beziehungen zur Stadtverwaltung seien ihm durch das Entgegenkommen der Stadt immer sehr leicht gemacht worden. Es habe immer ein gutes Zusammenarbeiten zum Wohle des Ganzen stattgefunden. Er werde die Stadt, ihre Führung und Bürgerschaft immer in gutem Andenken bewahren.

Der Saargedenktag.

Ratsherr Buchholz sprach dann zur Bedeutung des Tages. Vor einem Jahre habe sich die Abstimmung im Saargebiet vollzogen, bei der durch vorbildliche Treue, Opferwilligkeit und außerordentliche Disziplin der Saarbevölkerung mitten im Frieden eine deutsche Provinz zurückerobert worden sei. Wenn man vor einem Jahre den Volksgenossen an der Saar und den Herner Abstimmungsberechtigten seine volle Aufmerksamkeit zugewandt habe, so wolle man sie nicht in Vergessenheit geraten lassen und zum Beweise dessen restlos an der Abstimmungsgedenkfeier im Evgl. Vereinshaus teilnehmen.

Bürgermeister Meyerhoff hatte ebenfalls die Absicht, am Schluß der Sitzung des bedeutungsvollen Tages zu gedenken. So erinnerte er denn an all das, was unsere Herzen vor einem Jahre so hoch habe schlagen lassen, wie ein großes, blühendes deutsches Land die Fremdherrschaft ablehnte und in den Schoß der Heimat zurückkehrte. Daß dies mit so überwältigender Mehrheit geschehen sei, sei Beweis dafür, daß das deutsche Volk einig sei und die Schlacken der Zwietracht abgestreift habe. Und es werde weiter aufwärtsgehen unter der Führung des Mannes, der alles vorbereitet habe und ohne dessen Führung all das nicht hätte erreicht werden können. Um dem Gefühl des Dankes Ausdruck zu verleihen, brachte Bürgermeister Meyerhoff dann auf Vaterland und Führer ein Siegheil aus. Darauf schloß er die Sitzung.

Die Bevölkerungsbewegung im Dezember

Den 149 (Nov. 143) Geburten des Dezember, wovon 1 (3) unehelich war, standen 69 (60) Sterbefälle gegenüber. Von der Zunahme wurde hauptsächlich die Altersklasse über 60 Jahre betroffen. Ihr Anteil stieg von 17 auf 32 Todesfälle. Diphtherie forderte auch diesmal kein Todesopfer mehr, Tuberkulose dagegen 8 (4), Krebs 8 (5), Gehirnschlag 3 (4), Herzkrankheit 4 (9), Lungenentzündung 4 (0). Der Geburtenüberschuß betrug 80 (83), die Zahl der Eheschließungen 73 (68). Zugezogen sind 637 (765), fortgezogen 463 (602) Personen, sodaß ein Wanderungsgewinn von 174 (163) Personen zu verzeichnen war. Durch Geburtenüberschuß und Wanderungsgewinn stieg die Einwohnerzahl um 254 (246) auf 98 158 am Jahreswechsel.

Beim Verkehrsunfall den Geruchssinn verloren

Das Herner Schöffengericht verhandelte in seiner letzten Sitzung einen Verkehrsunfall, der sich am 13. April 1935 in der Kurve Ring- und Gerther Str. ereignet hat. Es hatte deswegen schon eine Verhandlung stattgefunden. Die zweite Verhandlung wurde mit einem Ortstermin verbunden.

Angeklagt war ein Herner, der einen Brotliefer-wagen fährt. Er sollte den Unfall verschuldet haben, indem er in zu großer Kurve aus der Ring- in die Gerther Straße einbog, als ein junger Motorradfahrer aus Hannover, der seinen Herner Geschäftsfreund auf dem Rücksitz bei sich führte, die Gerther Straße herabkam. Bei dem Zusammenstoß erlitt der Sozusfahrer Augenlidverletzungen, der Hannoveraner will seinen Geruchssinn seit dem Unfall verloren haben. Er wurde samt seinem Begleiter wegen vorherigen Alkoholgenusses verdächtigt, doch stand nachher Aussage gegen Aussage, so daß die Biergeschichte nicht belastend wurde. Immerhin hatte der Hannoveraner sich damals geweigert, sich zum Krankenhaus transportieren zu lassen. Daraus hatte man den Schluß gezogen, daß er sich der üblichen Blutprobe zur Feststellung des Alkoholgenusses habe entziehen wollen. Das Gericht erkannte gegen den Herner Lieferwagenführer auf eine Geldstrafe von 30 Mark, gegen die der Verurteilte Berufung einlegen will.

Was darf eine Arbeiterwohnung kosten?

Von Otto Wetzel, Leiter der Presse- und Propaganda-Abteilung des Reichsheimstättenamtes der NSDAP. und der Deutschen Arbeitsfront.

NSG. Wir haben mehrfach Anlaß gehabt, uns mit der Frage des steigenden Wohnungsbedarfs und mit den Abhilfemaßnahmen zu beschäftigen, die angesichts eines Fehlbetrages von mehr als 1 Million Wohnungen erforderlich sind. Bevor daran gegangen wird, diesen unhaltbaren Zustand durch Bauen von Wohnungen zu beseitigen, muß man sich darüber klar sein, von welcher Art und Größe diese Wohnungen sein müssen, um dem tatsächlichen Bedarf zu entsprechen und damit auch eine Sicherung der angelegten Kapitalien zu gewähren.

Allgemein wird festgestellt, daß wir in Deutschland Klein- und Kleinstwohnungen benötigen. Bei dieser Feststellung wird davon ausgegangen, daß die meisten Eheschließungen, die mit Hilfe des Ehestandsdarlehens geschlossen worden sind, von Volksgenossen mit geringer Wirtschaftskraft eingegangen wurden, für die diese Wohnungen beschafft werden müssen. Die Berechnungen, die bisher aufgemacht worden sind, gingen im allgemeinen von der Kalkulation der Wohnungshersteller aus. Es ist dabei vergessen worden, daß jede natürliche Kalkulation auf folgenden Faktoren aufgebaut sein muß:

1. **Welcher Wohnraum wird benötigt?**
2. **Wie groß ist die Wirtschaftskraft der Wohnungssuchenden?**

Der natürliche Raumbedarf für eine Arbeiterfamilie, die einmal Kinder haben will und haben soll, ist an sich ein feststehender Wert: eine Wohnküche, ein Elternschlafzimmer und zwei Kinderschlafzimmer. Weniger Raum zu geben, heißt die Kinderzahl künstlich drosseln oder aber unsoziale und unmögliche Lebensverhältnisse für die Arbeiterfamilie schaffen. In diesem Zusammenhang muß daran gedacht werden, daß die Arbeiterfamilie, wenn sie auch in jungen Jahren mit weniger Wohnraum auskommen kann, doch die Möglichkeit haben muß, später größeren Wohnraum zu besitzen. Da sich aber im allgemeinen die Einkommensverhältnisse von Millionen von Arbeitern, sobald sie einmal die Stufe eines Facharbeiters erreicht haben, im Laufe ihres Lebens kaum mehr erhöht, darf der größere Wohnraum, den er für seine Kinder benötigt, nicht wesentlich teurer kommen, als seine Anfangsbelastung.

Zum zweiten muß geprüft werden, wie groß denn tatsächlich die Wirtschaftskraft der Wohnungssuchenden im Augenblick und für die kommenden Jahrzehnte ist. Der Durchschnittslohn des Industriearbeiters schwankt zwischen 80 RM. und 150 RM. monatlich. Diese Hunderttausende von Arbeitern können, wenn sie die Ernährung und Kleidung ihrer Kinder nicht in Frage stellen wollen, nicht mehr als 20 RM. bis 30 RM. monatlich Miete zahlen. Es ist ein unsozialer Zustand, daß der Arbeiter einen relativ viel höheren Anteil seines Jahres für Wohnraum bezahlen muß als die bessergestellten Kreise unseres Volkes.

Wir haben daher die Verpflichtung, der deutschen Arbeiterfamilie Wohnungen zu schaffen, die sowohl in ihrem Umfang als auch in der monatlichen Belastung den sozialen und völkischen Bedingungen des neuen Staates entsprechen. Es ist bis jetzt als unmöglich erklärt worden, Wohnungen zu erstellen, die diesen beiden Faktoren, Wohnungsgröße und monatliche Miete, wie sie oben näher bezeichnet wurden, zu entsprechen. Die bisher errichteten Kleinwohnungen kosten mindestens 40 RM. bis 60 RM.; dabei enthält die Kleinwohnung oft nur 2 Zimmer und eine Küche.

Um diese große Aufgabe zu lösen, bedarf es einer grundsätzlichen Wandlung der Bauweise.

Hierin liegt allein der Schlüssel zur Lösung. Die Bauweise des Hochhauses auf teurem Grund mit schweren Fundamenten und einer anspruchsvolleren städtischen Ausstattung ist niemals in der Lage, Arbeiterwohnungen zum Preise von 20 RM. bis 30 RM. mit genügend Wohnraum für eine kinderreiche Familie zu schaffen. Nicht die gesteigerten Baupreise, die Zinsen der Leihgelder und die eventl. Zwischenverdienste der Baugesellschaften sind an diesem Ergebnis schuld. Die technische Bauweise des mehrstöckigen Baues und die gesteigerten Ansprüche, die an eine solche Neubauwohnung in der inneren Ausstattung und den „Komfort" gestellt werden, sind der wahre Grund für die teuren Mieten. Die Bauweise muß daher billiger und einfacher werden, ohne damit weniger dauerhaft oder unsolide zu bauen. Die mehr ländliche Bauweise des Heimstättenbaues hat allein die Möglichkeit, den geforderten Wohnraum zu schaffen. Ein Siedlerhaus einschließlich des Grund und Bodens, der Kosten und Gebühren kann zu einem Gesamtpreis von 4000 RM. bis 6000 RM. errichtet werden.

Bei Einschaltung der Selbsthilfe,

der Gemeinschaftsarbeit usw. ist es bei vielen Siedlungen gelungen, Heimstätten mit einer Wohnfläche von 100 Quadratmeter, d. h. Wohnküche, Elternschlafzimmer und zwei Kinderschlafzimmer, zu einem Mietpreis von 15 RM. bis 25 RM. monatlich zu errichten. In dieser Monatsrate ist dabei nicht nur die Verzinsung der Kapitalschuld, sondern auch eine hohe Amortisation enthalten, sodaß der Siedler in 20 bis 30 Jahren Eigentümer seiner Heimstätte ist. Natürlich kann man diese Zahlen nicht schematisch auf alle Standorte anwenden. Wir stellen also fest, daß, abgesehen von den sonstigen Vorteilen der gesünderen Lebensform der Heimstätte, der besseren Ernährung, der Erhöhung des Lebensstandards, der allgemeinen volkswirtschaftlichen Verbesserung usw., der Heimstättensiedlungsbau der einzig mögliche Weg ist, durch den wir den vorhandenen Wohnungsbedarf in Deutschland decken können. Hunderttausende deutsche Arbeiterfamilien warten auf Wohnraum, der zur Erhaltung ihrer Familien ausreicht und den sie auch tatsächlich bezahlen können. Wenn wir weiterhin hunderttausende von ungenügenden und teuren Kleinstwohnungen errichten, würden wir in wenigen Jahren erleben, daß die jetzigen Bewohner, weil sie für ihre Kinder mehr Wohnraum brauchen, die Zwei-Zimmer-Neubauwohnungen verlassen, um zu den zwar schlechteren, aber räumlich größeren und billigeren Altstadtquartieren ihre Zuflucht zu nehmen. So zwingen wir die gesunde Arbeiterfamilie in einen unnatürlichen Kreislauf hinein, der die größten Gefahren für den Wohnungsbau an sich mitbringt.

Wir sind daher im Interesse der Baumwirtschaft, im Interesse einer gesunden Entwicklung des Arbeiters und im Interesse richtig gelenkter Kapitalien verpflichtet, klar und eindeutig die Heimstättenbewegung zu fördern und überall, wo irgend möglich, Heimstättensiedlungen zu schaffen.

Es ist daher eine Selbstverständlichkeit, daß niemand daran denkt, der Baumwirtschaft und dem Handwerk zuzumuten, eine Bauweise zu fördern, an der sie selbst nichts verdient oder noch gar zusetzt. Mögen bisher teilweise die Grenzen nach unten oder oben überschritten worden sein, wir haben heute genügend Erfahrungen im deutschen Heimstättenbau, daß wir unter Anrechnung aller Faktoren wirtschaftlich gesunde, dauerhafte und schöne Heimstätten schaffen können.



Gerichtsvollzieher dürfen Waffen tragen

Der Reichsjustizminister hat unter Aufhebung der bisherigen Länderbestimmungen einheitlich für das Reichsgebiet verfügt, daß die Gerichtsvollzieher, Obergerichtsvollzieher, Vollstreckungsobersekretäre usw. ermächtigt werden können, während der Ausübung des Dienstes, auf Dienstgängen und auf Dienstreisen eine Schußwaffe zu führen. Die Erteilung der Ermächtigung setzt voraus, daß der Beamte mit dem Gebrauch und der Behandlung einer Schußwaffe hinreichend vertraut ist. Der Minister bestimmt außerdem u. a. eine eingehende Belehrung über den Waffengebrauch.

Der Ruhrgebietsnachwuchs soll siedeln

Ausführungen des Landesarbeitsamtspräsidenten Dr. Gärtner und des Arbeitsgauführers Zimmermann.

In der vierten Veranstaltung der Vortragsreihe „Das Siedlungs- und Wohnungswesen im nationalsozialistischen Staat", die von der Forschungsstelle für Siedlungs- und Wohnungswesen an der Universität Münster angesetzt worden ist, stand das Gemeinschaftsthema „Siedlung und Arbeit" zur Behandlung. Als Redner nahmen hierzu der Präsident des Landesarbeitsamts Westfalen, Dr. Gärtner (Dortmund), und Arbeitsgauführer Zimmermann (Münster) in grundsätzlichen Darlegungen eingehend Stellung.

Zunächst behandelte Präsident Dr. Gärtner das Thema:

„Die Bedeutung von Kleinsiedlungs- und Wohnungsbau für die Arbeitsbeschaffung."

Ausgehend von der Feststellung, daß im Dritten Reich die Siedlung des ihr bis dahin fast allgemein beigelegten fürsorgerischen Charakters — auch die erste Kleinsiedlung und die Kurzarbeitersiedlung — entwirkt worden ist, betonte der Präsident: Jetzt sehen wir in der Siedlung eine wirtschaftliche Maßnahme, die allen werktätigen, minderbemittelten Volksgenossen unseres Vaterlandes zugute kommen soll, weil sie geeignet ist, den deutschen Arbeiter bodenständig zu machen, und ihn gleichzeitig befähigt, aus dem Wirtschaftsertrag der Scholle eine wichtige Ergänzung seines sonstigen Einkommens zu erzielen. Für den Wirtschaftsraum Westfalen sei das von ganz besonderer Bedeutung, weil hier der Arbeitsraum trotz der umfangreichen Industrie des Ruhrgebiets nicht ausreiche, allen hier beheimateten Volksgenossen Arbeit zu geben. Im Gegenteil

weise gerade das Ruhrgebiet einen Ueberschuß an arbeitsfähigen Kräften und an jugendlichem Nachwuchs auf,

der zwingend auf die Beschäftigung möglichst außerhalb Westfalens hinweist. In Westfalen seien nur 44,9 Prozent der Bevölkerung (im Ruhrgebiet nur 39 Prozent) erwerbstätig, dagegen im Durchschnitt des Reiches 49,5 Prozent. Davon seien als Arbeiter, Angestellte und Beamte in Westfalen 69,5 (im Ruhrgebiet 83,2 Prozent) gegen 63,4 Prozent im Reich beschäftigt. Der Anteil der Männerarbeit betrage in Westfalen 70 Prozent (im Ruhrgebiet 81,6 Prozent) gegen 55,2 Prozent im ganzen Reich. Hieraus folgerte der Landesarbeitsamtspräsident, daß in Westfalen mehr als anderwärts die Familie von nur einem Verdiener ernährt wird. Hinzu komme, daß der Nachwuchs in Westfalen viel größer ist als der Bedarf an jüngeren Arbeitskräften.

Zu Ostern d. J. verlassen in Westfalen 49 749 Jungen die Schule, und für sie sind nur 40 300 Anfangs- oder Lehrstellen vorhanden (im Ruhrgebiet 25 000 Jungen für 18 800 Stellen).

Sie werden einstweilen zum großen Teil auf landwirtschaftliche Füllarbeit außerhalb Westfalens angewiesen sein. Demgegenüber biete eine großzügige Siedlungspolitik für den westfälischen Arbeiter den Weg zur größtmöglichen Sicherheit der Existenz seiner Familie für Zeiten der Kurzarbeit und vorübergehender Arbeitslosigkeit. Außerdem sei für die Jugend, abgesehen von dem Wert, auf eigenem Grund und Boden aufzuwachsen, das Aufwachsen in einer

Kleinsiedlung

eine hervorragende Vorschule für landwirtschaftliche Tätigkeit. Es bestehe gleichzeitig manche pschologische und sonstige Hemmung, die heute noch so oft die Vermittlung in die Landwirtschaft erschwere.

In der Behandlung des Themas:

„Arbeitsdienst und Siedlung"

betonte Arbeitsgauführer Zimmermann, daß der Arbeitsdienst weder als Erziehungsschule zur nationalsozialistischen Auffassung vom Wert der Arbeit und der Volksgemeinschaft, noch als Organisation zur Erreichung der deutschen Brotfreiheit für jetzt und alle Zukunft zu ersetzen sei oder überhaupt entbehrt werden könne. Trotz des wirklich guten Willens und aller Begeisterung der treuen Arbeitsdienstmänner sei das festgelegte halbe Jahr jedoch viel zu kurz. **200 000 Mann schaffen täglich mit dem Spaten an der Verringerung unserer Einfuhr ausländischer Nahrungsmittel** und haben bereits erreicht, daß statt der fast 4 Milliarden in der Revolutionszeit betragenden Einfuhr diese Summen schon unter 2 Milliarden gesunken sei. Von den

Hauptaufgaben des Arbeitsdienstes: Verbesserung des Bodens, Erhöhung der Nahrungsmittelerzeugung und Schaffung deutschen Siedlungsraums,

will sich der Arbeitsgauführer hauptsächlich mit der letzteren befassen. Der Redner stellte eine klare Rechnung darüber auf, daß mit etwa 2000 Abteilungen Arbeitsdienstmännern zu je 150 Mann in den nächsten etwa 25 Jahren in Deutschland etwa 250 000 Siedlerstellen zu je 60 bis 70 Hektar geschaffen werden können.

Augenblicklich werden in Deutschland jährlich 10 000 Siedlerstellen geschaffen.

Im Jahre 1934 waren auf dem Lande angesetzt 230 000 Mann Arbeitsdienst, 200 000 Mann Landhilfe, 20 000 Mann Landjahr und 500 000 Mann Notstandsarbeiter, also rund 1 000 000 Männer gegen 40 000 in der Zeit nach dem Krieg. Von den 2 Millionen Hektar Moor-, Heide- und Oedlandflächen in Deutschland sind allein im Emsland 200 000 Hektar. Im Bereich des Arbeitsgaues Westfalen-Nord seien zu nennen: das Zwillbrocker Venn, das Amtsvenn, das Rührenberger Venn, das Mesumer Venn, das Oedlandgebiet nordwestlich von Westerkappeln, das Oedlandgebiet der Senne und das Weiße Venn, letzteres mit einer Gesamtfläche von rund 4000 Hektar, von denen der Arbeitsdienst jetzt 700 Hektar zur Kultivierung und Siedlungsvorbereitung übernommen hat. Für den Arbeitsdienst rechne man im allgemeinen, daß für die Kultivierung eines Hektars Oedland 400 Lohntagewerke notwendig sind, daß also eine Abteilung 10 Tage an einem Hektar zu arbeiten hat, so daß

die augenblicklich im Weißen Venn arbeitenden drei Abteilungen acht Jahre gebrauchen werden, um die 700 Hektar zu kultivieren.

Im ganzen werden etwa 100 Siedlerstellen im Weißen Venn neu erstehen, und die gleiche Zahl Höfe am Rande des Weißen Venns werden sich durch Vergrößerung der Besitzfläche zu Erbhöfen entwickeln. Nach Fertigstellung der Kultivierung wird der Arbeitsdienst auch noch in kleinerem Umfang tätig bleiben durch den Frauenarbeitsdienst und den Arbeitsdank. Bisher sind nur 10 000 Mädchen im Frauenarbeitsdienst, die zu 60 Prozent bäuerlich und sozial tätig sind und insbesondere die bedürftigen Siedlerfamilien in Haus, Hof und Garten wirksam unterstützen. Der Arbeitsdank sorgt dafür, daß allen, in denen im Arbeitsdienst der Wille zu dauernder Verbundenheit mit dem Boden aufkommt, die nötige Schulung zuteil wird, und ein aussichtsvoll eingerichtetes Spar- und Kreditsystem gibt diesen Männern Gelegenheit, sehr bald eigenen Hof und Besitz zu erwerben.

Aus und für Herne

Jeder Tag ein guter Tag

Wenn auch der Dichter davon spricht, daß eine Reihe von guten Tagen schwer zu ertragen sei, man wird doch die guten, die heiteren, die freundlichen Tage mehr schätzen als die andern. Man empfindet es so recht in dieser Zeit, da sich die Feiertage mit den Sonntagen etwas häufen und besonders der Glanz des Weihnachtsfestes uns alle beglückte. Und nicht nur der Glanz, sondern vor allem jenes stille Leuchten, das in ihm liegt, die Bereitschaft, Freude zu geben, zur Freude da zu sein. Eben diese Zeit kann uns eine wichtige Lehre geben.

Wie oft wird unser Alltag von der Unfreundlichkeit unseres Wesens verdüstert, die gar nicht zu sein brauchte. Wie oft kehren wir aus Laune, aus Unbeherrschtheit, aus einer ganz unbegründeten Stimmung heraus wenig angenehme Eigenschaften hervor, die im Grunde gar nicht unsere Eigenschaften sind. Wir sind anders, als wir uns zeigen, wir kehren zuweilen Eigenschaften heraus, die gar nicht dem entsprechen, was und wie wir wirklich sind. Nicht nur, daß wir uns selbst damit nicht dienen, wir verhindern auch, daß andern die Möglichkeit gegeben wird, rechte Fühlung zu uns zu gewinnen. Der schöne Klang festlicher Tage, wie sie uns jetzt geschenkt waren, in denen wir uns einmal aufschließen und mit reiner Herzlichkeit dem anderen begegnen durften, der ganze freundliche Inhalt solcher Tage zeigt uns, daß es doch vornehmlich auf uns selbst ankommt, wie das ist, was uns das Leben gibt. Weisen wir unsern Tagen aus uns selbst das Lichte zu, Güte und Liebe, so werden die Tage auch licht sein und für uns ein Glück bereithalten, das uns nichts und niemand nehmen kann. Wenn wir ihnen aber das vorenthalten, was wir geben sollten, so ist es auch selbstverständlich, daß sie manche Dornen zeigen, über die wir uns dann beklagen.

O, die guten Tage sind schon zu ertragen, wenn wir nur das Wort „gut" richtig fassen. Ja, es sollte unser Bemühen sein, jeden Tag zu einem guten Tag zu machen.

* * *

Saaldekorationen feuergefährlich

Fingerzeige vor Beginn der Karnevalszeit.

Nachdrücklich weist die Polizei auf folg. Vorsichtsmaßnahmen bei Veranstaltungen von Festlichkeiten wie Karneval, Theater, Zirkus oder sonstigen Vergnügungen in Sälen mit Dekoration hin. Anlaß hierzu geben u. a. die Brände am Karneval im Düsseldorfer Zoo und die Familienfeier in Essen-Bredeney, wobei mehrere Personen ums Leben gekommen sind. Besondere Sorgfalt bei Abnahme von Festräumlichkeiten ist in den kleineren Wirtschaftsbetrieben erforderlich, die im allgemeinen weniger eingebaute Ausgänge haben. Durch das öftere Oeffnen der vorhandenen Türen werden leicht Stichflammen hervorgerufen und so die Verbreitung eines Brandes begünstigt.

Zu Beginn der Karnevalszeit müssen die Saalverhältnisse bezüglich der Feuersicherheit besonders sorgfältig geprüft werden.

Es wird allgemein viel zu wenig Gebrauch von dem fabrikmäßig imprägnierten Dekorationsmaterial gemacht. Vielfach wird auch nicht schwerentflammbar gemachtes Material verwendet. Daß dann für die Festbesucher ohne ihr Wissen eine große Lebensgefahr bei Ausbruch eines Brandes besteht, ist selbstverständlich. Auch Papiergirlanden müssen feuerhemmend imprägniert sein, da sie sonst entfernt werden müssen.

Eine große Gefahr wird in die Karnevalslokale durch die Papierschlangen hereingetragen. Es ist üblich, unterhalb der Decke Drähte zu spannen, über die das Publikum die Schlangen werfen kann. Oft entstehen dadurch meterhohe Papierbehänge, die, entzündet, schlagartig abbrennen.

Eine weitere Gefahrenquelle sind die mit brennbaren Gasen gefüllten Ballons. Wiederholt haben Personen dadurch schwere Verbrennungen erlitten.

Auch schwer entflammbares Ausschmückungsmaterial darf nur in begrenztem Maße verwendet werden. Ausgänge sind von jeder Ausschmückung freizuhalten.

Wenn nicht unverbrennbare Dekorationen verwendet werden, sind die Galerien für das Publikum zu sperren. Bei Papier, das in seiner ganzen Fläche auf Holzbekleidung oder Putz aufgeklebt ist, kann auf Imprägnierung verzichtet werden.

Die Saalbesitzer sind anzuhalten, Papierschlangen, Konfetti und dergleichen in abgemessenen Zeitabständen vom Fußboden entfernen zu lassen. Bei Glühlampen, besonders Halbwattlampen, ist darauf zu achten, daß bei Lampenumhüllungen aus leicht brennbaren Stoffen keine Wärmestreuung innerhalb der Umhüllung auftreten kann. Die Umhüllungen müssen von den Glühlampen in genügendem Abstand angebracht werden.

Bei besonderen Veranstaltungen wird eine Feuerschutzwache verlangt, deren Stärke die Bau- und Feuerpolizei nach Besichtigung an Ort und Stelle bestimmt. Die Unkosten dieser Wache trägt der Veranstalter.

* * *

Abiturienten vom HJ-Dienst befreit

Der Reichsjugendführer hat angeordnet, daß die Oberprimaner und Oberprimanerinnen der höheren Schulen, die der HJ angehören, im letzten Schulhalbjahr vor der Reifeprüfung auf Antrag vom HJ-Dienst befreit werden. Der Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß die in Betracht kommenden Schüler und Schülerinnen zu gegebener Zeit auf diese Anordnung aufmerksam gemacht werden.

* * *

Neuorganisation im Gebiet Westfalen der HJ

NSG. Mit Wirkung vom 1. Januar dieses Jahres sind im Gebiet Westfalen der Hitlerjugend einige organisatorische Aenderungen eingetreten.

So wurde die Grenze des Bannes, Jungbannes, Untergaues und Jungmädeluntergaues 252 (West) im Süden der Grenze des Kreises Recklinghausen-Land ausgeglichen. Dabei hat der Bann 228 (Buer) an den Bann 252 die Orte Dorsten, Polsum u. Umg. abgegeben, während der Bann 262 an den Bann 252 die Orte Kirchhellen, Feldhausen usw. abtritt. Der Jungbann 137 trägt jetzt den Namen Oberruhr, der Jungbann 143 Altena und der Jungbann 205 den Namen Witten.

* * *

Filmvortrag der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft

Die Reichsbetriebsgemeinschaft „Druck", Kreis Herne, schreibt uns:

Am Sonnabend, dem 18. Januar, 20,30 Uhr, veranstaltet die Deutsche Buchdrucker-Berufsgenossenschaft in Verbindung mit der Kreisbetriebsgemeinschaft „Druck" in der Westfalenschänke eine Filmvorführung. Rev.-Ing. Rudolf Schaum (Bonn) spricht über das Thema „Mensch und Maschine". In spannender Handlung werden die verschiedensten Szenen aus dem Berufsleben vor Augen geführt; außerdem läuft ein unterhaltender, lehrreicher Verkehrsfilm. Der Vortrag ist grundsätzlich für alle Angehörigen des graphischen Gewerbes gedacht, ebenso für alle kaufmännischen Angestellten, Kraftfahrer, Boten und Zeitungsträger. Wegen des allgemeinen Interesses sind aber alle Volksgenossen zu diesem Filmabend freundlichst eingeladen. Der Eintritt ist kostenlos. Zu diesem Vortrag können selbstverständlich auch Familienangehörige erscheinen.

* * *

Wo die Tannen mächtig rauschen

Schwarzwaldfahrt mit „Kraft durch Freude".

Im windgeschützten, sonnigen Hochtal lagert zwischen den reißenden Triberger- und Elzfällen das im Sommer und Winter besuchte Schwarzwaldstädtchen Schonach, zu dem die nächste KdF-Reise des Gaues Westfalen-Süd vom 24. 1. bis 2. 2. 1936 führt. Zwischen den wildromantischen, tiefgerissenen Waldschluchten der Elz- und Gutachoberläufe lagern in 1000 Meter Höhe die schneebedeckten Schwarzwaldhäuschen. Das weitausgedehnte Schigelände am Rohrhardsberg, von hoher Bergumrandung vor eisigen Winden geschützt, bildet mit seinen glatten Ausfahrtmöglichkeiten, seinen Abfahrtslängen von 200—800 Meter und seiner großen Sprungschanze das Winterparadies der Sportler. Wohl kaum ein zweiter Ort ist als so schneereich und sportlicher bekannt, wie Schonach. Hier strahlt die Wintersonne auf das glitzernde Einerlei einer märchenhaften Winterlandschaft. Schonach im Winter zählt mit zu den idealsten Sport- und Kurorten des Schwarzwaldes.

Am 1. Februar werden unsere Urlauber das größte Fest in Schonach miterleben: 30 Jahre Schiklub Schonach. Viel Schnee und Schiheil!

Wer seinen Winterurlaub in dieser reizvollen Winterlandschaft verbringen will, braucht wenig Mittel. Jeder teilnahmeberechtigte Urlauber wird den Betrag von RM. 39,50 für Fahrt, Verpflegung und Unterkunft als die Gelegenheit als günstig bezeichnen.

Meldungen schnellstens erbeten an alle Dienststellen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" des Gaues Westfalen-Süd, sowie bei allen Orts- und Betriebswarten. Das KdF-Kreisamt Herne befindet sich Schulstr. 28, Telefon 522 17.

* * *

Arbeitsdank Herne

Wir machen nochmals auf die heute um 20 Uhr im Ständehaus, Bahnhofstraße, stattfindende Pflichtversammlung des Kreises Herne aufmerksam. Erscheinen eines jeden Kameraden ist der Wichtigkeit wegen Pflicht!

* * *

* **Straßenbauarbeiten im Boßnacken.**

Das Polizeiamt Herne teilt mit: Aus Anlaß der Vornahme von Befestigungsarbeiten ist die Straße „Boßnacken" in Herne zwischen der Castroper Straße bis zur Unterführung der Reichsbahn bis zum 15. Februar 1936 für den Fahrzeugverkehr gesperrt. Umleitung durch die Castroper, Kirch-, Dorf-, Weichsel-, Von-Waldthausen-Straße und umgekehrt.

* **Gesegnetes Alter.**

Heute wird Herr Anton Kuhn, der sich bei den Schwestern im St.-Elisabeth-Stift in guter Obhut befindet, 80 Jahre alt. Geboren in Liebenberg, Kreis Heilsberg (Ermland), weilt er seit 1896 in unserer Stadt. Vier Jahrzehnte lang, bis in das Jahr 1923, ging der Hochbetagte seiner schweren Arbeit im Bergwerk nach. Ueber ein Jahrzehnt seines Lebensabends wohnt er nun im Stift. Als treuen Freund und Wegweiser schätzt er seinen Herner Anzeiger, den er täglich mit sehr regem Interesse liest. Wir wünschen dem greisen Geburtstagskind noch einen recht langen ruhigen Lebensabend in geistiger und körperlicher Frische.

* **Kleine Ursache, große Wirkung.**

Der Bergmann D. aus der Franz-Seldte-Straße zog sich vor einiger Zeit durch Fallen eine Knieverletzung zu, der er keine Beachtung schenkte. Nun ist die Verletzung in eine so empfindliche Knieentzündung übergegangen, daß D. mit dem Krankenauto dem Knappschaftskrankenhaus Recklinghausen zugeführt werden mußte.

* **Von einem Fuhrwerk überfahren.**

Als eine Frau Sch. aus der Weichselstraße den Fahrdamm an der Ecke Roon- und Eichstraße überschreiten wollte, lief sie vor ein mit Eisen beladenes Fuhrwerk und wurde zu Boden gerissen. Dabei geriet sie mit beiden Füßen unter die Räder und mußte mit dem Rettungsauto ins Börniger Krankenhaus gebracht werden.

* **Motorradfahrer gestürzt.**

Gestern nachmittag kam ein Motorradfahrer, der aus der Fabrik- in die Bahnhofstraße einbog, zu Fall und erlitt einen Armbruch. Seine Maschine wurde arg beschädigt.

* **Jahresrückschau bei der Kameradschaft ehem. Unteroffiziere.**

Im Vereinsheim Mumme (Inh. Padberg) fand am Sonntagabend die Jahreshauptversammlung der Kameradschaft ehem. Unteroffiziere statt. Der Besuch war zufriedenstellend. Vorsitzender Johann Krüger eröffnete die Versammlung mit Glückwünschen an die Mitglieder zum neuen Jahre, Kamerad Nadelstädt erstattete als Schriftwart den Jahresbericht. Daraus war zu entnehmen, daß der Mitgliederbestand sich vermehrt hat und die Arbeit im Verein erfolgreich war. Beim Schießen konnte eine gute Beteiligung aufgewiesen werden, auch sind die Veranstaltungen der Kameradschaften am Ort und auswärts rege besucht worden. Wegen guter Schießleistungen wurden vier Kameraden mit Urkunden ausgezeichnet. Nach Verlesung des Kassenberichts wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung zuteil. Großen Raum nahm die Besprechung der am 18. Januar stattfindenden Reichsgründungsfeier mit Lurenkonzert ein. Wie Kamerad Nadelstädt betonte, werde in Herne bei dieser Gelegenheit zum ersten Male auf Luren geblasen. Es hätten bereits 300 Kameraden auswärtiger Kameradschaften ihr Erscheinen zugesagt, wie auch viele Fachleute des musikalischen Gebietes anwesend sein würden. Dem Winterhilfswerk würde der Reinerlös zugewiesen werden. Empfohlen wurde die Teilnahme am Kavalleriekonzert und an der Veranstaltung des 15. A. K. Dann wurden noch andere interne Angelegenheiten besprochen.

* **Umgetauft auf „Kameradschaft ehem. 171/172 Herne und Umgegend".**

Auf Anregung des Bundesführers wurde die „Kameradschaft ehem. 171/172 Bochum und Umgegend" umbenannt auf „Kameradschaft ehem. 171/172 Herne und Umgegend". Dieser Anregung leistete man auf der letzten Monatsversammlung bei Osthold Folge. Kamerad Spör leitete in Vertretung die Versammlung, die sehr gut besucht war. Es konnten wieder drei neue Kameraden aufgenommen werden. Die Weihnachtsfeier hatte, wie Kam. Spör berichtete, einen guten Erfolg gehabt, die Kinder sind reichlich beschert worden und das Programm wurde durch die Mitwirkung der Mitglieder unterhaltsam gestaltet. Die Feier brachte einen kleinen Ueberschuß. Empfohlen wurde der Besuch der Reichsgründungsfeier der Kameradschaft ehem. Unteroffiziere zu Gunsten des Winterhilfswerks. Am 23. Februar soll ein Kappenfest im Evgl. Vereinshaus stattfinden, weiterhin im März ein Kameradschaftsabend. Nach Beendigung der Versammlung hielt man ein Preisschießen ab, dessen Sieger der Kamerad Jens wurde.

„Kraft durch Freude"-Wochenplan

Dienstag: Körperschule, Gymnastik und Spiele nur für Frauen von 20—22 Uhr — Schule Dietrichstraße.

Kirchengelder unterschlagen

Drei Jahre Zuchthaus.

Die Strafkammer des Landgerichts Bochum verurteilte den früheren Rendanten des Gesamtverbandes der katholischen Kirchengemeinden Recklinghausens wegen fortgesetzter Unterschlagungen im Gesamtbetrage von 17 400 RM. und wegen fortgesetzter Urkundenfälschung unter Ablehnung mildernder Umstände zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die Unterschlagungen erstrecken sich über die Zeit von 1929 bis in den Herbst 1935. Der Angeklagte, ein früherer Werkstättenschreiber, der einige Jahre ehrenamtlich im Nebenberufe die Kirchenkasse der Liebfrauengemeinde in Recklinghausen verwaltet hatte, wurde im Jahre 1927 zum Rendanten des Gesamtverbandes der Kirchenkassen Recklinghausens ernannt. Als solcher genoß er großes Vertrauen, das er aber schmählich mißbrauchte. Die Unterschlagungen, die nach seinem eigenen Geständnis in der Hauptverhandlung schon in der Verwaltung der Kirchenkasse der Liebfrauengemeinde im Jahre 1924 eingesetzt haben, wußte der Angeklagte bei der mangelhaften Kontrolle durch geschickte Fälschungen der Bücher, durch unrichtige Belege und durch sonstige Fälschungsmanöver zu verdecken.

Bochumer Schlachtviehmarkt

vom 13. Januar.

Aufgetrieben waren 216 Rinder, darunter 1 Ochse, 18 Bullen, 192 Kühe, 5 Färsen, 283 Kälber, 2 Schafe, 1096 Schweine. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht: A. Bullen: 1. Sorte 43 M.; B. Kühe: 1. Sorte 43 M., 2. Sorte 43 M., 3. Sorte 40—42 M., 4. Sorte 35—39 M.; C. Färsen: 1. Sorte 43 M. Kälber: 1. Sorte 68—74 M., 2. Sorte 58—66 M., 3. Sorte 50—57 M., 4. Sorte 40—48 M. Schweine: Sorte a) —, b) 56,5 M., c) 54,5 M., d) 52,5 M., e) 50,5 Mark, f) —, g) Sauen 54,5 M. — Marktverlauf: Rinder lebhaft, Kälber mittel, Schweine zugeteilt.

Im Juni wieder großes Schützenfest

Im gleichen Rahmen wie vor zwei Jahren.

In diesem Jahre soll das große Herner Schützenfest, das aus dem Jahre 1934 noch in bester Erinnerung ist, wieder gefeiert werden. Ausersehen sind die Tage des 13., 14. und 15. Juni. Das Fest wird wieder in dem gleichen Rahmen veranstaltet wie vor zwei Jahren. Am Samstag, dem 13. 6., soll das Königsvogelschießen im Gysenberger Wald stattfinden, wozu die Schützen morgens gemeinsam vom Adolf-Hitler-Platz abmarschieren. Der Sonntag wird wiederum einen großen Festzug bringen. Im übrigen wird das Programm noch in allen Einzelheiten festgelegt, wenn die Ausschüsse, die in den nächsten Tagen ernannt werden, ihre Arbeit aufgenommen haben. Schon jetzt aber ergeht an alle Schützen- und sonstigen Vereine die Bitte, die Zeit des Schützenfestes von allen größeren Veranstaltungen frei zu halten.

*

Eine neue Situation im Horsthauser Schützenstreit

Bekanntlich hat lange Zeit im Stadtteil Horsthausen ein Streit unter den Schützen bestanden, der dahin führte daß sich vom Schützenverein Horsthausen e. V. gegr. 1926 die Bürgerschützengilde Horsthausen abtrennte. Um beide Vereine wieder zusammenzubringen, wurde 1934 auf Veranlassung der Sportbehörde eine Neugründung vollzogen, die „Schützengilde Horsthausen 1926". Der alte „Schützenverein Horsthausen", der am 30. 11. 1931 im Vereinsregister (Nr. 62) gestrichen und mittlerweile unter Nr. 93 wieder eingetragen worden ist, sollte aufgelöst werden. Dagegen setzte er sich auf gerichtlichem Wege zur Wehr und hatte Erfolg. Nach dem Urteil des Oberlandesgerichts Hamm vom 29. 8. 1935 bedurfte es nun zur Klärung der Rechtsverhältnisse bezüglich der vom alten Verein beanspruchten und herausverlangten Sachen eines ordnungsmäßigen Generalversammlungsbeschlusses. Zu dieser Generalversammlung hatte nun der gerichtlich bestellte Vorstand Karl Wippermann am Sonntag vormittag die Gründer von 1926 eingeladen. Ueber 100 Schützenbrüder waren erschienen, darunter 87 Gründer. Auch der Vertreter des Sportbeauftragten Suberg, Herr Glas, nahm an der Versammlung teil. Um alle Debatten und Reibungen zu vermeiden, waren den Gründern mit der Einladung 5 Punkte zur Annahme oder Ablehnung vorgelegt worden. Diese lauteten: „1) Der am 30. 11. 1931 gelöschte Verein besteht weiter, 2) er meldet sich erneut zur Eintragung in das Vereinsregister an, 3) er ist als Rechtsnachfolger des gelöschten Vereins Eigentümer der Fahne, Königskette, Diadem, Gewehre und überhaupt des Vermögens des gelöschten Vereines, 4) Ueberführung des gesamten Vermögens auf den „Schützenverein Horsthausen" e. V. (Vereinsregister 93), weil diese Mitglieder den Antrag auf Anerkennung als Mitglied des am 30. 11. 1931 gelöschten Vereins gestellt haben und unter diesem weiterleben wollen. 5) Besonderer Antrag auf Sicherstellung der Fahne etc." In der geheimen Abstimmung stimmten von den 87 Gründern 50 mit Ja, 36 mit Nein, 1 Stimme wurde vom Vorstand für ungültig erklärt. Damit war entschieden, daß nach dem Willen der weitaus überwiegenden Zahl der alten Gründer der „Schützenverein Horsthausen" weiter bestehen und Eigentümer des alten Vermögens bleiben soll. Ueber diesen Ausgang herrschte natürlich bei den Siegern eitel Freude, die u. a. in einem Blumenstrauß des Vorstandes für das älteste Mitglied, den 82jährigen Vereinswirt Wilh. Wippermann, zum Ausdruck kam.

Liederabend des M. G. V. „Germania"

Seit 1933 hat der M.G.V. „Germania" Herne-Börnig kein Konzert mehr gegeben. Am Sonntag trat er unter seinem neuen Dirigenten E. Mohr-Dortmund mit einem Liederabend im Saal Luke wieder einmal an die Oeffentlichkeit. Der etwa vierzig Sänger zählende Chor scheint in letzter Zeit eine ganze Reihe von neuen Mitgliedern bekommen zu haben, die sich in den Männerchorgesang noch intensiv einleben müssen. Es ist in diesem nicht nur damit getan zu singen, sondern singend bei sicherer Beherrschung der Stimme auf die übrigen Stimmen des Chores zu hören, um als Einzelner dem Stimmen- und Chorklang zur Abrundung zu verhelfen. In dieser Beziehung wird der Chormeister noch intensiv an dem Klangkörper arbeiten müssen. Das kommt auch für andere elementare Faktoren des Chorgesanges in Frage, die aus der Besprechung der einzelnen Leistungen des Abends zu erkennen sein werden.

Nach dem „Westfälischen Sängergruß", der lebhafter genommen werden kann, hörte man das Volkslied „Innsbruck, ich muß dich lassen" in der Bearbeitung von Bungart, das tonlich sicher und dynamisch ansprechend geboten wurde. Nur machte sich im ersten Tenor in der Tongebung ein nasaler Beiklang bemerkbar, der verschwinden muß, und über den zweiten Tenor lag ständig das Moment des gedeckten Tones. Forschners „Es steht eine Linde" ist ein durchweg lyrischer volkstümlich gehaltener Satz, in dem nichts roh (Forteansatz!) oder gar mit Stoßatem kommen darf und für dessen Wiedergabe die ersten Tenöre das Falsett üben müssen. Die auf- und absteigende Meloslinie wurde gut herausgearbeitet, doch hätte die Arbeit nicht zu breit im Tempo genommen werden dürfen. Bei allem gefühlsmäßigen Gehalt darf man nie ans Sentimentale grenzen. „An einem Bächlein", ein strophisch-homophoner Satz von Waltraut, zeigte schöne Ansätze in der dynamischen Behandlung (gutes Piano in der Reprise des ersten Kompositionsteils), gute textlich-sinngemäße Wiedergabe (was zusammengehört, wird trotz ev. kompositorischer Einschnitte zusammengefaßt), jedoch in den Nebensilben zuviel Schwere. „Wie die wilde Rose im Wald" (Maier) saß tonlich bis auf kleine Schwankungen am Schluß der zweiten Strophe. Auch diese Arbeit darf etwas beschwingter gesungen werden. Atlenhofers humorvolle „Rothaarig ist mein Schätzelein" kam sicher in Ton und Einsätzen und fand viel Beifall. In „Schwabenliesel" (Moldenhauer), sehr richtig als schwerfällige Bauerntanzweise gebracht, wurde die abwechselnde Stimmführung unter guter Abdämpfung der jeweiligen Begleitstimmen plastisch herausgehoben. Die Wiedergabe wurde äußerst herzlich aufgenommen. Das altbekannte „Gestörte Ständchen" von J. Schaaf war sowohl im Chorklang, in der dynamischen Behandlung (gutes Piano in den Tenorterzen, guter Pianissimoausklang!) als auch im Deklamatorischen (Gegensatz: Liebhaber und poltender Vater) die beste Leistung des Abends. Ihr folgte, sicher vor allem in der Bewältigung der rhythmischen Schwierigkeiten, „Fränzchen, laß den Mut nicht sinken" von Nellius mit lebhaftem da capo-Wunsch aufgenommen. So schloß der zweite Teil des Konzertes erfreulicherweise mit ein paar frisch angelegten Sachen, nachdem man vom Chor in der Hauptsache (auch im ersten Konzertteil) Lyrisches gehört hatte.

Dem schienen sich auch die Solisten des Abends ganz verschrieben zu haben. Die Geigerin Mohr-Hagen spielte im ersten Konzertteil Beethovens „Romanze in G", mit satter Tongebung die Kantilenen gut ausarbeitend. In Sarasates „Andalusische Romanze" zeigte die Künstlerin in temperamentvollem, sauberstem Spiel reife Triller- und Doppelgrifftechnik. Mit Hubays lyrischbeschwingter Arbeit „Heyre Kati" riß sie so mit, daß sie sich zu einer Wiederholung bereit finden mußte. Mit sympathischem, nicht sonderlich großem Stimmaterial, das trotzdem den Vorzug genügender Tragfähigkeit hat (in der Vokalisation bedarf es noch kleiner Retuschen) und gute Artikulation aufweist, sang der Tenor Lips-Dortmund, Schubert „Die Post" und „Ungeduld" mit großem Erfolge. Noch mehr Erfolg beim Publikum hatte der Künstler mit dem „Gondellied" (J. Strauß) und „Ich bin nur ein armer Wandergesell" von Künnecke (die uns beide in einem Konzert eines ernsthaft strebenden Männerchors allerdings etwas deplaziert erschienen, ganz abgesehen davon, daß sie das lyrische Kolorit des Abends stark unterstrichen).

Der Instrumentalsolistin wie dem Sänger war Gertrud Heidemeier am Klavier eine Begleiterin, die in technischer Beziehung sowie inbezug auf das Mitgehen mit der Auffassung der Solisten bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten in einem Konzert vorzügliche Eindrücke hinterließ.

Der Liederabend des M.G.V. „Germania" war für die ernste Probearbeit ein gutes Zeugnis, das Sänger und Chormeister zu fleißiger Weiterarbeit (vielleicht unter Verschmelzung der „Germania" mit dem M.G.V. Börnig?) anspornen wird.

Der Name Kuhlmann

Interessantes aus der Arbeit eines Familienforschers.

Ueber die im West Recklinghausen und in den angrenzenden Gebieten in zahlreichen Zweigen verbreitete Sippe Kuhlmann wird uns folgendes mitgeteilt: Der Name tritt nachweislich zum ersten Male 1347 in Gütersloh auf. Schon vor dem Dreißigjährigen Kriege finden wir ihn in verschiedenen Gegenden Niedersachsens. Eine besondere Erscheinung in der Familiengeschichte stellt Quirinus K. dar, dessen Großvater aus dem West stammen soll. In dem Buche „Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten" des Historikers J. M. Schröckh (1790) wird er bezeichnet als „einer der abenteuerlichsten Menschen, welche Deutschland hervorgebracht hat.". Er wurde geboren am 25. Februar 1651, studierte in Jena, Leipzig und Leyden. Von hier verjagt wegen seiner Schwärmerei, ging er nach England, Frankreich und Italien. 1678 treffen wir ihn in Konstantinopel wieder, zehn Jahre später in Rußland, wo er am 4. Oktober 1689 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Von einem anderen, Henricus K. (aus Börste), geboren 15. August 1745, gestorben 20. November 1822, hören wir, daß er nicht weniger als viermal verheiratet gewesen ist. Bei der Trau-Eintragung mit der vierten Frau ist sein Alter mit 70 Jahren angegeben, während er in Wirklichkeit schon 77 Jahre alt war.

An Abzweigungen unterscheidet man: 1. eine Bielefeld-Detmolder, 2. eine Münsterisch-Paderborner (die sogenannte „katholische" Linie) und 3. eine Hellwegisch-Sauerländische Linie. Die unter Ziffer 2 genannte Linie hat ihren Ursprung im West Recklinghausen, und zwar höchstwahrscheinlich auf dem heute noch bestehenden, in einer Vertiefung (= Kuhle) liegenden Hofe Kuhlmann an der Landstraße Langenbochum — Westerholt. Diese Linie wird bearbeitet von Walther Kuhlmann, Wanne-Eickel, Kaiser-Wilhelm-Straße 8, Fernsprecher 41202.

ZUM RATEN UND LACHEN

Auf die Methode kommt es an

Von Otto Wilhelm Beile

„Ehrlich gesagt, liebe Erika, ich verstehe dich nicht", ereiferte sich Frau Berling. Vor Entrüstung wurden ihre Lippen breit und spröde, sodaß sie immer wieder

Kreuzworträtsel.

Am Herdfeuer

Nr. 5 • Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger • 1936

Auf die Methode kommt es an

Von Otto Wilhelm Beise

„Ehrlich gesagt, liebe Erika, ich verstehe dich nicht", ereiferte sich Frau Berling. Vor Entrüstung wurden ihre Lippen heiß und spröde, sodaß sie immer wieder die Zungenspitze netzend über sie hinweggleiten ließ. „Das steht komisch aus", dachte Erika und besah dieses kleine Schauspiel mit beharrlicher Neugier. „Wie eine züngelnde Schlange" überlegte sie weiter und fand, daß dies kein übler Vergleich sei.

„Wenn du noch blind wärest oder dumm", fuhr Frau Berling fort, empört über die offenbare Mißachtung und Gleichgültigkeit, die man ihren wohlgemeinten Ratschlägen entgegensetzte. „Aber da du weder das eine noch das andere . . ."

„Vielleicht", meinte Erika sanft, „vielleicht hast du mich nur überschätzt, liebe Paula. Vielleicht bin ich wirklich blind. Oder sogar dumm, was zweifellos das Schlimmere von beidem wäre. Oder ich bin es geworden, nicht wahr?"

„Gewiß bist du es geworden", erwiderte die Freundin. Denn sonst, ich habe deinen Mann beobachtet, all diese Zeit, wie er um deine Nichte oder . . . ach, was weiß ich, in welchem Grade ihr verwandt seid . . . wie er um diese Lore herumtanzt. Ein Mann mit grauen Schläfen, einer, der fünfzehn oder mehr Ehejahre auf dem Buckel hat, der doch wirklich alle Veranlassung hätte, sich gesetzt zu benehmen . . . Aber da kommt dann so ein junges Ding, das nichts weiter hat als eine hübsche Figur, und alles ist vergessen, alles ist nicht mehr gewesen. Aber natürlich, du in deiner Verständnislosigkeit und in deiner Gutmütigkeit — oder, verzeih schon, Erika, ist es nicht vielleicht doch Dummheit? — Ja, du läßt den Dingen ihren Lauf. Du nimmst dieses Mädel in dein Haus auf und siehst zu, wie dein Mann ihr schöne Augen macht! Du . . ."

„Bitte, Paula", sagte die andere ganz ruhig. „Ich gebe zu, daß du recht hast. Ich bin nicht vollkommen blind, und vielleicht auch nicht ganz so dumm, wie du annimmst. Aber willst du mir nicht einmal sagen, was ich eigentlich tun soll? Und was ich überhaupt tun kann? Kann ich dieses Mädchen, das doch immerhin eine Verwandte von mir ist, auffordern, mein Haus zu verlassen? Nachdem ich sie eben erst aufgefordert habe, unser Gast zu sein? Und kann ich ihr Vorwürfe machen, ihr Ungehöriges nachweisen? Wenn sie so vertraut mit meinem Mann ist, habe ich nicht selbst sie gebeten, sich hier ganz heimisch zu fühlen? Und wenn mein Mann ihr mehr von seiner kostbaren Zeit opfert, als er je seit Jahren für mich übrig gehabt hat — habe ich ihn nicht selbst gebeten, mal ein bißchen nett zu unserem Besuch zu sein? Sich nicht immer hinter seinem Schreibtisch zu vergraben? Kann ich . . ."

„Ach, Unsinn", zürnte die Freundin. „Du hast meine Meinung gehört, und du kannst alles mit einigem Takt und Geschick, was du nur willst. Du darfst nicht vergessen, daß deine Ehe in Gefahr ist!"

„Ist sie das wirklich?", fragte sich die Frau, da die Freundin sie verlassen hatte. Sie ging ins Schlafzimmer hinüber, betrachtete ihr Bild sehr genau in dem großen Ankleidespiegel. Nein, mit der anderen, mit der Lore, konnte sie sich wohl nicht messen. Mit einem solchen Mädchen durfte man sich nicht vergleichen, wo man doch schon den Vierzig erschreckend nahe stand, wo man die Spuren eines nicht immer leichten Lebens allzu sichtbar an sich trug.

Und doch . . . die Frau lächelte schon wieder, da sie des Mannes Schritte im Korridor hörte, und das Lächeln wich nicht von ihren Lippen, als er stürmischer denn gewöhnlich, übermütig und in bester Laune das Zimmer betrat.

„Ach, Willy", sagte sie, da er ihre Lippen mit einem flüchtigen Kuß streifte. „Ich habe eine Bitte an dich — eine große Bitte."

„. . . und die wäre?", fragte er, bereit, jede Bitte zu erfüllen, sofern es in seinen Kräften lag. Weil eine leise Unruhe, die nervöse Unruhe eines aufgescheuchten Gewissens, ihn immer überfiel, in diesen Tagen, wenn er seiner Frau gegenübertrat.

„Mutter möchte mich gern mal wiedersehen, es geht ihr offenbar nicht besonders. Ich möchte jetzt gern fahren. Vielleicht morgen schon, wenn du nichts dagegen hast."

„Aber natürlich sollst du fahren, wenn dir soviel daran gelegen ist", erwiderte der Mann. „Auch morgen, selbstverständlich — du hast ja recht — bei alten Menschen kann man nie wissen, wie lange sie sich noch halten. Die werden zuweilen von heut auf morgen krank, und wenn ich auch nicht so weit gehen will in meinen Befürchtungen . . ."

Ja, und dann redete er noch ein langes und ein breites darüber, wie richtig es wäre, wenn Erika führe und möglichst bald reise, und daß sie sich um sein und Lores Wohlergehen keine Sorgen machen möchte.

„Er freut sich, daß ich fahre", dachte die Frau, und es gab ihr doch einen kleinen Stich, das so offen zur Schau getragen zu sehen. Zumal sie sich deutlich genug daran erinnerte, wie viel Schwierigkeiten er ihr bisher in den Weg zu legen pflegte, wenn sie einen solchen Wunsch vortrug. Aber sie hielt sich tapfer, und noch am nächsten Morgen, da die beiden sie zur Bahn begleiteten, wußte sie zu verbergen, was sie dachte und empfand.

Sie würde vierzehn Tage wegbleiben, höchstens, hatte sie gesagt, und zwei Wochen lang bekam sie jeden Tag eine Karte von ihrem Mann, bald von diesem, bald von jenem Ausflugsort, mit ein paar freundlichen Worten, mit einem Gruß auch von Lore. Sie antwortete mit spärlichen Postkarten, sie hatte einige Mühe, in sechs, acht Zeilen nichts zu sagen. Nach Ablauf dieser Zeit schrieb sie, sie habe sich entschlossen, noch länger zu bleiben. Darauf kam ein Brief — der erste Brief — in dem ihr Mann ihr antwortete, es habe ihn einigermaßen gewundert, daß sie so selbstherrliche Entschlüsse fasse, ohne ihn um seine Zustimmung zu bitten. Da sie nicht gleich antwortete, kam ein dicker Brief hinterher, in dem der Mann all seine Sorgen auspackte, seine Pläne darlegte und von seiner Arbeit sprach, und wie gern er es sehen würde, wenn sie bald zurückkäme. Von Lore war in diesem Brief nicht mit einem Wort die Rede. Sie tröstete ihn mit einigen knappen Zeilen — es würde sich ja bald Zeit finden, all diese Dinge mündlich zu erörtern. In einem zweiten Brief beklagte sich der Mann dann bitter, daß sie alles so auf die leichte Achsel nehme, was ihn bewege und beunruhige — das sei er früher nicht bei ihr gewöhnt gewesen. Sie antwortete nicht sofort. Und schon kam ein Telegramm: „Erwarte dich Freitag." „Ankomme Sonntag" antwortete die Frau, und damit endete die Korrespondenz.

Da Erika auf dem Heimatbahnhof anlangte, da ihr Mann sie in Empfang nahm, tat sie, als wäre dies alles ganz in Ordnung. Er machte zuerst ein gekränktes und böses Gesicht, aber schon, im Auto, tastete er nach ihrer Hand, drückte sie zärtlich und flüsterte: „Daß du nur wieder da bist, Erika." Sie antwortete nicht, und erst, da ihre Wohnung sie umfing, diese lieben alten und vertrauten Räume, fragte sie erstaunt: „Wo ist denn Lore?"

„Ach", erwiderte der Mann leicht verlegen. „Sie ist abgereist. Sie hat sich wohl gelangweilt. Ich konnte mich ihr doch nicht dauernd widmen. Meine kostbare Zeit! Du mußt das einsehen, nicht wahr? Und dann: sie ist doch noch ein so junges und eigentlich ein bißchen törichtes und albernes Ding, ohne Interessen, ohne Verständnis für die Fragen, die mich bewegen."

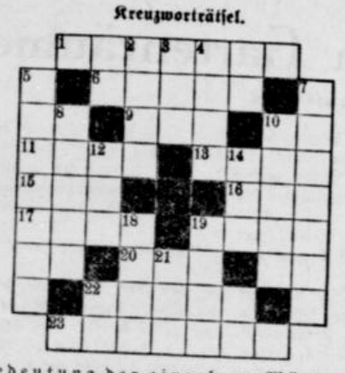
„Es ist mir etwas peinlich," erwiderte die Frau, und das Lächeln, das in ihr erblühte, das kam gar nicht nach außen, das sah der Mann nicht.

„Ach", meinte der, „es braucht dir nicht peinlich zu sein. Ich habe da eine ganz geschickte Methode gefunden, denke ich, ihr allmählich beizubringen, daß es wohl an der Zeit wäre, nach Hause zu fahren, sodaß sie bestimmt nicht beleidigt ist."

„So? . . . Das ist gut", meinte Frau Erika. Um dann noch, nach geraumer Zeit hinzuzusetzen: „Natürlich . . . auf die Methode kommt es an!"

ZUM RATEN UND LACHEN

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1 Ostseebad, 6 Ostseebad, 9 feierliches Gedicht, 11 Schwung, 13 Teilzahlungsbetrag, 15 germanische Göttin, 16 Trinkstube, 17 Papiermaß, 19 Behälter, 20 Vorgebirge des Harzes, 22 Seebad auf der Halbinsel Florida, 23 Ostseebad; b) von oben nach unten: 2 Stadt in Frankreich, 3 Kurort, 4 Haustier, 5 Ostseebad, 7 Ostseebad, 8 deutscher Dichter im 18. Jahrhundert, 10 Verunreinigung der Luft, 12 alkoholisches Getränk, 14 Klostervorsteher, 18 Haltemittel, 19 Fluß in der Schweiz, 21 tierisches Gärmittel.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 2.

Auflösung des Kreuzworträtsels: a) 1 Grat, 4 Rahm, 7 Agra, 8 Unke, 9 Ellen, 10 Erna, 12 Gabe, 14 Lear, 15 Emir, 16 Gera, 19 Lama, 22 Anis, 23 Ural, 24 Essig, 25 Base, 26 Sole, 27 Esel, 28 Esse; — b) 1 Gabel, 2 Arena, 3 Talar, 4 Ruege, 5 Annam, 6 Meter, 11 Regen, 13 Birma, 16 Garbe, 17 Riese, 18 Assel, 19 Luise, 20 Argos, 21 Allee.

Auflösung des Bilderrätsels Flügelrad: Die um das Rad befindlichen Flammen, abgekreuzt durch Striche, enthalten je einen Buchstaben, und zwar den sovielten der im Rade befindlichen Buchstaben, als die einzelne Flamme kleine Striche am Radkranze zählt. Liest man von links herum ab, so ergibt sich: „Unaufhaltsam enteilet die Zeit."

„Auguste, war nicht eben der Briefträger an der Tür? Wer hat denn aufgemacht?"
„Die Marie, gnädige Frau!"
„Warum dauert das denn so ewig, bis sie kommt?"
„Es wird 'ne Postkarte gewesen sein, gnädige Frau!"

Aus einem Roman.

„. . . Aeußerlich setzte er eine strahlende Miene auf, aber tief im Busen . . . knirschte er mit den Zähnen . . ."

•

Oberlehrer Ichkannwas schlendert über den Markt. Eine Blumenfrau hält ihm einen Strauß vor die Nase.

„Rosen, das Stück 'n Groschen, mein Herr, zehne eine Mark!"

Ichkannwas (in Gedanken versunken): „Richtig, setz dich!"

•

Kleines Mädchen: „Bitte, mein Herr, machen Sie mir doch die Tür auf!"

„Gern, aber warum machst du sie dir denn nicht selber auf?"

Das kleine Mädchen: „Weil sie frisch gestrichen ist!"

•

Zartfühlend.

Junge Mutter: „Der Doktor sagt, das Kleine sähe mir sehr ähnlich." —

Freundin: „Das wollt' ich auch schon sagen, ich fürchtete nur, dich dadurch zu beleidigen."

•

Vergeßlichkeit.



„So, Frau Müller, hier haben Sie das Ei zurück, das Sie mir geborgt hatten!"

„Ich hatte Ihnen aber zwei geliehen, Frau Schulze!"

„O, entschuldigen Sie, da muß ich mich wirklich vertan haben!"

SVEN ELVESTAD

Der vierte Mann

München bei Georg Müller

Berechtigte Uebersetzung von Julia Koppel

„Das paßt brillant", sagte er, „denn ich bin wirklich müde. Ich werde immer müde, wenn nichts Ordentliches geschieht. Und diesmal haben Sie mir eine Enttäuschung bereitet, lieber Freund. Sonst pflegt stets mindestens ein Mord in Ihrem Gefolge zu sein."

„Nur Geduld", sagte Krag lachend, „wir sind noch nicht am Ende."

Hansten-Jensen zündete sich eine Zigarette an und streckte sich bequem im Lehnstuhl.

„Diesmal glaube ich nicht dran," sagte er. „Jetzt haben auch die beiden Menschen, wie heißen sie doch noch, Suron und Aino Erko ihre Reise aufgeschoben."

„Ja, die Fahrkarten sind im Reisebüro abbestellt worden."

„Aha, Sie scheinen auf eigene Faust zu arbeiten."

„Sie haben wohl durch das Automobil-Telephon auf dem Rathausplatz erfahren, daß ich wieder hier bin?" fragte Krag.

„Wenn man das System kennt, ist es nicht schwer zu erraten," brummte Hansten-Jensen ärgerlich. „Es kann nicht schaden, ein Auge auf Sie zu haben. Was steht übrigens in dem Telegramm, das Sie vor einer Stunde erhielten?"

„Das müßten Sie doch wissen," antwortete Krag.

„Es war mir zu lang."

Krag warf ihm das Telegramm zu.

„Unglaublich! Das handelt ja von nichts anderem als von einem Auto. Einem „Excelsior"-Auto, das sich in Christiania herumtreibt. Man telegraphiert, wo es sich von Minute zu Minute aufgehalten hat. Es scheint wirklich sehr wichtig zu sein. Handelt es sich vielleicht um eine Wettfahrt?"

„Auf gewisse Weise," antwortete Krag. „Es ist die Frage, wer zuerst kommt: Das Auto oder ich."

Hansten-Jensen beugte sich vor und gab ihm das Telegramm zurück.

„Eine wunderliche Wettfahrt, das muß ich sagen; Sie in Kopenhagen und das Auto in Christiania!"

„Von ihr hängt es ab, ob Sie Ihren Wunsch erfüllt bekommen oder nicht."

„Welchen Wunsch?"

„Daß auch diesmal ein Mord in meinem Gefolge sein möchte."

Hansten-Jensen richtete sich auf.

„Sie sind gut gelaunt," sagte er. „Ihnen ist etwas passiert. Haben Sie mit Jos gesprochen?"

„Nein."

„Zu diesem Zweck gingen Sie doch ins Hotel?"

„Statt seiner traf ich Suron."

„In Jos Christensens Zimmer?"

„Ja. Christensen weigerte sich, mich zu empfangen."

„Es stimmt also nicht, daß Suron Christensen ausweicht."

„Nein, es stimmt ganz und gar nicht."

„Sie arbeiten vielleicht sogar Hand in Hand?"

„Mehr als das."

„Warum aber glückte es Ihnen nicht, Herrn Christensen zu sprechen?"

„Wahrscheinlich, weil ich zu unverschämt auftrat."

Krag erzählte ihm, was sich ereignet hatte. Als er zu dem Punkt kam, wo er gesagt hatte, daß er und Christensen gleich große Sünder vor dem Herrn seien, rief Hansten-Jensen:

„Wenn Sie so auftraten, mußten Sie sich doch klar darüber sein, daß man Sie hinauswerfen würde."

„Ja."

„Aber Sie wollten doch mit Herrn Christensen sprechen?"

„Sehr richtig."

„Es geschah also etwas, das Sie veranlaßte, Ihre Taktik zu ändern?"

„Ja."

„War dieses Etwas vielleicht Surons unerwartetes Erscheinen? Denn seine Anwesenheit dort war wohl eine Ueberraschung für Sie?"

„Unbedingt."

„Wollten Sie nicht, daß Suron Ihr Gespräch mit Christensen anhören sollte?"

„Nein, das wäre sehr fatal gewesen."

Der dänische Detektiv sah Krag zweifelnd an.

„Es muß doch etwas anderes sein," sagte er. „Sie sind in solch übermütiger Stimmung."

Krag stand vorm Spiegel und band seinen Schlips.

„Ich will Ihnen sagen, was geschehen ist. Bis vor kurzem habe ich in dieser verfluchten Sache im Dunkeln getappt. Alles war vergeblich. Nichts stimmte. Die Glieder der Kette wollten nicht ineinander passen. Ich war tatsächlich verzweifelt, denn ich sah ein, daß ich das Ganze unter einem falschen Gesichtswinkel sah. Doch hoffte ich, daß die Erklärung plötzlich wie ein Blitz kommen würde, in dessen Schein man alles in blendender Klarheit sehen würde. Dieser Blitz ist jetzt gekommen. Alles stimmt. Wir wollen einen lustigen Abend verleben. Vielleicht geht Ihr Wunsch noch in Erfüllung. Können Sie in einer Stunde fertig sein?"

„Abgemacht. Ich radele nur noch zur Paßkontrolle, um mir die Leutchen anzusehen, die nach Malmö hinübersahren. Dann stehe ich zur Verfügung."

„Und ich habe nur einige Telegramme nach Christiania aufzugeben. Dann treffen wir uns bei Nimb."

„Haben Sie Geld?" fügte Krag noch hinzu.

Der Detektiv zog überrascht seine Brieftasche.

„Ich meine: verfügen Sie über ein kleines Vermögen, etwas Erspartes?"

„Eine Kleinigkeit."

„Dann spekulieren Sie. Ich telegraphiere noch heute abend nach Christiania, um mir hier ein Bankkonto eröffnen zu lassen. Ich werde morgen spekulieren. Kaufen Sie. Warum soll man nicht auch mit dabei sein?"

„Was wollen Sie kaufen?" fragte Hansten-Jensen neugierig.

„D. O. G. (Dänische Orient-Gesellschaft)," antwortete Krag.

„Die Orientaktien sind heute um fünfundzwanzig Kronen gestiegen," sagte Hansten-Jensen nachdenklich. „Glauben Sie, daß sie noch weiter steigen?"

„Sie werden morgen enorm steigen," antwortete Krag.

Ein Souper bei Nimb.

Es war ein vortreffliches Souper, wie nur das alte renommierte Restaurant es zu liefern verstand. Krag hatte einen Platz gewählt, von wo aus er das ganze Lokal übersehen und selbst ungestört sitzen konnte. Während der ersten Stunde schien er sich nur für die Speisen und Weine zu interessieren, und Hansten-Jensen, der sich mit gewohnter Pünktlichkeit eingefunden hatte, versuchte vergeblich das Gespräch auf etwas anderes zu bringen. Nicht einmal als der dänische Detektiv ihn darauf aufmerksam machte, daß Suron sich im Lokal befand, schien diese Mitteilung Eindruck auf Krag zu machen. Er nickte nur und sagte:

„Habe ihn schon gesehen. Was wünschen Sie zu dieser leckeren Vorspeise. Ziehen Sie Cocktail oder Schnaps vor? Ich möchte Schnaps empfehlen. Man gefühlt. Aquavit darf ebenso wie seiner Kognak nicht zu kalt sein. Gut, nehmen wir also den Schnaps."

Der Schnaps und die kalten Vorgerichte, geschmackvoll auf einer silbernen Schüssel, wurden serviert. Nach läufigen Auseinandersetzungen über die Zubereitung von Hummern hinzu. Hansten-Jensen starrte seinen Kollegen, der mit Behagen eine Paul Roger brut 1906 kostete, verwundert an. Er hatte noch nie gemerkt, daß Krag den Freuden der Tafel dermaßen verfallen war. Und er meinte zu verstehen, daß Krag mit diesen lehrreichen Erklärungen bei jedem neuen Gericht einen bestimmten Zweck verband. Die Aufsicht beim Servieren führte ein alter Oberkellner von englischem Typ, der bei Krags Ausführungen über-legen und zugleich verständnisvoll lächelte. Hansten-Jensen folgte diesem Oberkellner mit den Augen und stellte fest, daß er auch den Tisch beaufsichtigte, an dem Suron in einem Kreis von fröhlichen Freunden und Freundinnen saß. Da begann er zu verstehen . . .

Erst beim Schinken in Burgunder mit dem Hautbrion von 1899 schien Krag auch für andere Dinge als die Freuden der Tafel Interesse zu bekommen.

„Kennen Sie die Gesellschaft dort drüben?" fragte er, als der Oberkellner sich zurückgezogen hatte.

„Außer Suron sitzt dort der norwegisch-russische Kaufmann Gussow, der kleine Mann, der wie ein englischer Jockey aussieht. Man behauptet, daß er seine Zimmer mit Geldscheinen tapeziere. Ferner ist da der dänische Rechtsanwalt und Börsenspekulant Henriksen. Von dem wird behauptet, daß er in den Boden seines Tanzsalons mechanische Musikinstrumente hat einlegen lassen, sodaß die Apparate auf melodiöse Weise den Bewegungen der Tanzenden folgen, anstatt umgekehrt. Dann kommt der schwedische Baron Grip, der in vierzehn Tagen vier Millionen verdient haben soll. Ferner der reiche Rubensohn, dessen letzte Extravaganza ein Auto zum Transport für sein Rennpferd Endymion ist, in dem das Pferd von und zur Rennbahn gefahren wird. Er ist erst neunzehn Jahre alt. Neben ihm sitzt Fräulein . . ."

„Um Gottes willen, hören Sie auf," unterbrach Krag ihn. „Da — Suron hebt sein Glas und grüßt zu uns herüber."

Krag beantwortete den Gruß mit übertriebener Freundlichkeit und mit einer Miene, als ob er ihn jetzt erkenne.

„Jetzt erzählt er den anderen, wer ich bin," sagte Krag. „Er beugt sich vor und teilt es ihnen leise mit, und sie sehen hierher. Wie gefällt Ihnen Suron, lieber Freund?"

„Er sieht wie ein Boxer aus," meinte Hansten-Jensen.

„Das ist er auch. Er ist ein regelrechter Athlet. Hat sicher in Amerika als Kohlentrimmer oder draußen auf den Prärien gearbeitet. Man kann es an seinen Händen sehen, die er vergeblich zu verbergen sucht. Wenn Sie ihm aber jemals begegnen sollten, dann geben Sie auf seine Augen acht. Ich habe selten jemanden getroffen, dessen Physiognomie so viel Willensstärke und Kraft ausdrückt."

„Er hat ein Gesicht, das Frauen gefällt," sagte Hansten-Jensen, „er betört sie und macht sie unglücklich. Ich begreife, daß sie weint."

„Sie meinen Aino. Weinte sie wirklich?"

„Ja."

„Heute abend?"

„Ich hätte es Ihnen schon früher erzählt, aber Sie waren ja nicht von den herrlichen Weinen und Speisen abzubringen. Im übrigen verstehe ich Ihr Benehmen jetzt. Wenn der englische Oberkellner oder ein anderer neugieriger Gast gefragt worden wäre, wovon wir uns unterhielten, was sollte er dann antworten?"

„Was er wahrscheinlich geantwortet hat, daß wir uns ausschließlich vom Essen unterhalten. Warum aber weinte Aino?"

„Sie versuchte heute abend zu fliehen," berichtete Hansten-Jensen. „Vor wem, weiß ich nicht. Vielleicht hat Jos sie erschreckt. Vielleicht Suron. Die Wahl ist ja auch nicht leicht. Auf der einen Seite die große Energie, auf der anderen die vielen Millionen. Ich traf sie vor einer Stunde bei der Paßkontrolle. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich zwischen der Schar der Reisenden Fräulein Erko entdeckte, in einem schwarzen Reisepelz, mit einer Tasche von Krokodilleder in der Hand. Ich stellte mich neben den Paßkontrolleur, und in dem Augenblick, als sie ihren Paß zeigte, griff ich ein. „Ihr Paß ist nicht in Ordnung, mein Fräulein," sagte ich, „wir können Sie nicht passieren lassen."

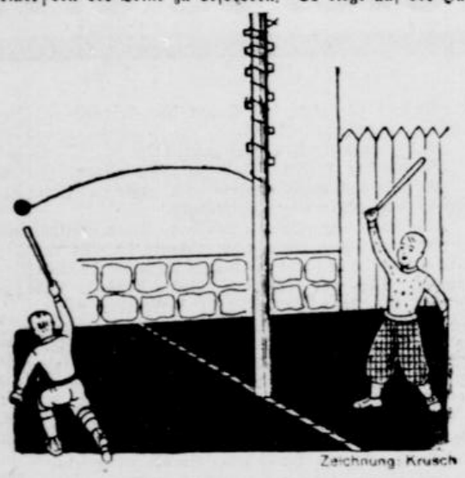
(Fortsetzung folgt)

★ Für das junge Volk ★

Kennt ihr Siropol?

Ein neues Bewegungsspiel . . .

Unter dem Namen Siropol verbreitete sich in England an den Schulen ein Bewegungsspiel, das im Freien betrieben wird. Es bietet den großen Vorteil, daß für seine Ausübung nicht wie beim Tennis, Cricket usw. eine beträchtliche Terrainfläche erforderlich ist, sondern daß es auch in kleinen, vielfach hinter unseren Häusern befindlichen Höfen und Gärtchen gespielt werden kann. Dazu genügt eine hohe Stange resp. eine Art Mast fest und senkrecht in den Boden einzusetzen und am oberen Ende eine längere Schnur, an deren unterem Ende sich ein Tennisball befindet, anzubringen. Das Spiel wird von zwei Personen ausgeübt, die mit Schlagkeulen (Rackets) ausgerüstet sind. Der Ball wird nur im Anfang mit der Hand berührt, und zwar von demjenigen der Spieler, der das letzte Spiel verloren hat. Dieser wirft den Ball mit kräftigem Schwunge so fort, daß die Leine sich von ihrem oberen Ende an spiralförmig um den Mast wickelt. Der zweite Spieler versucht nun durch einen Schlag mit dem Racket den Ball zu treffen und in entgegengesetzter Richtung fortzuschleudern. Nun beginnt der erste Spieler dieselbe Tätigkeit, und das Spiel wird so lange fortgesetzt, bis es einer der beiden Personen gelingt, durch seinen Schlag die Leine in ihrer vollen Länge um den Mast zu wickeln.



Zeichnung: Krusch

Dieser Erfolg wird als ein Punkt gerechnet, und zum Gewinnen des Spieles müssen, je nach Verabredung, 10, 15 oder 20 Punkte erreicht werden. Als Bodenfläche für Ausübung dieses Spiels ist nur ein Raum erforderlich, welcher etwa 8 Meter im Durchmesser beträgt. Eine durch den Fuß des Mastes auf dem Boden gezogene Linie teilt den Spielraum in zwei gleich Hälften, und ein jeder der beiden Spieler darf sich nur auf dem ihm reservierten Platze bewegen. An der oberen Hälfte des Mastes sind eine Anzahl von Holzklötzchen angenagelt, um das spiralförmige Winden der Leine zu befördern. Es liegt auf der Hand, daß ein jeder der Spieler danach trachten muß, den Ball möglichst hoch und stark fortzuschlagen, um die Windungen der Leine am oberen Ende des Mastes möglichst eng erfolgen zu lassen, damit der Gegner denselben während der Schwingungen mit seinem Racket nicht erreichen kann. Hierzu gehört ein großes Maß von Gewandtheit. Darum eben ist Siropol ebenso lustig wie unterhaltend, dabei sehr gesund!

Tiere als Architekten

Aus der Praxis kleiner Baumeister.

Hoch liegt der Schnee über den unzähligen kleinen Wohnungen unserer Winterschläfer, die sich eine mollige Zuflucht in die Erde gegraben haben. Wie nun aber, wenn die Kälte arg und gar zu groß wird oder wenn plötzliches Tauwetter die Wohnung unter Wasser setzt. Keine Sorge! Diese kleinen Baumeister kennen ihren Grund und Boden, und wissen auch allerlei mehr als wir Menschen über die kommende Witterung; sie suchen sich die Umgebung ihres Heimes schon so aus, daß sie nicht gefährdet wird, und kluge Menschen beobachten die Tiere nach den Vorbereitungen, die für den Winter getroffen werden, um dann zu erraten, ob große Kälte, Nässe oder angenehmes Wetter zu erwarten ist.



(Deike-M)

Die Natur hat ein Gesetz aufgestellt: die Freiheit; und jeder muß sie täglich, stündlich verteidigen und sich erhalten. Gäbe es auch im Tierreich ein Wohnungsrecht und ein Wohnungsamt, dann kämen viele Klagende, die von anderen aus der Wohnung verdrängt worden sind. Zwischen den Geschöpfen, die von Natur aus mit einem Unterschlupf versehen sind wie die Schnecken, Muscheln und jenen, die sich durch eigenen Fleiß einen solchen verschaffen, lassen sich noch solche einfügen, die keinen natürlichen Herbergsraum besitzen und zu faul oder zu ungeschickt sind, sich selbst einen herzurichten. So beziehen sie die vorhandenen Wohnräume anderer Tiere als Untermieter oder gar als Alleinmieter, indem sie die ehemaligen Besitzer einfach vertreiben.

Der Kuckuck hat z. B. diese Gepflogenheit. Er zahlt nicht die geringste Miete für sein Wohnen in fremden Nestern. Am besten versteht wohl der St.-Bernhards- oder Diogenestrieb eine alte Hinterlassenschaft zu seiner Wohnung zu verwenden, indem er sich herrenlose, verlassene Schneckenhäuser, deren erste Bewohnerinnen gestorben sind, aufsucht. Abgesehen von den vielen Eidechsen, Fischen, welche Erdwohnungen herstellen, scheuen auch die Säugetiere die schwere Arbeit nicht, sich eine sichere und warme Wohnung anzulegen. So gehen die Murmeltiere im Sommer in den Alpen bis zu einer Höhe von 1500 bis 3000 Meter und scharren sich schnell eine Höhle, jener ähnlich, die sie im Winter bewohnen, wenn auch weniger umfangreich. Wenn der Schnee sie wieder vertreibt und sie veranlaßt, tiefere Regionen aufzusuchen, stellen sie sich auch hier wieder Wohnungen her. 12 bis 15 Tiere arbeiten mit vereinten Kräften und machen zunächst einen drei bis vier Meter langen Gang, der am Ende zu einer runden Kammer erweitert wird, die über zwei Meter im Durchmesser mißt. Hier tragen sie einen ansehnlichen Haufen von völlig trockenem Heu zusammen, in dem sie es sich bequem machen, nachdem sie vorher den Bau gegen äußere Kälte abgeschlossen haben.

Interessant sind die gewobenen und geflochtenen Wohnungen, die viele Tiere bauen. Die als gewoben bezeichnete Art von Wohnungen besteht zunächst aus einer einfachen Ansäufung irgendwelcher Dinge, ferner aus solchen Gegenständen, die sich wie zartes Reisig oder Heu verflechten lassen, und endlich aus zartem, schmiegsamem Material, das die kleinen Baumeister in einer regelmäßigen Weise miteinander vereinigen, d. h. verflechten oder verweben können.

Zu der ersten Art gehört das aus Tannen- und Fichtennadeln zusammengetragene, oft über ein Meter hohe Nest der roten Wald- oder Hügelameise. Mag der Haufen äußerlich auch noch so unregelmäßig zusammengetragen erscheinen, im Innern ist er nach einem bestimmten Bauplan ausgeführt. Je nach der Zahl der Bewohner finden sich mehrere Stockwerke, die durch Gänge miteinander verbunden sind, die in einem größeren, von wenigen Säulen getragenen Saal in der Mitte des Hauses zusammenlaufen.

In Australien, dem Land der zoologischen Merkwürdigkeiten, lebt der sogenannte Lauben- oder Kragenvogel, der sich im dichten Busch eine Art Liebestempel baut. Die von diesen Vögeln errichteten Lauben haben eine Länge von etwa einem Meter.

Ein wunderhübsches und eigenartiges Bauwerk fertigt auch der Teichrohrsänger zwischen Rohr- und Schilfstengeln. Daß er sein Nest in genügender Höhe über dem Wasser zwischen den Rohrstengeln befestigt, hat seine Gründe. In einem regnerischen Sommer hatte er zweifelsohne seinen Pfahlbau in nächster Nähe des Wasserspiegels in das schwankende Rohricht gebaut, aber das Wasser stieg und ertränkte Nest und Brut. Durch Erfahrung klüger geworden, baut er sein Nest nun in sicherer Entfernung vom Wasser.

Recht bequem macht es sich Meister Reinele, indem er sich die aus sieben und acht langen, in einem Kessel endenden Röhren des Dachses aneignet, obwohl er selbst sehr gut zu graben versteht und sich eine unterirdische Wohnung anlegt, wenn ihm nichts anderes übrigbleibt.

Der Elefantenzahnarzt

In Bombay hat sich ein Dentist niedergelassen, der es sich zur Hauptaufgabe gemacht hat, die Zähne der zahlreichen Elefanten in Bombay zu pflegen. Täglich besucht er den Zoo, dann begibt er sich auf den Rundgang zu den sonstigen Elefantenställen und sorgt dafür, daß die kostbaren Zähne seiner Patienten keinen Schaden nehmen. Schon mehreren konnte er ihr wertvolles Elfenbein erhalten oder sie von quälenden Schmerzen befreien, und die von ihm Behandelten kennen ihren Arzt und begrüßen ihn freudig. Verschiedene ausländische Elefantenbesitzer lassen den Elefantendentisten wie einen Hausarzt in regelmäßigen Abständen auf eine Woche zu sich kommen, um ihre Tiere behandeln zu lassen.

Die Post im Klassenzimmer



Unterricht am Briefkasten
Scherl-Bilderdienst

MEIN GARTEN ★

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Grüne Wände um Gartenräume

Vom Nutzen und Anlegen von Hecken.

Der schönste Gartenzaun ist die lebende Hecke. Sie schützt die Bewohner des Gartens nicht nur vor unerwünschten Beobachtern, sie gibt dem Garten auch den einheitlichsten Rahmen, innerhalb dessen der umbegte Raum stark empfunden wird. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil der Hecke besteht ferner darin, daß sie den für die Gartenpflanzen schädlichen Wind fernhält und als letzter, aber nicht geringster Nutzen sei erwähnt, daß viele Vögel im Heckendickicht Nistgelegenheit finden, die auf zerstörende Insekten Jagd machen. Hecken werden deshalb nicht nur als Einfriedung der Gartengrundstücke angepflanzt, sie sind auch beliebt als trennende Wände zwischen Gartenteilen mit verschiedenen Aufgaben. Man erhöht durch solche gut gezogenen Pflanzreihen die Schönheit des Blumengartens oder versteckt dahinter den Kompostplatz und den Geflügelauslauf.

Gegenüber diesen wertvollen Eigenschaften bedeuten die Einwände, die man gegen das Pflanzen von Hecken machen kann, wenig. Gern wirft man ihnen vor, sie brauchen für sich zu viel Bodenfläche, Luftraum und Nahrung. Dieser Vorwurf ist indessen ganz unberechtigt, wenn man nicht unmittelbar an den Zaun Gemüse oder Blumen pflanzen will. Die gemischten „Deckträucher", die gewöhnlich an die Grenzzäune gesetzt werden, sind in ihren Ansprüchen gewiß nicht bescheidener. Was den Luftraum betrifft, breiten sie sich oft sogar viel weiter aus als die regelmäßig geschnittene Hecke. Diese kann man obendrein durch die Auswahl der Pflanzenart ganz den Verhältnissen anpassen, sodaß man nicht einmal im kleinsten Garten auf sie verzichten muß.

Manche glauben auch, Hecken würden mit den Jahren unvermeidlich unten kahl, während das nur die Folge falschen Schnittes ist und andere haben sie sogar im Verdacht, daß sie „Schädlingsherde" bilden. Dies ist nur dort möglich, wo sonst nichts für den Vogelschutz getan wird. Daß manche Pflanzenschädlinge, wie zum Beispiel die Gespinstmotten, von den Strauchbrütern nicht behelligt werden, ist Tatsache. Diesem Mangel hilft man aber nicht dadurch ab, daß man keine Hecken pflanzt, sondern durch das Anbringen künstlicher Nisthöhlen für Meisen, Kleiber, Wendehälse, Baumläufer und ihre Verwandten. Abzuraten ist in diesem Zusammenhange nur von der ausgedehnten Verwendung des Weißdorns als Heckenpflanze. Er bildet zwar dichte, undurchdringliche Hecken und wächst auf jedem nicht zu armen und zu trockenen Boden gut, ist ferner beliebt bei den meisten freibrütenden Vögeln und hält sehr lange als Hecke aus, aber leider dient er einigen Obstbaumschädlingen als gelegentliche Wirtspflanze, die von den in seinem Gezweig nistenden Vögeln verschmäht werden.

Unter Heckenpflanzen versteht man Gehölze, die in Reihen dicht nebeneinander gepflanzt und mehr oder weniger strengem Schnitt unterworfen, die Fähigkeit haben, immer wieder kurztriebig auszuschlagen und bis zum Boden lebende Triebe zu behalten. Man bildet Hecken daneben aber auch aus Gehölzen, die, wenig beschnitten, ihren natürlichen Wuchs entfalten und Blüten entwickeln sollen, wie der Flieder, die im Frühling blühenden Spiräen, die Schneebeere, die japanische Quitte, und vor allem die Heckenrosen. Für mittelhohe, im Schnitt zu haltende Hecken eignen sich besonders gut die Eibe, der Buchsbaum, die Stechpalme, die Lebensbaum- und Scheinzypressenarten, die Fichten, der Wacholder, die Hain- und Rotbuche, der Feldahorn, die Feldrüster, der Liguster und die deutsche Eiche.

Je größer der Raum ist, den die Hecke umschließt, um so höher darf sie wachsen. 20 Meter hohe Baumwände, wie sie in vergangenen Jahrhunderten in den Barockgärten herangezogen wurden, können wir in unseren Haus- und Kleingärten natürlich nicht brauchen. Ebensowenig wenden wir heute künstliche Heckenformen an, wie sie früher beliebt waren. Es kommt uns vor allem auf Pflanzungen an, die durch ihre Gesundheit schön sind. Wenn man seine Pflanzen richtig behandelt, gibt es viel mehr Gehölze, die sich dem Zwang der Hecke fügen, als man gewöhnlich annimmt. Die Pflege beginnt schon vor der Pflanzung. Die Pflanzstreifen sind reichlich breit durch Rigolen tief zu lockern. Soweit es nötig ist, wird dabei zugleich der Boden verbessert. Von Anfang an müssen alle Heckenpflanzen die besten Wachstumsbedingungen vorfinden, wenn etwas Ordentliches zustande kommen soll. Das Nachpflanzen mißlingt sehr oft. Man verwende deshalb auch nur kräftige, kerngesunde junge Pflanzen.

Die Abstände zwischen den einzelnen Pflanzen richten sich nach der Gehölzart. Auch darüber, wie weit man sie beim Pflanzen zurückschneiden soll, kann man keine allgemeine Regel aufstellen. Um zu erreichen, daß die Hecke vom Erdboden an dicht bleibt, schneidet man Laubhölzer oft stark zurück, damit sie kräftig austreiben. Später hängt es von der Form, in der die Hecke geschnitten wird, ab, ob sie sich bis unten grün erhält. Am ungünstigsten ist die in der Abbildung



links dargestellte Kastenform, denn bei ihr bekommen die Blätter der untersten Zweige sehr wenig Licht. Die Pyramiden- und Bienenkorbform dagegen ist jeder den Schnitt vertragenden Gehölzart angenehm. Um sie herzustellen, darf man sich nicht scheuen, beim Winterschnitt auch in älteres Holz einzugreifen. Die meisten Heckenpflanzen, besonders immergrüne Laub- und Nadelhölzer, verlangen zu freudigem Wachstum viel Feuchtigkeit und müssen von Zeit zu Zeit durchdringend bewässert werden, wenn sie nicht im Boden mit gleichmäßiger Feuchtigkeit stehen. Im Frühling und Sommer besteht die übrige Pflege der Hecke darin, daß sie von Unkräutern frei gehalten wird.

Frostschaden an Obstbaumstämmen

Von Mitte Januar an wirkt die Sonne in der Mittagszeit oft schon belebend und lösend auf den Saft in den Baumstämmen. In dieser Zeit haben wir aber bei klarem Himmel immer kalte Nächte mit Frostgraden zu erwarten. Die Temperaturunterschiede zwischen dem höchsten Stande in der Sonne und dem tiefsten Stande in den letzten Nachtstunden können dann 15 Grad und mehr erreichen. Der am Nachmittag flüssig gewordene Saft gefriert dann in der Rinde und bringt sie zum Platzen. Durch Anstreichen mit Kalkmilch verhindert man die zu schnelle Erwärmung unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen. Reicht dieser Schutz nicht aus, lehne man auf der Südwestseite Bretter gegen die Stämme oder binde Nadelreisig oder Rohr- oder Strohdecken davor. Im Schatten steigt die Temperatur nicht so rasch und das Entstehen von Frostwunden wird verhütet. Sie stören die Lebensvorgänge der Bäume, vermindern dadurch die Ernten und bringen bei Vernachlässigung sogar Bäume zum Absterben.

Winterarbeit am Bienenstande

Gut eingewinterte, weiselrichtige Völker verhalten sich jetzt ganz still. Brausen und Unruhe sind bedenkliche Zeichen. Entweder sitzen die Völker zu kalt oder sie leiden an Luftmangel. Abhilfe geschieht durch wärmere Umhüllung oder vorsichtiges Lüften. Die Fluglöcher müssen so eng gehalten werden, daß keine Mäuse eindringen kann. Bei sonnigem Wetter bringt man Blenden an den Fluglöchern an oder klappt die Flugbrettchen hoch, um zu verhüten, daß die Bienen Lust zu sogenannten Reinigungsflügen bekommen, wie es an milden Januartagen manchmal geschieht. Solche Unterbrechungen der Winterruhe steht der Imker nicht gern, sie bringen Unruhe in die große Familie, der Winterknäuel löst sich, viele Bienen erstarren. Treten die Völker nach dem Fluge gar in das Brutgeschäft ein, dann folgt in der Regel die Erkrankung an Ruhr, der die Bienen gerade vorbeugen wollten.

Trotz dieser Gefahren dürfen wir die Bienen nicht gewaltsam vom Fluge zurückhalten. Das wäre verkehrt. Zunächst lassen wir die Läden geschlossen, entfernen die Blenden nicht. Vielleicht geht die Flugluft vorüber. Fangen die Bienen trotzdem an, aus den Flugöffnungen herauszuquellen, dann fort mit allen Hindernissen! Die Läden auf, die Blenden weg und schleunigst den Schnee unter dem Ausfluge geräumt, oder, wenn dies nicht mehr möglich ist, mit Dachpappe, Brettern, Säcken, Strohmatten, alten Kleidern bedeckt. Es gilt, einen trockenen, schneefreien Platz zu schaffen, auf den sich die Bienen niederlassen können, ohne zu erstarren.

Während des Fluges sind Veränderungen am Flugloche und Anflugbrette möglichst zu vermeiden. Wir können aber die Gelegenheit benutzen, die Füllungen zwischen Fenster und Tür der Kasten zu untersuchen und erneuern, wenn sie feucht erscheinen. Im übrigen stören wir die Bienen vor dem Stock möglichst wenig, stellen uns vor allen Dingen nicht in die Flugrichtung. Ist der Flug zu Ende, beobachten wir, ob einige Völker sich lange nicht beruhigen, ob Bienen suchend an der Vorderwand umherirren. Hier dürfen wir Weiselloslgkeit vermuten. Bei günstiger Witterung müssen wir solche Stöcke genau untersuchen.

Vorbereitung von Frühkulturen

Wer die Absicht hat, im Kasten Frühgemüse zu ziehen, muß jetzt daran denken, sich den dazu notwendigen Pferdemist zu besorgen. Kann er bis zum Gebrauch im Stalle bleiben, wird er am besten seine Heizkraft behalten. Wo dies nicht möglich ist, sollte wenigstens darauf geachtet werden, daß er nicht bei Schnee- oder Regenwetter hinausgebracht wird, er soll möglichst trocken in hohe Haufen kommen. So wird es viele Wochen warm und brauchbar bleiben, wenn er noch mit Laub abgedeckt wird. Auf diese Weise ziehen die scharfen Ammoniakdämpfe allmählich ab, und das ist für die früheste Treiberei notwendig. Auch die Mistbeeterde, die wir zur Frühtreiberei dann benötigen, müssen wir jetzt schon trocken und frostfrei lagern.

Ueberflüssige Fürsorge für Kaninchen

Wenn es in den Wintermonaten heißt, die Tiere, die wir zu unserem Nutzen halten, müssen vor den Unbilden des Winters geschützt werden, kann der Kaninchenzüchter leicht zu Uebertreibungen verleitet werden. Manche retten ihre Tiere in Innenställe, oder sie hängen vor den Außenstall alte Teppiche oder Säcke. Das ist gut gemeint, aber falsch, denn das Fell, das ja bei der Kaninchenhaltung das Hauptziel zu sein pflegt, kann nicht zu seiner höchsten Reife gelangen, wenn das Kaninchen zu warm sitzt. Wir dürfen nicht vergessen, daß das Wildkaninchen im Fell einen natürlichen Wärmeschutz besitzt, der sich in der Unterwolle den Kältegraden anpaßt.

In strengen Wintern sind daher die Felle viel dichter als in milden. Dem entspricht es, daß bei unseren zahmen Kaninchen die Felle in Außenställungen schöner werden als in Innenställen oder sonst zu sehr geschützten Käfigen. Das Verhängen der Außenställe hat auch die ungünstige Wirkung, daß sich die verbrauchte warme Luft in den Stallräumen ansammelt und die Tiere empfänglich für Erkältungen macht. Nehmen wir morgens den Vorhang weg, vollzieht sich ein plötzlicher Luftwechsel und dabei schlägt sich die Feuchtigkeit der Stallluft an den Stallwänden nieder. Vor Schneetreiben schützen wir die Tiere in den Außenställen am besten durch eine Wand, die in passender Entfernung von dem Stallbau errichtet wird. Notwendig ist ferner, daß die Stallwände überall zugedicht sind. Kälte verträgt das Kaninchen viel, aber Zugluft ebensowenig wie andere Haustiere

Sport-Rundschau

Guter Auftakt zu Hernes größtem Fußballtag

Westfalia erobert sich durch den Sieg über Hüsten den vierten Platz. — Der Deutschmeister wieder in Form. Fortuna Düsseldorf macht das Rennen. — Drunter und drüber am Mittelrhein. — Gang durch die Gaue. Holland ante portas ... — In Erwartung der Olympischen Winterspiele.

Nach dem Unwetter, das am Freitag über den Industriewesten niedergegangen war, herrschte am Sonntag das schönste Wetter, so daß auf den Sportplätzen wieder Hochbetrieb war. In allen Gauen konnte das Meisterschaftsprogramm restlos unter Dach und Fach gebracht werden. Im Westfalengau hat

der Deutschmeister Schalke 04 bereits die Tabellenführung übernommen;

denn der bisherige Spitzenreiter Germania Bochum mußte auf eigenem Platz wider Erwarten einen Punkt an Preußen Münster abgeben. Die Münsteraner spielten überraschend gut, namentlich ihr bekanntes Schlußdreieck Gappa — Neumann — Beiske war in großer Form, so daß das 0:0 durchaus verdient war. Die Preußen, die man bereits verloren wähnte, haben ihre Position bereits derart verbessert, daß es ihnen wahrscheinlich doch noch gelingen wird, sich in Sicherheit zu bringen. Hingegen wird die Situation für die Spielvereinigung Herten kritisch. Die Mannen um Dreinert und Schaar hatten dem überlegenen Können des Deutschmeisters nichts entgegenzusetzen. Schalke brauchte sich nicht auszugeben, um einen leichten 6:0-Sieg zu landen. Auf dem dritten Tabellenplatz behauptete sich der SV Höntrop, der TuS Bochum mit 5:3 schlug, obwohl die Bochumer bei der Pause noch mit 3:0 in Führung lagen.

Tabellenvierter ist unser heimischer Vertreter, Westfalia Herne. Die Blauweißen vom Schloß Strünkede warteten gegen den früheren Südwestfalenmeister, Hüsten 09, wieder einmal mit einer Energieleistung auf. Bei der Pause lagen sie noch mit 0:2 im Rückstand. Nach dem Wechsel aber drehte Westfalia auf und brachte einen 4:2-Sieg nach Hause, der von den 3000 Zuschauern mit großem Jubel aufgenommen wurde. Damit haben die Blauweißen nicht nur ihren Verbleib in der Spitzenklasse so gut wie gesichert, sondern auch alle Voraussetzungen dafür geschaffen, daß

das Treffen am kommenden Sonntag gegen Schalke 04

zu einem großen, wenn nicht dem größten fußballsportlichen Ereignis wird, das unsere Stadt bisher zu verzeichnen hatte. Die Knappen sind wieder in aufsteigender Form. Sie absolvierten ihre beiden letzten Meisterschaftsspiele in einer derart eindrucksvollen Form, daß an der Wiedererringung der Westfalenmeisterschaft auch nicht mehr der geringste Zweifel bestehen kann. Von allen Mannschaften, die wir in den letzten Wochen im Kampf gegen den Deutschmeister sahen, hat Westfalia die beste Figur gemacht. Die Herner konnten bekanntlich das Spiel in der Glückauf-Kampfbahn eine Stunde lang auf 0:0 halten, und es fehlte nur der richtige Mann im Sturm, um Westfalia während dieser Spielphase in Front zu bringen. Die Aufstellung Krolls als Mittelstürmer hat sich am Sonntag vielleicht als ein durchaus geglücktes Experiment erwiesen. Jedenfalls kann Herne den Kampf gegen den großen Gegner unter weitaus günstigeren Voraussetzungen aufnehmen.

Wir wollen mit dieser Feststellung keine falschen Illusionen im Lager der Herner Fußballfreunde hervorrufen; denn an das spielerische Können der Mannen um Szepan und Kuzorra, der übrigens in Herten eine seltene Schußfreudigkeit an den Tag legte, kann unser heimischer Vertreter nicht heran. Aber mit dem restlosen Einsatz aller Energie ist durchaus die Möglichkeit gegeben, die Knappen zu zwingen, ihr ganzes Können zu zeigen und trotzdem die Niederlage in Grenzen zu halten, die der Westfalia Ehre machen und ihrer so günstigen Position in der Tabelle keinen Abbruch tun. Jedenfalls freuen wir uns schon jetzt auf dieses Spiel und hoffen, daß es die hohen Erwartungen, die wir daran knüpfen, in vollem Umfang erfüllt.

Hinsichtlich der Abstiegsfrage ist alles noch in der Schwebe; denn die Entscheidung, die am Erler Forsthaus fallen sollte, ist ausgeblieben. Erle 08, das im Falle einer Niederlage wohl kaum noch zu retten gewesen wäre, kam über Union Recklinghausen zu einem sensationellen 9:5-Sieg. Für unsern Nachbarn jenseits der Emscher ist die Situation jetzt sehr böse. Aber bei der Zähigkeit der Unionisten ist auch hier noch nicht alles verloren. Weder Preußen Münster noch TuS Bochum oder die Spielvereinigung Herten befinden sich in Sicherheit. Es ist vielmehr „noch alles drin".

Im Gau Niederrhein hat sich die Situation mit einem Schlage zugunsten der Fortuna Düsseldorf geändert, denn ihr schärfster Rivale, der

VfL Benrath wurde von Preußen Krefeld 3:2 geschlagen.

Damit ist die Rasselnberg-Elf um drei Punkte hinter den Fortunen zurückgefallen, eine Differenz die sie kaum wieder aufholen kann. Auch hier wird der Kampf der Vereine, die am Tabellenende liegen, noch sehr erbitterte Formen annehmen. Auf dem letzten Platz rangiert zurzeit Union Hamborn, die gegen Duisburg 08 mit 3:2 verlor. Borussia M.-Gladbach hat durch seinen 2:1-Sieg über Turu-Düsseldorf zwei wertvolle Punkte erobert, ist aber noch immer in höchster Gefahr. Wenig erfreulich ist die Situation auch für Schwarz-Weiß Essen, das von Hamborn 07 mit 3:2 geschlagen wurde. Die Düsseldorfer Fortunen zeigten sich gegen den Tabellendritten Rotweiß Oberhausen, in bester Verfassung und fertigten die Jürissen-Elf glatt mit 3:1 ab.

Drunter und drüber geht es noch immer im Gau Mittelrhein. Hier sind jetzt die beiden Bonner Vereine, FV und Tura, die unentschieden 2:2 spielten, an der Spitze, denn der Mülheimer SV bezog eine überraschende 3:1-Niederlage durch den Kölner SC 99. Die 99er rücken dadurch auf den vierten Platz. Sülz 07 verlor gegen den ClfR. Köln mit 4:0, und auch der vorjährige Gaumeister, VfR Köln, ließ sich von TuS Neuendorf mit 1:0 abhängen. Die beiden letzten Tabellenplätze nehmen immer noch die Trierer Vereine ein, die sich im Lokaltreffen gegenüberstanden. Westmark feierte einen 4:0-Sieg über die Eintracht, die damit die Schlußlaterne zeigt.

Im Gau Nordhessen hat sich der Meister Hanau 93 durch einen 3:1-Sieg über Kurhessen Marburg an die Spitze der Tabelle gesetzt, denn Hessen Hersfeld, der bisher so erfolgreiche Neuling, wurde vom SV Kassel vernichtend mit 4:0 geschlagen. An zweiter Stelle folgt Borussia Fulda, die über den VfB Friedberg nach erbittertem Ringen mit 1:0 die Oberhand behielt. — Im Gau Südwest ist Eintracht Frankfurt im Vorrücken. Der Neuling, Opel Rüsselsheim, mußte mit 4:0 dran glauben. Gut im Rennen liegen auch die „Schuster"; denn Borussia Neunkirchen, die auf Grund ihres Vorsprungs von ausgetragenen Spielen die Tabelle noch anführt, konnte gegen die Pirmasenser nur 2:2 spielen. Ein gewichtiges Wort wird bei der Entscheidung auch Wormatia Worms mitsprechen. Die Mannen um Fath feierten über den vorjährigen Meister, Phönix Ludwigshafen, der dem Abstieg verfallen ist, einen 5:0-Sieg. Eine Ueberraschung bereiteten die Offenbacher Kickers, die über den FSV Frankfurt zu einem 2:1-Sieg kamen.

In den süddeutschen Gauen

ist die Lage im großen und ganzen unverändert. Im Badener Land feierte der Altmeister, Karlsruher Fußballverein, einen 5:0-Sieg über Amicitia Viernheim und rückte damit auf den zweiten Tabellenplatz hinter dem 1. FC Pforzheim, der spielfrei war. Relativ am günstigsten steht noch immer Mannheim-Waldhof, das gleichfalls pauste. Hingegen büßte der VfR Mannheim mit 2:2 gegen den VfB Mühlburg einen wichtigen Punkt ein. — Im Gau Württemberg wurde das Treffen der beiden Spitzenreiter, SC Stuttgart — Sportfreunde, beim Stande von 0:0 abgebrochen. Hingegen melden die Stuttgarter Kickers einen wertvollen 4:2-Sieg über Ulm 94, wodurch ihre Aussichten wieder steigen. — Im Gau Bayern fertigte der Tabellenführer, 1. FC Nürnberg, den FC München mit 2:0 ab, während die Spielvereinigung Fürth vom BC Augsburg mit 4:1 geschlagen wurde. Gefährlich werden kann den Nürnbergern jetzt nur noch Bayern München, das gegen den Lokalrivalen Wacker mit 3:2 die Oberhand behielt.

In Norddeutschland

scheint neben Eimsbüttel wieder Werder Bremen das Rennen machen zu wollen. Die Bremenser fertigten den Ortsgegner Komet mit 4:0 ab, hingegen blieb Borussia Harburg auf der Strecke. Arminia Hannover besann sich auf alte Traditionen und feierte über Borussia Harburg einen 4:1-Sieg. Damit liegt Werder allein an der Spitze. Eine Sensation gab es in Algermissen. Eintracht Braunschweig wurde mit 4:1 überfahren. Auch Hannover 96 hätte bald Schiffbruch erlitten. Der Tabellenletzte, VfL Osnabrück, kämpfte mit dem Mute der Verzweiflung, so daß es für den Titelhalter nur zu einem knappen 3:2-Sieg langte. — Im Gau Nordmark überwand der TSV Eimsbüttel das schwere Hindernis in Kiel. Die wieder stark verbesserte Holstein-Elf wurde mit 4:2 geschlagen, hingegen mußte sich der HSV mit einem 1:1 gegen Union Altona begnügen. Viktoria Hamburg behauptete den zweiten Tabellenplatz durch einen 5:0-Sieg über Phönix Lübeck.

Im Gau Sachsen hat nach wie vor die Chemnitzer Polizei die Tabellenführung inne. BC Hartha wurde mit 2:1 geschlagen. Zwei Punkte zurück folgt der Desdener SC, der den Lokalrivalen Guts Muths mit 2:0 niederrang. Eine überraschende 3:0-Niederlage erlitt der Altmeister, VfB Leipzig, durch den Ortsgegner Wacker. — Im Gau Mitte schlug der 1. SV Jena den FC Lausche mit 3:0 und liegt nun klar in Front. Steinach 08, die früher so gefürchteten „Griffelmacher" wehrten sich gegen den Tabellenzweiten Dessau 05 recht tapfer, unterlagen aber mit 2:1. — Im Gau Schlesien ist Vorwärts Rasensport Gleiwitz, der Ratibor 03 mit 4:1 abfertigte, nicht mehr zu halten, denn Beuthen 09 mußte in Breslau vom FV 06 eine neue Niederlage (4:0) einstecken. — In Ostpreußen behaupteten Prussia Samland durch einen 4:2-Sieg über den VfB Königsberg und Hindenburg Allenstein durch den 4:0-Triumpf über Massovia Lyk ihre Favoritenstellung. Im Gau Pommern wird es in der Gruppe Ost wohl wieder Viktoria Stolp machen, in der Gruppe West ist der Stettiner SC Favorit.

Im Gau Brandenburg steuert Minerva auf die Meisterschaft zu. Während sie über Viktoria zu einem 2:0-Sieg kam, gab Hertha/BSC. mit 2:2 an Blauweiß einen Punkt ab. Noch weiter zurück fiel der BSV 92 durch eine 2:1-Niederlage gegen Tennis-Borussia. Also scheint der Sieg über den Deutschmeister Schalke 04 doch nur eine Eintagsfliege gewesen zu sein.

Im internationalen Fußballsport

feierte die holländische Nationalelf einen großen Triumpf. Vor 35 000 Zuschauern, unter denen sich mehr als 5000 Holländer befanden, fertigte sie in Paris die französische Ländermannschaft mit 6:1 ab. Backhuys, Hollands populärster Fußballspieler, war in glänzender Form und schoß nicht weniger als 3 Tore. Damit hat die holländische Nationalelf das bestätigt, was Fachleute von ihr bereits seit Wochen berichteten, sie hat sich in eine Form hineingespielt, daß man in ihr den gefährlichsten Gegner Deutschlands bei dem olympischen Fußballturnier erblicken muß. — In England stieg die erste Hauptrunde um den Pokal und versetzte das ganze Land in das bekannte Pokalfieber. Nicht weniger als zwölf Treffen endeten unentschieden. Eine hervorragende Leistung vollbrachte die drittklassige Crew Alexandra, die dem Pokalverteidiger Sheffield Wednesday ein 1:1 abtrotzte. Auf der Strecke blieben neben Southall, der einzigen am Wettbewerb teilnehmenden Amateurmannschaft so bekannte Klubs wie Aston Villa, Portsmouth, Southampton und Charlton Athletic. Die Spiele wiesen durchweg einen glänzenden Besuch auf. Hoffentlich ist das demnächst auch bei den Hauptrunden um den DFB-Vereinspokal der Fall.

Von den übrigen sportlichen Ereignissen stehen natürlich die Wettbewerbe im Vordergrund, die mit den olympischen Winterspielen einen Zusammenhang haben. An erster Stelle rangieren hier

die deutschen Kunstlauf-Meisterschaften,

die trotz heftigen Schneetreibens in Garmisch-Partenkirchen zum Austrag kamen. Bei den Männern siegte, wie nicht anders zu erwarten war der Meister Ernst Baier. Der Berliner zeigte sich allen Mitbewerbern haushoch überlegen. Bei den Frauen gab es eine Ueberraschung. Denn die Meisterin Maxi Herber mußte bei den Pflichtübungen der Berlinerin Viktoria Lindpaintner die Führung überlassen, so daß die Entscheidung erst im Kürlaufen fällt. Im übrigen steht Garmisch-Partenkirchen bereits völlig im Zeichen der olympischen Winterspiele. Fortgesetzt treffen die Vertreter der teilnehmenden Nationen ein. Die Sensation des Sonntags war die Ankunft der Amerikaner, 13 Bobfahrer und 17 Schiläufer. Auch die Japaner trafen am Sonnabend ein und wurden von ihrem Landsmann Take Aso mit einem echt bayerischen „Grüß euch Gott, alle miteinander!" begrüßt.

Das Handballturnier in der Westfalenhalle hatte einen vollen Erfolg. 5000 Zuschauer sahen fesselnde Kämpfe und den erwarteten Endsieg des Sportvereins der deutschen Beamtenversicherung Berlin, der Rasensport Mülheim mit 5:3 schlug. Die westfälischen Mannschaften hielten sich recht wacker, doch fehlte es ihnen noch an Hallenerfahrung. — Auch die Leichtathletik wartete mit zwei Hallensportfesten auf. In Berlin konnte im 60 Meterlauf der Berliner Hallenspezialist Liersch den Gelsenkirchener Buthe-Pieper nur knapp schlagen. In Magdeburg siegte Borchmeyer im Sprinter-Dreikampf vor Leichum, Steinmetzger und Buthe-Pieper. Europarekordmann Wölke stieß die Kugel 15,70 Meter weit, und im Hochsprung erreichte der Kieler Martens die Höhe von 1,86 Meter. Im Boxsport gab es den Herausforderungskampf Besselmann — Müller (Gera). Besselmann war klar überlegen, doch erkannten die Kampfrichter unter lebhaftem Protest des Publikums auf ein Unentschieden, was in der Praxis aber keine Bedeutung hat. Denn Besselmann bleibt Meister. Seinen ersten Schwergewichtskampf absolvierte Heuser gegen Hans Schönrath und kam gleich zu einem klaren Punktesieg. Auf der Heimfahrt ist Walter Neusel, unser blonder Landsmann aus Wanne-Eickel. Er hofft, daß er sich den Sieger aus dem Kampf Jack Petersen — Len Harvey, der am 20. Januar steigt, vorbinden kann.

Die Erfolge des Jahres 1935 im Luftsport

Mit unermeßlichem Aufwand an Mühe und Arbeit ist der deutsche Luftsport durch den Deutschen Luftsportverband seit dem Umbruch 1933 eine Großorganisation geworden. Der Führer und der Reichsluftfahrtminister haben ihm den notwendigen Schwung verliehen, eigenbrötlerischen und lokalpatriotischen Absichten und Ansichten zum Trotz hat sich eine Bewegung durchgesetzt, die als vormilitärischer Erzieher der Jugend und nachmilitärisches Sammelbecken Dienerin am deutschen deutschen Volk ist.

Diesen Zielen dient der Deutsche Luftsportverband, dessen verdienstvoller erster Reichsluftführer Oberst Loerzer war; nach dessen Uebertritt in die Luftwaffe führt Oberst Mahncke, einer der ältesten deutschen Vorkriegsflieger, den Auf- und Ausbau zielbewußt fort. Verbunden mit der Reichsluftsportführung ist die Inspektion der Fliegerreserve, eine Zusammenfassung zweier Begriffe ohne Beispiel in der übrigen Welt. Nicht nur Krieg, auch fanatischer Friedenswillen erfordert Mobilisierung und ewige Frischhaltung aller Kräfte. Der deutsche Luftsport bzw. der Deutsche Luftsportverband arbeitet mit seinem Schwergewicht auf den Gebieten des Modell- und Segelfluges. Auf diese Erziehungswerte und -methoden ist nicht mehr zu verzichten.

Die Entwicklung hat dieser Einstellung recht gegeben. Gemeinschaftsgeist, Gemeinschaftsarbeit und -ziel sind luftsportliche Ideale geworden. Welch herrliche Erfolge 1935: Erster Fliegerhandwerkerwettbewerb, Deutsche Ballonmeisterschaften, Luftfahrtwerbewoche, Deutschlandflug, Reichsmodellwettbewerbe ohne und mit Antrieb, 16. Rhön-Segelflugwettbewerb mit des toten Oelzschner Rekordleistung von 504,2 Kilometer Entfernung, Zugspitz- und Alpenflug, Jungfraujoch-Segelflugwettbewerb und die ersten deutschen Erfolge im Fliegen mit Menschenkraft. Wahrlich, es weht ein frischer Wind im deutschen Luftsport!

Das Jahr der Olympiade 1936 wird auch wieder den Luftsport in Front sehen: Die üblichen großen Wettbewerbe, ein Großflugtag in Tempelhof einen Tag vor Olympia-Beginn (31. 7.) und ein deutscher Küstenflug während der großen Ferien. Deutscher Luftsport schafft still und rastlos, Tag für Tag an der Erfüllung des deutschen Menschen mit echtem Fliegergeist, an der Erziehung zur Fliegerei und zum damit verbundenen Handwerk und an der Eroberung von Neuland, das seiner Erschließung — da ja alles erst begonnen — noch in der Zukunft harrt. Luftsport wird ewig sein, denn der Mensch strebt ewig aufwärts!

Der Deutsche Luftsportverband ist das große Sammelbecken der besten Kräfte deutscher Luftfahrt. Die Mitgliedschaft im Deutschen Luftsportverband ist Dienst am Volk und Vaterland. Hilf auch du, deutscher Volksgenosse, mit an diesem Werk, tritt ein in die Reihen des Deutschen Luftsportverbandes!

Ehrl, bester Leichtgewichtsringer

Am Sonntag wurde in Köln ein Turnier der Leichtgewichtsringer entschieden. Der Münchener Ehrl startete als großer Favorit und gewann seine sämtlichen Kämpfe gegen Meister Schwarzkopf und Nettesheim nach Punkten und in der Entscheidung traf der Süddeutsche auf Weikart, den er ebenfalls nach Punkten bezwang. Im Kampf um den dritten Platz behauptete sich der Kölner Nettesheim mit einem Punktsieg über den Nachwuchsmann Knauff.

Fachamtsleiter Dr. Heil in Benneckenstein

Fachamtsleiter Dr. Heil stattete am Sonntag der Olympia-Kernmannschaft im Trainingslager Benneckenstein einen Besuch ab. In einer kernigen Ansprache fand er anerkennende Worte für die Männer der Scheibenstange, die gerade in den letzten Tagen mit ihren Leistungen von sich reden machten. Allein im Jahre 1935 wurden von den deutschen Hebern **elf neue Weltrekorde aufgestellt und die deutsche Höchstleistung acht Mal unterboten.** Den neuen Rekordleuten sowie Fachwart Wolff-Essen und Reichssportwart Steputat-Berlin wurde anschließend von Dr. Heil in Anerkennung ihrer Verdienste bei der Olympia-Vorbereitung eine besondere Ehrung zuteil.

Sühne für Unterschlagung von Sportgroschen

Eine eindringliche Mahnung für alle Vereine!

Ein Vereinskassierer eines Vereins der näheren Umgebung hatte im Laufe der Zeit kassierte Sportgroschen im Betrage von 800 RM. nicht abgeführt. Außerdem kamen auch sonst noch fehlende 700 RM. in Frage, so daß insgesamt ein veruntreuter Betrag von 1500 RM. festgestellt wurde. In den letzten Tagen fand nun dieserhalb die Verhandlung vor einem Schöffengericht statt.

Das Urteil lautete auf 1½ Jahr Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe. Bei dem Strafmaß sei berücksichtigt worden, daß der Angeklagte Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigter sei. Die Strafe müsse aber empfindlich ausfallen, damit sie abschreckend wirke. Von der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte habe das Gericht abgesehen, da der Angeklagte weniger aus einer ehrlosen Gesinnung gehandelt habe, vielmehr aus seinem haltlosen Charakter heraus. Da auch kein Fluchtverdacht vorliege, sei von einer sofortigen Verhaftung abgesehen worden.

Bezirksklasse

Gruppe Minden:

Bielefeld 06/07 — SpV Schildesche	2:2	(2:1)
Teutonia Lippstadt — SpVg Beckum	5:3	(4:0)
Arminia Bielefeld — Union Herford	6:1	(4:1)
Westfalia Brackwede — SpVg Hamm	2:2	(2:2)
VfL Salzuflen — VfB Bielefeld	0:1	(0:1)
SuS Herford — Borussia Lippstadt	1:2	(0:1)

Gruppe Münster:

SuS Recklingh. 13 — Borw. Gronau	2:2	(2:0)
Rheine 09 — VV Rheine	4:3	(1:1)
SuS Hüls — Bockum-Hövel	7:0	(2:0)
Münster 08 — Borussia Rheine	2:0	(1:0)
Westfalia Ahlen — Vikt. Recklinghausen	6:0	(4:0)

Gruppe Arnsberg:

VfR Siegen — VfB Weidenau	3:3	(1:2)
Sportfreunde Siegen — Menden 09	4:0	(3:0)
SpVg Olpe — Arnsberg 09	4:2	(2:1)
VV Netphen — BC 07 Siegen	0:5	(0:2)
Hemer 08 — Klafeld/Geisweid	1:1	(1:0)

Holland schlägt Frankreich 6:1

Die Nationalmannschaften von Frankreich und Holland trugen am Sonntag im Pariser Prinzenpark-Stadion ihren sechsten Fußball-Länderkampf aus. Die Ränge und Tribünen waren mit gut 35 000 Zuschauern besetzt, u. a. waren aus Holland nicht weniger als 5000 Schlachtenbummler erschienen. Die holländischen Gäste lieferten eine großartige Partie und kanterten die Franzosen mit 6:1 (2:0) Treffern nieder. Die Orangeblusen fielen durch ihre große Schnelligkeit auf und insbesondere die Flügelspieler brachten die gegnerische Deckung immer in Gefahr. Zwei Drittel des Kampfes stand im Zeichen der Holländer, so daß die französische Abwehr von vornherein überlastet war und so die sechs Tore verständlich werden. Auch in punkto Ballbehandlung waren die Holländer den Franzosen überlegen. Schon kurz nach Freigabe des Balles eröffnete der holländische Mittelstürmer Bakhuys den Torreigen. Zu bemerken ist zwar, daß die Gastgeber die Spieler Gabrillargues und Nuci durch Verletzung verloren und diese Spieler nicht ganz ersetzt werden konnten. Die französische Elf fiel dadurch mehr und mehr auseinander, während sich die Holländer mit den Platzverhältnissen weit besser abfanden. Das zweite Tor für Holland erzielte van Nellen, während Bakhuys, der ganz besonders gut aufgelegt war, das Ergebnis auf 4:0 schrauben konnte. Der Franzose Courtois, übrigens der beste französische Spieler, schoß das Ehrentor. Der Holländer Bakhuys machte durch zwei weitere Treffer das halbe Dutzend voll.

Karl Sziben („Eintracht") Herner Abräummeister im Kegeln

Auf der Bahn Köhlhoff wurde am Sonntag die letzte Runde im Kampf um die Herner Abräummeisterschaft ausgetragen. Diese Schlußrunde war die schwerste Prüfung der beteiligten Starter. Mußte doch jeder Kegler 200 Kugeln hintereinander werfen, von denen 100 Kugeln in die Vollen und 100 Kugeln abräumen, mit vorgeschriebenen Gassenwechsel nach je 50 Kugeln zu werfen waren.

Der an der Spitze liegende Sziben beherrschte auch „Köhlhoffs" Bahn meisterhaft und bot mit 975 Holz die beste Tagesleistung. Mit diesem Ergebnis sicherte sich Sziben Sieg und Meistertitel. 637 Holz in die Vollen und 338 Holz im Abräumen waren die Resultate des neuen Meisters. Die nächstbesten Leistungen schafften Blankenburg 651 + 302 = 953 und Kubiak mit 613 + 319 = 932 Holz.

Das Gesamtergebnis der Erstbesten ist folgendes:

1. Sziben „Eintracht"	1612 Holz.
2. Kubiak „Unter uns"	1550 Holz.
3. Stemper „Eintracht"	1544 Holz.
4. Janski „Unter uns"	1511 Holz.
5. Blankenburg „Eintracht"	1469 Holz.

Sziben, Kubiak und Stemper werden bei den Kreismeisterschaften in Bochum am 28. und 29. März den Verein Herner Kegler vertreten. Die Genannten bieten die beste Gewähr, daß die Vertretung des Herner Kegelsportes bei ihnen in guten Händen liegt.

Sonstige Sportnachrichten

Der spanische Fußballverband

hatte für den Fußball-Länderkampf am 19. Januar gegen Oesterreich den Belgier Langenus und Dr. Baumens (Deutschland) vorgeschlagen. Die Oesterreicher haben jetzt den Belgier Langenus akzeptiert.

Für die Olympischen Spiele 1940

liegen beim J. O. K. nicht weniger als neun Bewerbungen vor. Italien (Rom), Griechenland (Athen), Argentinien (Buenos Aires), Spanien (Barcelona), Ungarn (Budapest), Irland (Dublin), Finnland (Helsingfors), Schweiz (Lausanne) und Japan (Tokio). Alle hoffen auf Erfüllung ihres Wunsches, die 13. Olympischen Spiele in ihrem Lande austragen zu können.

Pferdesport

Unsere Vorausjagen.

Nizza.

1. R.: Findhorn — Salof. 2. R.: Cuarnens — Falstaff. 3. R.: Pericles — Stall Hennessy. 4. R.: Massipe — Deucalion. 5. R.: Tribut — Tulipier.

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege

25 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft

Abendempfang im Berliner Rathaus / Staatskommissar Dr. Lippert über Bedeutung der Einrichtung

Berlin, 11. Jan.

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, der die Reichshauptstadt seit zehn Jahren als förderndes Mitglied angehört, fand am Freitag im Berliner Rathaus ein Abendempfang durch Staatskommissar Dr. Lippert statt. Wohl noch niemals war in dem auf eine lange Tradition zurückblickenden würdig ausgeschmückten Festsaal ein so großer Kreis hervorragender Persönlichkeiten von Staat und Wissenschaft versammelt, deren Namen Klang und Geltung in der gesamten öffentlichen Welt haben. Neben dem Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Geheimrat Professor Dr. Planck, und dem 1. Vizepräsidenten Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, sah man u. a. Reichsminister Graf Schwerin von Krosigk, die Staatssekretäre Dr. Lammers, Pfundtner und Körner, den Kommandanten von Berlin, Generalleutnant Schaumburg, den Präsidenten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Generalmajor a. D. von Massow, den Heeres-Sanitätsinspekteur, Generalstabsarzt Prof. Dr. Waldmann, Generaldirektor Dr. Vögler, Vizepräsident Steeg sowie viele weitere namhafte Vertreter des Staates, der Wehrmacht, der Partei, der Wissenschaft und der Industrie.

Staatskommissar Dr. Lippert betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß eine Einrichtung wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die dem reinen und absoluten Forschungszweck ohne jeden hindernden Ballast zu dienen vermag, wohl einzig in der Welt dastehe. Als einen besonders glücklichen Umstand sehe er es an, daß die wissenschaftliche Betätigung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft niemals die innere Beziehung zu dem lebendigen Leben von Volk und Nation verloren habe. So hätten die Arbeiten beispielsweise der Institute für Biologie, Anthropologie, Erblehre und Eugenik gerade in jüngster Zeit im Blickfelde nationalsozialistischer Volksführung und Weltanschauung besondere Bedeutung als Spender unumstößlicher wissenschaftlicher Erkenntnisse und Wahrheiten erhalten. Darüber hinaus aber sei die Gesellschaft nach ihrem ganzen Aufbau ein schönes Beispiel für die Fruchtbarkeit einer wohlverstandenen Zusammenarbeit staatlicher und freiwirtschaftender Kräfte.

Die Feier wurde umrahmt von Darbietungen des Streichorchesters der Leibstandarte Adolf Hitler.

Hauptversammlung im Harnack-Haus

Am Samstagvormittag fand im Harnack-Haus die Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft statt. Reichsregierung und Partei mit den ihn angeschlossenen Organisationen, Wehrmacht usw. waren zahlreich vertreten. Die deutschen und ausländischen Hochschulen, die Akademien der Wissenschaften und sonstige wissenschaftliche Körperschaften hatten Vertreter entsandt.

Der Präsident, Geheimrat Prof. Dr. Planck, begrüßte zunächst die Gäste und erinnerte daran, daß sich heute zum 25. Male der Tag jähre, an dem die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften gegründet worden sei. Nach einem Rückblick auf die Entwicklung der Gesellschaft stellte der Redner fest, daß die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gegenwärtig an ihren Aufgaben vielseitiger, stärker und erfolgreicher als je arbeite. Sie erfreue sich heute, an ihrem Jubeltage, der persönlichen Teilnahme der Reichsregierung und der Partei, der berufenen Vertreter der Landes-, Provinzial- und Kommunalbehörden sowie der wissenschaftlichen Anstalten und der wirtschaftlichen Verbände aus allen Teilen Deutschlands und auch aus dem Auslande. Ihnen allen gelte der Willkommensgruß der Gesellschaft. Der Präsident gab sodann ein Glückwunschschreiben des ehemaligen Kaisers bekannt, dem als dem Gründer der Gesellschaft durch ein Telegramm gedankt wurde. Der Redner ging dann näher auf die Aufgaben der Gesellschaft ein. Wir sind der Reichsregierung, so fuhr Geheimrat Planck u. a. fort, zu aufrichtigem Dank verpflichtet, daß sie unsere Gesellschaft in ihren starken Schutz genommen und deren Bestrebungen bei zahlreichen sich bietenden Gelegenheiten wirksam unterstützt hat. Ein Zeugnis hierfür aus der neuesten Zeit ist die Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik in Dahlem, dessen Bau und Einrichtung auf eine großzügige Stiftung der Rockefeller-Foundation zurückgeht und dessen Betrieb durch regelmäßige reiche Zuwendungen von Seiten des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung gewährleistet wird. Auch andere Kaiser-Wilhelm-Institute haben neuerdings von Seiten der Reichsregierung durch Zuwendung erheblicher Mittel besondere Förderung erfahren. Nehmen wir dazu die Tatsache, daß im verflossenen Jahr dank der hochherzigen Hilfe aus Kreisen der Industrie zwei ansehnliche Institute, das für Metallforschung in Stuttgart und das für Eisenforschung in Düsseldorf, neu eröffnet werden konnten, so dürfen wir ohne Ueberhebung sagen, daß die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sich gegenwärtig wieder auf einem Höhepunkt ihrer Entwicklung befindet. Wir können mit berechtigter Zuversicht dem kommenden Vierteljahrhundert entgegensehen. Auch in ihm wird die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft keinen höheren Ehrgeiz kennen, als das Bestreben, durch gewissenhafte Erfüllung ihrer Aufgaben sich mit allen ihren Kräften in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

An den Führer und Reichskanzler wurde folgendes Telegramm geschickt: „Mein Führer! Die Mitglieder und Freunde der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften sind versammelt, um den Tag des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft feierlich zu begehen. Wissenschaft und Wirtschaft stehen treu zu dem von Ihnen neu aufgerichteten Deutschen Reich und wissen, daß nur unter Ihrer Führung und unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht sie nützliche Arbeit leisten können. Durchdrungen von dieser Zuversicht entbietet die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften Ihnen, mein Führer, ehrfurchtsvolle Grüße. Planck."

Bei Erstattung des Jahresberichtes gedachte Präsident Planck der zehn Mitglieder, die in der Berichtszeit der Gesellschaft durch den Tod genommen worden sind. Trotz dieser schmerzlichen Verluste habe sich der Mitgliederstand im verflossenen Berichtsjahr von 656 auf 675 gehoben. Im weiteren Verlauf seines Berichtes, der sich diesmal nur auf die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober 1935 bezieht, wies der Redner darauf hin, daß der Harnack-Haus in letzter Zeit eine erfreuliche Entwicklung genommen habe, die sich auch in der Zahl der Wohngäste ausdrücke. Während der Berichtszeit hätten im ganzen 172 Gäste hier Wohnung genommen, davon mehr als der dritte Teil aus dem Auslande. An der Spitze stehe Amerika, es folgten Schweden, Frankreich und 14 andere Länder. In der ansehnlichen Zahl von Dank- und Anerkennungsschreiben der Gäste könne man einen begrüßenswerten Beitrag zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen den Angehörigen verschiedener Völker erblicken.

Professor Debye, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik, der darauf den ersten wissenschaftlichen Vortrag hielt, behandelte das Thema „Struktur von Flüssigkeiten". Anschließend sprach Professor Bruhns, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kunst- und Kulturwissenschaft/Bibliotheca Hertziana in Rom über das Thema „Deutsche Kunst in Italien".

In seinem Schlußwort wies Professor Planck darauf hin, daß Naturwissenschaften wie Geisteswissenschaften aufgingen in der großen Gemeinschaft, in der wir alle lebten, in unserem neuen deutschen Vaterland. Wir können, so sagte der Redner, dieser Ueberzeugung nicht besser Ausdruck geben als dadurch, daß wir des obersten Führers gedenken, der die Leitung unserer Geschicke in seiner Hand hält und daß wir ihm einmütig zurufen: Siegheil!

Bienen im Winter

Der Honig, den die fleißigen Immen im Sommer zusammentragen, ist eigentlich ausschließlich zu ihrer Winternahrung bestimmt. Der Mensch hegt freilich keine Bedenken, ihnen den größten Teil dieses leckeren Vorrates zu rauben und ihnen nur ein bescheidenes Deputat zuzugestehen. Die Bienen finden sich aber mit diesem Geschick würdig ab. Sie arbeiten ja im Winter nicht, verbrauchen also auch wenig Kraft und leben daher bescheiden die Wintertage hin. Ein leises Summen geht durch das Volk, und leise werden die Flügel gerührt, zur Erwärmung. Der Imker hütet sich wohl, den Stock in dieser Zeit zu öffnen, der eisige Luftstrom würde die zarten Tierchen erstarren machen. Will der Bienenzüchter wissen, wie es mit seinen Immen steht, dann klopft er nur halblaut an die Außenwand der Bienenwohnung. Antwortet ihm ein kräftiger Ton, dann weiß er, es ist alles in Ordnung, und beruhigt geht er davon. Schlimm ist es aber, wenn er ein Heulen zur Antwort erhält, dann ist Not im Volke, und rasche Hilfe muß eingreifen. Auch manche Feinde erwachsen im Winter den Bienen, manche Maus läßt sich durch den Honig anlocken; vor allem aber sind die Meisen und der Specht hinter den Bienen her.

Handel • Gewerbe • Industrie

Aktien meist weiter anziehend
Renten gehalten

Berliner Börse.

Die sonntägliche Unterbrechung hat an den Aktienmärkten keine Tendenzänderung bewirkt. Von der Bankenkundschaft waren wieder Kauforders eingegangen, obwohl sie sich nicht auf der Höhe vom Wochenschluß bewegten. Auf seiten des berufsmäßigen Börsenhandels bestand vereinzelt Realisationsneigung. Während zwar im allgemeinen Besserungen von durchschnittlich ½ bis 1 Prozent erfolgten, so war doch deutlich wieder Interesse für verschiedene Spezialwerte zu beobachten, wobei meist Abschlußerwartungen eine Rolle spielten. Insbesondere gilt dies für AG. für Verkehrswesen, da sich hier die Dividendenschätzungen nunmehr um etwa 6 Prozent bewegen, während man bisher etwa 5 Prozent angenommen hatte; zum ersten Kurs wurde ein Gewinn von 2¼ erzielt. Stärkere Berücksichtigung fanden bei den Käufen ferner Berlin-Karlsruher (plus 1¾) sowie Orenstein (plus 1¾). Am Automarkt setzten Daimler ihre Aufwärtsbewegung erneut um 1 Prozent fort, wodurch auch BMW. in gleichem Ausmaß mitgezogen wurden. Montane wiesen erstmals vereinzelt kleine Rückgänge auf, so Harpener mit minus ¼ und Laurahütte mit minus ⅝ Prozent. Dagegen wurden Mannesmann erneut ¾ Prozent, Stolberger Zink ⅝ und Maxhütte ½ Prozent höher bezahlt. Von Braunkohlenaktien zogen Ilse-Genußscheine und Niederlausitzer, letztere gegen Notiz am 10. 1. um je 1½ Prozent an. Auch die eine Zeitlang vernachlässigten Kaliaktien begegnen weiter etwas lebhafterem Interesse; Kali Chemie gewannen 2, Aschersleben 1¾ Prozent. In der chemischen Gruppe wurden Farben ¼ Prozent höher mit 148¾ gehandelt. Von Linoleumwerten gingen meist auf Samstagbasis um. Eine Ausnahme bildeten Schuckert (plus 1) und Siemens (minus ¾). Freundlicher lagen Tarifwerte, wobei Dessauer Gas mit plus 1⅝ Prozent die umstrittene Führung hatten. Schlesische Gas bildeten mit einer vermutlich auf ein Zufallsangebot erfolgenden Einbuße von 1½ Prozent eine Ausnahme. Als kräftiger gebessert sind noch zu erwähnen: Engelhardt mit plus 1½, Hotelbetrieb mit plus 1¾ und Hamburg-Süd mit plus 1 Prozent. Reichsbankanteile erhöhten sich um ¾ Prozent auf 182¾.

Der Rentenmarkt lag zunächst wieder sehr still. Altbesitz ermäßigten sich um 10 Pfg. auf 109,90. Die Freiverkehrswerte blieben meist unverändert, Industrieobligationen bröckelten eher ab. Auch Auslandsrenten lagen verhältnismäßig ruhig.

Blanko-Tagesgeld erforderte unverändert 2⅝ bis 2¾ Prozent.

Von Valuten errechnete sich das Pfund mit 12,29, der Dollar mit 2,471.

Am Aktienmarkt setzten sich die Kursbefestigungen in mäßigen Ausmaßen fort. Farben zogen gegen den Anfangskurs um ⅝ Prozent auf 149½ an. AEG. gewannen ⅝, Licht-Kraft, Deutsche Kabel und Aku je ½, BMW. ¾, RWE. ⅝, Westeregeln 1 Prozent. Am Montanmarkt bevorzugten Stahlverein mit einer Steigerung auf 78 die Führung. Von Spezialwerten begegneten Muag und Westdeutsche Kaufhof erhöhtem Interesse.

Am Rentenmarkt war die Grundstimmung nach wie vor freundlich, doch blieben die Umsätze wieder äußerst geringfügig. Kleiner Bedarf bestand in Liquidationspfandbriefen der Hypothekenbanken; so konnten rheinische Hypotheken und Westboden um je ⅝ Prozent anziehen. Stadtanleihen verkehrten auf Samstagbasis. Von landschaftlichen Goldpfandbriefen waren Pommern in einigen Ausgaben bis ¾ Prozent schwächer. Bemerkenswert fest lagen Anteilscheine der westpreußischen Ritterschaft sowie neulandschaftliche mit Gewinnen von 1¼ bzw. ¾ Prozent. Am Markt der Provinzanleihen waren lediglich 26er Niederschlesien mit plus ¾ Prozent bemerkenswert verändert. Kasseler Bezirksverband gewannen 1 Prozent, Hamburger Reubesitz 20 Pfg. Schutzgebietsanleihe ermäßigten sich erneut um 10 Pfg. Von Länderanleihen wurden 29er Mecklenburg-Schwerin um ½ Prozent höher bewertet. Industrieobligationen blieben unverändert.

Privatdiskontsatz 3 Prozent.

Gegen Schluß der Börse wurde das Geschäft wesentlich ruhiger. Die im Verlauf erreichten Tageshöchstkurse konnten nicht auf der ganzen Linie behauptet werden. Aschaffenburger Zellstoff und Junghans ermäßigten sich um je ½, AEG. um ¼ und Stahlverein um ⅛ Prozent. Farben schlossen mit 149¾ nach 149½.

Nachbörslich blieb es still.

Der Dollar kam amtlich mit 2,475 und das englische Pfund mit 12,285 zur Notiz.

Am Kassamarkt waren dank der regen Beteiligung des Publikums wieder recht lebhafte Umsätze zu verzeichnen, wobei Kursbesserungen von 2 bis 3 Prozent den Durchschnitt bildeten. Rückfort gewannen gegen letzte Notiz 5½, Dresden-Leipziger Schnellpresse 5, Bachmann und Ladewich 4¾, Frankfurter Zucker 4¼, Rheinisch-Westf. Kalk 3½ und Sächsische Webstuhl 3¼ Prozent. Von Bankaktien zogen Handelsgesellschaft um 1½, DD-Bank um 1, Commerzbank um ⅜ und Dresdner Bank um ½ Prozent an. Sehr fest lagen Adca mit einem Gewinn von 3 Prozent. Am Markt der Hypothekenbanken wiesen lediglich Bayerische Hypotheken mit plus 1¼ und Westboden mit plus 1¾ Prozent kräftigere Steigerungen auf.

Von Steuergutscheinen wurden die Abschnitte 1937 8 Pfg. höher bewertet.

Rheinisch-Westfälische Börse

Bei ruhigem Geschäft begann die Rheinisch-Westfälische Börse die neue Woche in freundlicher Haltung. Auf den Aktienmärkten ergaben sich kleine Kursgewinne. Der Montanaktienmarkt wies teilweise erhebliche Kursbesserungen auf. So wurden Mannesmann und Rheinstahl ca. 1 Prozent fester gehandelt. Stahltrust um ⅝ Prozent erhöht. Zu guten Kursen verkehrten Dahlbusch, während Harpener ¾ Prozent nachgaben. Von den Maschinenwerten gingen Muag unverändert mehrfach um, sonst waren von den fortlaufend notierten Werten Farben nur knapp gehalten. Elektromarkt gut behauptet. Felten und RWE. wurden leicht erhöht bezahlt. Von den Kaliwerten hatten Wintershall zu letzten Kursen ruhiges Geschäft. Ueber 2 Prozent höher blieben Aschersleben gefragt. Am Markt der Sonderwerte setzten Westdeutsche Kaufhof bei regeren Umsätzen ¾ Prozent höher ein, schwächten dann aber wieder ab. Von den Renten waren Reichsbahnvorzüge stärker beachtet und zogen ⅝ Prozent fester an. Altbesitz waren gedrückt. Industrieobligationen vereinzelt rückgängig. Die Haltung der Kuxenmärkte ist sehr fest. Auf leicht erhöhter Basis blieben von den Steinkohlenkuxen Constantin der Große im Verkehr. Carolus Magnus wurden 50 Mark, Langenbrahm 200 Mark höher gefragt, doch kam es in diesen Werten zu keinen Umsätzen. Nur Graf Schwerin wurden gegenüber Samstag 100 Mk. niedriger notiert. Nachbörslich waren Constantin und Deutschland weiter gefragt. Der Braunkohlenkuxenmarkt weiter behauptet. Vesta besserten sich um 100 Mark. Am Kalikuxenmarkt wurde Wintershall auf letzter Basis gehandelt. Für Salzdetfurth und Aschersleben hält die Nachfrage zu letzten bzw. leicht befestigten Kursen an. Von den Elsässer Werten wurden Marie etwas höher gesucht, Max gab eine Kleinigkeit nach. Der Kohlenaktienmarkt war bei lebhaftem Verkehr ebenfalls fest. Bergbau Lothringen lagen zunächst unverändert, dann bis zu 1 Prozent fester. Auch Lothringen-Genüsse wurden erhöht gehandelt. Ewald, König Ludwig und Niederrhein. Bergwurden bis ½ Prozent besser bezahlt. Der Kaliaktienmarkt verlief ruhig. Leicht erholt waren Burbach und gesucht.

Das Geschäft wurde im weiteren Verlauf in einigen Werten ziemlich lebhaft. Größere Umsätze hatten Stahlrust, die ¾ Prozent und Muag, die ⅝ Prozent gewannen. Westdeutsche Kaufhof waren bei einem Umsatz von ca. 70 Millionen gut gehalten. Der Kassamarkt war freundlich gestimmt. Die Börse schloß uneinheitlich.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Geschäft bei nominell unveränderten Preisen weiter still. Die östlichen Märkte melden stetige Tendenz Preise unverändert.

Baumwolle: Marktlage ruhig. Superfine mgd. scinde white rougish Bremer Klausel, Standard 1, 4,50. Fine Oomra Bremer Klausel, Standard 2, 5,70 Pence per lbs.

Kaffee: An der ruhigen Veranlagung des Kaffeemarktes hat sich nichts geändert. Die Angebote von Brasilien und Zentralamerika bewegen sich auf letzter Preisbasis. Am Lokomarkt entwickelte sich kleines Abzugsgeschäft nach dem Inlande. Preise unverändert.

Hülsenfrüchte: Das Inland bekundet weiter einiges Kaufinteresse für Bohnen. Erbsen und Linsen dagegen vernachlässigt. Forderungen am Lokomarkt allgemein unverändert.

Oele und Fette: Sehr ruhige Marktlage. Weder an den ausländischen Plätzen noch am deutschen Markt sind Preisveränderungen eingetreten.

Gewürze: Fester Markt bei guter Nachfrage und kleinem Angebot. Kassia lignea 67 bis 70 Mark. Uebriges unverändert.

Rohkakao: Stetig. Accra g. f. neue Ernte Jan./März-Abl. 23/6 cif, alte Ernte loko 23/6 bis 23/— je nach Qualität, Lagos saq, neue Ernte, Jan./Febr.-Abl. 23/—fh. cif, Sup. Thome auf Approbation Jan./März-Abl. 23/9 cif, Sup. Bahia, monatliche Abladungen, März bis Mai 24/9 cfr., Plant. Trinidad, erste Marken, Jan./Febr.-Abl. 36/— cfr., zweite Marken Jan./Febr.-Abl. 35/— cfr., Sup. Epoca Arriba Jan./Febr.-Abl. 32/6 cfr. Preise für 50 Klg. netto unverzollt.

Zucker: Der Effektivmarkt war durch stetige Stimmung gekennzeichnet. Die Preise lauteten indessen unverändert. Am Terminmarkt verhielt man sich weiterhin ruhig. Tschech. Kristalle Feinkorn Januar 6/10½, British Fine Granulated Januar 6/3 fh.

Großmarkt für den Nährstand zu Duisburg.

Rheinischer Weizen 21,40, rheinischer Roggen 17,70, Weizenmehl (inl.), Grundtype 790, f. W 16 28,40, Roggenmehl (inl.), Grundtype 997, f. R 15 23,15, Roggenschrot (inl.), Grundtype 1800, f. R 18 19,65, Weizenkleie (Vollmehl) 13,65 bis 14,05, Weizenkleie (Handelspreis) 12,50, Weizennachmehl (Richtpreis) 16,25 bis 17,25, Roggenkleie (Handelspreis) 11,15. Die Preise verstehen sich per 100 Klg. frei Waggon Duisburg in RM. Die Mehlpreise verstehen sich ab Mühle. Tendenz: Das Angebot im rheinischen Brotgetreide ist kaum stärker geworden und die nicht geringen Mengen werden von den Mühlen glatt aufgenommen. Rhein. Gerste zu Industriezwecken wenig angeboten. Futtergerste und Futterhafer ohne nennenswertes Angebot. Weizenmehl etwas besser. Roggenmehl schleppend. Kleie mehr gefragt als angeboten. Vollmehl steht in genügenden Mengen zur Verfügung. Nachmehl hat schleppenden Absatz.

Viehmärkte

Schlachtviehmarkt in Gelsenkirchen.

Auftrieb: 204 Stück Großvieh, 304 Kälber, 8 Schafe, 1084 Schweine. Notierungen: Bullen: A 43, B 43, C 43, Kühe: A 43, B 42—43, C 38—43, D 30—37, Kälber: A 67—70, B 61—65, C 52—60, D 45—50, Schweine: A 56½, B 54½, C 52½, D 50½. Marktverlauf: Großvieh flott, Kälber ruhig, Schweine zugeteilt.

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 768 Rinder, 74 Ochsen, 58 Bullen, 618 Kühe, 13 Färsen (Kalbinnen), 5 Fresser, 777 Kälber, 8 Schafe, 2403 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige 43, fleischige 42—43. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 43. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 43, fleischige 35—42, gering genährte 31—34. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 43, vollfleischige 43. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 70—75, mittlere Mast- und Saugkälber 62—68, geringere Saugkälber 50—60, geringe Kälber 40—48. Schweine: Vollfleischige Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56½, vollfleischige Schweine von 240 bis 300 Pfd. 54½, vollfleischige Schweine von 200 bis 240 Pfd. 52½, vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfd. 50½, fette Speckſauen 54½, andere Sauen 50½ bis 52½. Marktverlauf: Großvieh in guten Tieren lebhaft, sonst ruhig, Kälber ruhig, Schweine zugeteilt.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 465 Rinder, 10 Ochsen, 18 Bullen, 391 Kühe, 45 Färsen (Kalbinnen), 1 Fresser, 563 Kälber, 33 Schafe, 1662 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige 42—43. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 43. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 43, fleischige 38—42, gering genährte 28—37. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 43, vollfleischige 43, fleischige 41—42. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 70—78, mittlere Mast- und Saugkälber 59—69, geringere Saugkälber 48—58, geringe Kälber 40—47. Schafe: Beste Schafe 48—54, mittlere Schafe 45—47. Schweine: Vollfleischige Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56½, vollfleischige Schweine von 240 bis 300 Pfd. 54½, vollfleischige Schweine von 200 bis 240 Pfd. 52½, vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfd. 50½, fette Speckſauen 54½. Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt, Kälber schleppend, Schafe gut.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 14. Januar 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral.** Anschließend: **Leibesübungen.**
6.30 **Frühkonzert.** Ausführende: Trompeterkorps der Reiterstandarte 71, Köln; Westdeutsches Kammerorchester. Reckling: O Deutschland, hoch in Ehren / Lucif: Vorspiel zu „Marinarella" / Zimmer: Ich pflücke einen Strauß von Strauß / Powell: Lockenköpfchen / Döring: Gruß in die Ferne.

7.00 von Köln: **Nachrichten,** anschl. **Choral — Morgenruf.**

Suppé: Ouvertüre zu „Flotte Burschе" / Löhr: Die kleinste Truppe / Noack: Goldelschens Hochzeitstag / Hall: Hochzeit der Winde / Zwei Lieder: a) Meißner: Stolzenfels am Rhein, b) Humperding: Am Rhein / Goetze: Melodien aus der Operette „Der goldene Pierrot" / Dicker: Kirschblütenfest / Pachernegg: Bauerngalopp / Blankenburg: Die Wachtparade.
8.00 **Kalenderblatt.** Anschließend: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
9.45 Bremus: **Frauenturnen.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.15 von Königsberg: **„Wenn das Spinnrad schnurrt und der Brummtopf summt."** Hörszenen über ostpreuß. Volkstum, v. Kramp.
12.00 **Musik am Mittag,** von Leipzig. Es wirken mit: Hannel Lichtenberg-Guenther (Sopran) Reinecke (Tenor), Galwar (Cimbal), der Chor des Reichssenders, das Emde-Orchester und das Funk-Orchester. Rossini: Ouvertüre zu „Der Barbier von Sevilla" / Mozart: „Dies Bildnis ist bezaubernd schön" / Rimski-Korssakow: Hymnus an die Sonne / Richartz: Melodie der Liebe / de Tave: Ballettluft / Golwyn: Der erste Schnee / Czernik: Traum im Frühling / Lehar: Auftrittslied der Eva, aus „Eva" / Millöcker: Lied des Bettelstudenten, aus „Der Bettelstudent" / List: Zweite ungarische Rhapsodie

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

Grothe: Spanischer Tanz aus „Die blonde Carmen" / Golwyn: Wenn die Sterne erglühn / de Micheli: Unter dem Balkon / Richartz: Kapriziöer Walzer / Joh. Strauß: An der schönen blauen Donau / Grothe: Ich träume immer nur von dem einen" / Lehar: Melodien aus „Die lustige Witwe".
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Unser ist das Land.** Kleine Dorfmusik. Zwei deutsche Tänze von Unger / Josef Georg Oberkofler: Bauernsuppe im südlichen Tirol / Kleine Musik im alten Stil von Niemann / Und dann den Rhein hinab „Riden bi dem rhine". Funkbericht aus der Krefelder Ausstellung „Zweitausend Jahre germanische Bauernkultur am Niederrhein" / Klirrende Kälte — heimlicher Herd. Singen und Saarn am alten Kamin. Jungmädel singen / Zwei anmutige Weisen von Thorn / Divertimento über westfälische Lieder von Romberg / Jenssen: Wilhelm von Polenz und sein Büttnerbauer. Ein Hinweis zum 75. Geburtstag des Dichters am 14. Januar / Romanze und Scherzo von Widor.
18.00 von München: **Unterhaltungskonzert.** Es spielen das Unterhaltungsfunkorchester, der Musikzug der SS-Verfügungstruppe „SS Deutschland". Mitwirkender: Kübberger (Akkordeon). Blankenburg: Deutschlands Waffenehre / Thomas: Ouvertüre zu „Das Geheimnis der Königin" / Lautenschläger: Im Zirkus / Tschaikowsky: Andante / Bunge: Ein Fest auf Burg Trausnitz / Brahms: Ungarische Tänze / Lanner: Die Kolenden / Hruby: Rendezvous bei Lehar / Trevisol: An der Nordsee / Monti: Czardas / Thomas: Ouvertüre zu „Raymond" / Debussy: Mondschein / de Tave: Humoreske / Popy: Tanz aus der orientalischen Suite / Kuntsch: Blauderei / Lueling: Schlummerliedchen / Blon: Frühlingseinzug.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Abendmeldungen.**
20.10 **Schiller—Verdi.** Ein Funkabend mit Versen, Arien, Chören und Orchesterstücken. Mitwirkende: Das große Orchester und der Kammerchor des Reichssenders Köln, Claire Hanien (Sopran), Engels (Tenor), Kaiser-Breme (Bariton).
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten**
22.20 Dr. A. van Rüs: **10 Minuten Schach — Französische Unterhaltung — Englische Unterhaltung.**
23.00 **Funkstille.**

Mittwoch, den 15. Januar 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral,** anschl.: **Leibesübungen.**
6.30 von Berlin: **Frühkonzert.** Kleines Funkorchester. Hofmann: Vom Fels zum Meer / Schoenfeld: Schwarzwald-Erzählungen / Viteras: Traumlied / de Micheli: Puppenmarsch / Riedel: Fröhliche Serenade.

7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Choral — Morgenruf.**

Berliner Kammer-Mandolinen-Orchester. Olias: Wenn wir marschieren / Henze: Polnische Rhapsodie / Linde: Fraureuther Porzellanpüppchen / Geisler: Ueber Länder und Meere / Lanner: Hofballtänze / Kretschmar: Austria, österreichische Volkslieder und Tänze / Brahms: Ungarischer Tanz Nr. 13 / Männecke: Argonnerwald.
8.00 **Kalenderblatt.** Anschl.: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
9.45 Bremus: **Frauenturnen.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.15 **„Sturm zur Julnacht".** Volksspiel von Gath.
10.45 **Kindergarten.**
12.00 **Musik am Mittag.** Ausführende: Kapelle Paul von Beky und das „Berliner Trio an 3 Flügeln".
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Fortsetzung des Konzerts.**
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Für unsere Kleinen.** Wer will unter die Soldaten?
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Schünemann.
16.30 **Wir und die Welt.** Böhmert: Salamet tahun baru. Eine indische Neujahrsgeschichte. / Mayr: Tschaturanga, das kleine Weltspiel. Das Spiel der Könige. / Das Kammerquintett spielt. / Der Kammerchor singt heitere Volkslieder / Koltbarkeiten deutschen Volkshumors, gesammelt von Schäferdiek. / Dramsch: Schiffahrten durch ehemaliges Kriegsgebiet / Herkath improvisiert auf dem Klavier.
18.00 von Frankfurt: **Unterhaltungskonzert.** 1. Streifzug durch neuere Operetten. 2. Operettenpotpourris, gespielt und gesungen. Ausführende: Hanni Schanz (Sopran); Hermann (Tenor); Der Rundfunkchor.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Abendmeldungen.**
20.15 von München: **Reichssendung: Stunde der jungen Nation.** Ein Volk vergeht — ein Volk steht auf.
20.45 **Nur in drei Minuten.**
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.15 Aus Garmisch-Partenkirchen: **Olympiadienst.**
22.30 **Nachtmusik und Tanz.** Das Große und das Kleine Orchester des Reichssenders Köln. Solist: Rhein (Violine). Fucik: Florentiner Marsch / Ziehrer: Wiener Bürger / Zwei Tänze / Svendsen: Romanze / Zwei Tänze / J. Strauß: Ouvertüre zu „Der Zigeunerbaron" / Zwei Tänze / Caibulka: An dich / Grieg: Hochzeitstag auf Troldhaugen / Zwei Tänze / Stolz: Melodien aus „Wenn die kleinen Veilchen blühen" / Zwei Tänze.

Eine fröhliche Gratulation



Dem preußischen Ministerpräsidenten General der Flieger Hermann Göring wurden anläßlich seines 43. Geburtstages aus allen Bevölkerungskreisen mannigfache Ehrungen dargebracht. Dieses lustige Bild zeigt den Ministerpräsidenten mit einer kleinen Gratulantin, seiner Nichte Roswitha. (Scherl Bilderdienst-M.)

Der Prager Besuch Schuschniggs

Prag, 13. Januar.

Die gesamte tschechische Presse beschäftigt sich eingehend mit dem bevorstehenden Besuch des österreichischen Bundeskanzlers, wobei ein Teil der Blätter behauptet, daß diese Reise Schuschniggs nach Prag keine besonderen Folgen und insbesondere keinen politischen Vertrag nach sich ziehen würde. Demgegenüber bringt der der tschechischen Agrarpartei nahestehende „Vecer", der auch der jetzige Außenminister der Tschechoslowakei, Ministerpräsident Dr. Hodza, angehört, die Ansicht zum Ausdruck, daß Schuschnigg in Prag tatsächlich sehr wichtige Gespräche führen werde.

„Der österreichische Bundeskanzler", so behauptet das Blatt, „wird nicht nur vom Staatspräsidenten und vom Ministerpräsidenten und gegenwärtigen Außenminister Dr. Hodza empfangen werden, sondern auch Kardinal Kasper besuchen, was bei derartigen Anlässen nicht gerade üblich ist. Oesterreich wünscht seine Selbständigkeit und sucht Hilfe dafür in Prag. Prag soll die Brücke für Oesterreich zum Völkerbund sein, der wegen Oesterreichs Haltung in den Sanktionsfragen etwas verstimmt ist."

Der Papst zum Friedensproblem

Paris, 13. Januar.

Der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, hielt am Samstagnachmittag in Paris einen öffentlichen Vortrag, in dem er u. a. über die Mitarbeit der katholischen Kirche an der Aufrechterhaltung des Friedens sprach. Ein Krieg könne, so erklärte er u. a., überhaupt nur in einem Falle gerechtfertigt sein: Im Falle der berechtigten Selbstverteidigung. Hierfür müßten folgende Voraussetzungen erfüllt sein: 1. ein Land muß ohne Herausforderung angegriffen werden, 2. dieser ungerechtfertigte Angriff muß zum Verlust eines Besitzes führen, der für die betroffene Nation eine wirkliche seelische oder moralische Erniedrigung bedeutet, und 3. darf es keine andere Möglichkeit der Verteidigung mehr geben. Dies sei auch die Ansicht des Papstes.

Kardinal Verdier führte weiter aus, der Papst habe ihm gegenüber kürzlich noch geäußert, daß die Friedenspolitik Frankreichs für ihn auf dieser Erde seine größte und beste Hoffnung darstelle. Frankreich habe wohl niemals eine rühmlichere und ergreifendere Anerkennung gefunden.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages kam Kardinal Verdier auf den Begriff der Vaterlandsliebe zu sprechen. Dabei betonte er, daß die Erfüllung der Pflichtengegenüberdem Vaterlande, da diese näherlägen, den Vorrang vor der Erfüllung der Pflichten der Menschheit gegenüber habe.

Baldwin unterstützt Macdonald

London, 13. Januar.

Angesichts des starken Widerstandes gegen die Kandidatur der beiden Macdonalds bei den Nachwahlen in Schottland hat Ministerpräsident Baldwin eine Sonderbotschaft an die schottischen Universitäten gesandt, in der er die Kandidatur Ramsay Macdonalds energisch befürwortet. Baldwin schreibt: „Ich bin der Ansicht, daß Macdonald bei dieser Wahl ohne Murren unterstützt werden soll, da ich es für außerordentlich wichtig halte, daß er als Mitglied der Regierung, zu deren Zustandekommen er im Jahre 1931 so viel beigetragen hat, im Parlament bleibt."

Höchster Flutstand der Themse seit 1928

London, 13. Januar.

Die Themse erreichte in der Nacht zum Sonntag bei Flut den höchsten Stand, den sie seit dem 8. Januar 1928 aufzuweisen hatte. Sie war auf weiten Strecken bis zu einem Meter höher als die angrenzenden Uferwege gestiegen. Die Flut ist diesmal jedoch vorübergegangen, ohne größeren Schaden anzurichten.

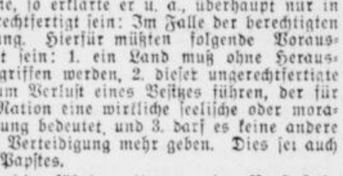
Eine Mutter mit acht Kindern verbrannt

London, 13. Januar.

Ein entsetzliches Brandunglück, dem eine Mutter und ihre acht Kinder zum Opfer fielen, ereignete sich am Montagfrüh in dem Städtchen Tyldesley in der Grafschaft Lancaster.

Aus bisher noch ungeklärter Ursache brach in den frühen Morgenstunden in einem im Arbeiterviertel der Stadt gelegenen Häuschen, das der Bergmann Turer mit seiner Familie bewohnte, ein Feuer aus, das in kurzer Zeit das kleine Anwesen in lodernde Flammen hüllte. Später barg die Feuerwehr die neun Todesopfer aus den Trümmern der Brandstätte.

Schwe[illegible]



Bei Fujui, nor[illegible] auf der Eisenbahn ein[illegible]bahnwagen wurd[illegible] Personen ge[illegible] Opfern befinden sich auch einige [illegible] mutet, daß der Brennstoff sich im Gepäck eines Reisenden befand, wurden alle Fahrgäste verhaftet.

In Miajasaki, auf der Insel Kiuschiu, gingen drei Gebäude einer Pulverfabrik in die Luft. Bisher wurden fünfzehn Tote geborgen. Die Ursache des Unglücks ist noch unbekannt.

Kriegerische Rede Molotows

Darlegung der außenpolitischen Beziehungen Sowjetrußlands / Unverhüllte Drohungen

Moskau, 13. Januar.

In seiner bereits gemeldeten großen außenpolitischen Rede vor dem Hauptvollzugsausschuß erklärte der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Molotow, im einzelnen, daß die Beziehungen der Sowjetunion zu anderen Ländern im verflossenen Jahre im allgemeinen normal gewesen seien. Der Redner betonte mit Nachdruck, daß auf jeden Fall von der Sowjetregierung alles getan worden sei, um den Frieden in Europa und Asien zu stärken und zu festigen.

An unseren gewaltigen Grenzen, fuhr Molotow fort, liegen genügend große, mittlere und kleinere Staaten, die der Sowjetunion nicht immer so freundschaftlich gesinnt waren, wie z. B. die Türkei. (Stürmischer Beifall). Kein einziger dieser Staaten hatte während all dieser Zeit Veranlassung, sich in irgendeiner Beziehung über die Sowjetunion zu beunruhigen. Im übrigen muß besonders auf unsere Beziehungen an den fernöstlichen Grenzen eingegangen werden, wo im Zusammenhang mit der Besetzung der Mandschurei eine besondere Lage geschaffen wurde. Die Sowjetregierung, wie auch die Regierungen Frankreichs, der Tschechoslowakei und einiger anderer Staaten haben vom Standpunkt der Sicherung des Friedens in Europa dem Abschluß eines sogenannten Osteuropapaktes besondere Bedeutung beigemessen, dem nach dem Vorschlag Frankreichs auch Deutschland, Polen, Lettland, Estland und Litauen beitreten sollten. Wegen des **Entgegenwirkens Deutschlands und Polens hatte aber der Osteuropapakt gegenseitiger Hilfe keinen Erfolg.** Dies hinderte jedoch nicht, daß im Mai des vorigen Jahres ein sowjetrussisch-französischer Pakt gegenseitiger Hilfeleistung unterzeichnet wurde. Ferner wurde ein Vertrag gegenseitiger Hilfe zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei abgeschlossen.

Molotow kam dann kurz auf die Besuche Lavals, Beneschs und Edens in Moskau zu sprechen, wobei er betonte, daß die Unterredungen mit Eden die Feststellung erlaubten, daß es „gegenwärtig keinerlei Gegensatz in den Interessen beider Regierungen auf dem Gebiet der internationalen Politik gibt". Demnach seien für die weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen England und der Sowjetunion günstige Vorbedingungen gegeben.

Der Redner beschäftigte sich dann mit dem Verhältnis der Sowjetunion zu den Vereinigten Staaten, das sich im allgemeinen normal entwickelt habe, wenn auch in gewissen Teilen der amerikanischen Presse durch bestimmte Reaktionäre, zum Faschismus neigende Kreise sowjetfeindliche Kampagnen entfachten, **um eine Annäherung zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten zu untergraben.**

Im abgelaufenen Jahre, fuhr Molotow fort, hat die Sowjetregierung die diplomatischen Beziehungen mit Belgien, Luxemburg und Kolumbien aufgenommen. Andererseits hat sie

die Beziehungen zu Uruguay abgebrochen,

und zwar unter dem Druck brasilianischer, man sagt auch irgendwelcher europäischer Reaktionäre. Wenn man Uruguay Glauben schenkt, so kann man denken, daß die Sowjetregierung sich mit nichts anderem als mit den inneren Angelegenheiten Brasiliens und Uruguays beschäftigt hat. (Gelächter, Beifall).

Wenn man sich den Zwischenfall Uruguays und seinen Zusammenhang mit der Käse-Angelegenheit klar macht, so braucht man sich mit Uruguay nicht länger aufzuhalten. (Lachen und Beifall). Die Sowjetregierung kann aber solche Schritte, mögen sie auch von Uruguay ausgehen, nicht übersehen: Schritte, die nicht allein in bezug auf die Sowjetunion vollständig unbegründet sind, sondern auch eine unmittelbare Verletzung des Völkerbundspaktes darstellen.

Deshalb hat sich das Völkerbundssekretariat des Aeußern an den Völkerbund mit einer Beschwerde über die Handlungsweise der Regierung von Uruguay gewandt, die die diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion abbrach, ohne vorher den Streitfall an ein Schiedsgericht oder an den Völkerbundsrat zur Entscheidung zu überweisen, wie dies die Völkerbundssatzungen fordern.

Molotow wandte sich dann den Beziehungen der Sowjetunion mit Deutschland und Japan zu, die, wie er sich ausdrückte, die besondere Aufmerksamkeit Sowjetrußlands auf sich ziehen. „Ich spreche es direkt aus", erklärte er, **„daß die Sowjetregierung die Herstellung besserer Beziehungen zu Deutschland wünscht als diejenigen, die jetzt bestehen.** Dies erscheint uns vom Standpunkt der Interessen beider Völker unbestritten zweckmäßig." Eine Verwirklichung einer derartigen Politik betrachtet Molotow jedoch nicht allein von der Haltung der Sowjetregierung, sondern auch von der Regierung Deutschlands abhängig.

In diesem Zusammenhang glaubte Molotow eine

Kritik der Außenpolitik der Reichsregierung

vorbringen zu können, der er aggressive Absichten und Eroberungspläne hinsichtlich der Sowjetunion, die, wie er sich ausdrückte, auf die Ausarbeitung von Angriffsplänen hinarbeite, vorwirft. Trotz dieser angeblich sowjetfeindlichen Außenpolitik habe jedoch die Reichsregierung der Sowjetunion einen Vertrag über die Gewährung eines Kredites in der Höhe von 200 Mill. RM. für fünf Jahre vorgeschlagen, der am 9. April 1935 unterzeichnet wurde. Dieser Kredigt sei im allgemeinen erfolgreich realisiert worden. In den letzten Monaten habe die deutsche Regierung die Frage eines neuen großen Kredits aufgeworfen und die Sowjetregierung stehe auf dem Standpunkt, daß sie sich nicht weigern werde, auch diesen sachlichen Vorschlag der deutschen Regierung zu erwägen, da die Entwicklung handelswirtschaftlicher Beziehungen mit anderen Staaten unabhängig von den dort herrschenden politischen Kräften, der Politik der Sowjetunion entspreche.

„Was schließlich

die Beziehungen zu Japan

anlangt", fuhr Molotow fort, „so demonstrierte die Sowjetunion ihre Friedensliebe und Nachgiebigkeit durch den Abschluß des Abkommens über den Verkauf der ostchinesischen Eisenbahn. Die Bahnlinie wurde den japanisch-mandschurischen Behörden übergeben und die Zahlungen der der Sowjetunion für die Ostchinabahn zustehenden Beträge und der Ankauf von Waren für sie in Japan und der Mandschurei verlaufen normal.

Auch hinsichtlich aller übrigen praktischen Fragen fand die Sowjetunion bisher einen Weg zur Verständigung mit Japan. Ungelöst aber bleibt die Hauptfrage der gegenseitigen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Japan. **Japan ist bisher dem von uns vor drei Jahren gemachten Vorschlag über den Abschluß eines Nichtangriffsvertrages ausgewichen. Man kann nicht umhin, ein derartiges Verhalten verdächtig zu finden.**

In diesem Zusammenhang verwies Molotow auf die angeblichen Grenzverletzungen durch japanisch-mandschurische Truppenabteilungen, wobei er sich auf verschiedene in der letzten Zeit von Sowjetrußland gemeldete Grenzzwischenfälle bezog, deren herausforderndem Charakter er hervorhob. Als weiteres Beispiel für die politische Einstellung Japans, die, wie er sich ausdrückte, nicht in den Rahmen normaler Beziehungen hineinpasse, erwähnte er, daß bereits 1½ Jahre vergangen seien, seitdem der sowjetrussische Botschafter in Japan den Entwurf eines Abkommens über die Schaffung eines sowjetrussisch-japanisch-mandschurischen Grenzkomitees überreicht habe. Die japanische Regierung habe bisher jedoch auf diese Vorschläge, die eine Prüfung der Grenzzwischenfälle zum Ziele haben, nicht geantwortet. Es habe daher den Anschein, daß „bestimmte Kreise der japanischen Militärclique" diese Grenzzwischenfälle brauchen, um die Aufmerksamkeit von den Vorgängen in der Mandschurei und in Nordchina abzulenken.

„Eines ist klar", so erklärte Molotow, „daß dieses Spiel mit dem Feuer längs unserer fernöstlichen Grenze nicht aufhört und daß die japanische Militärclique unmittelbar als auch über andere Territorien sich an unsere Grenzen heranmacht."

Sowohl Japans Austritt aus dem Völkerbund als auch der Deutschlands wurde in diesem Zusammenhang von dem Redner herangezogen, um die Politik der beiden Mächte zu verdächtigen. Sie seien rechtzeitig ausgetreten, um sich die Hände freizumachen. Deutschland dichtete Molotow dabei „Eroberungspläne hinsichtlich der Sowjetunion" an.

Die Machthaber Deutschlands, so behauptete er, versuchten manchmal die Augen naiver Leute von diesen Plänen dadurch abzulenken, daß sie sich auf das Fehlen einer gemeinsamen Grenze zwischen Deutschland und der Sowjetunion beriefen. Demgegenüber behauptete er zu wissen, daß „Deutschland, aufgemuntert von einigen ausländischen Mächten, sich vorbereite, eine herrschende Stellung an der Ostsee einzunehmen".

Deshalb habe es besondere Beziehungen mit Polen eingegangen, das eine genügend große Grenze mit der Sowjetunion besitze. Der Zweck dieser außenpolitischen Ausführungen wurde sofort klar, als Molotow daraus die Forderung ableitete, daß sowohl an den Ost- als auch an den Westgrenzen Sowjetrußlands die Verteidigung auf die gebührende Höhe gebracht werden müsse. Molotow gab zu, daß im Laufe der letzten Jahre in militärischer Beziehung nicht wenig getan worden sei. Man könne sich aber mit den erzielten Resultaten nicht beruhigen.

Wir müssen, so erklärte Molotow, unweigerlich alle hierfür erforderlichen materiellen Mittel finden und müssen deshalb in diesem Jahre den Teil des Staatshaushalts, der mit der Landesverteidigung zusammenhängt, beträchtlich vergrößern.

Gerade als die Rede Molotows diesen Punkt erreicht hatte, erschien Stalin am Tisch des Präsidiums, worauf alle Anwesenden sich von ihren Plätzen erhoben und ihn mit demonstrativem Beifall begrüßten.

Nach diesem Zwischenspiel fuhr Molotow fort: Wir haben eine starke Rote Armee aufgezogen, jetzt müssen wir noch zäher daran arbeiten, damit unsere gesamte Armee aus ergebenen und ihre Sache bis aufs letzte kennenden Kämpfern — Fliegern, Artilleristen, Chemikern, Tankführern, Schützen und Kämpfern aller anderen notwendigen Waffengattungen — bestehe. Wir haben für die Befehlshaber der Roten Armee persönliche Dienstgrade eingeführt, um die Bedeutung des führenden Teiles unserer Armee noch mehr zu verstärken und zu heben.

Riesiges Aufrüstungsprogramm

Moskau, 13. Januar.

Am Sonntagvormittag beteiligten sich an der Aussprache im Zentralexekutivkomitee auch einige der Roten Armee angehörende Mitglieder. Der Vorsitzende des westsibirischen Verwaltungsbezirks erklärte im Verlauf seiner Ausführungen: „Falls die Japaner uns im Fernen Osten angreifen sollten, werden wir ihnen auf ihrem eigenen Boden ein Grab bereiten."

Ein „Kommandeur" aus Sowjet-Weißrußland erwähnte, daß der Heereshaushalt für das Jahr [illegible] 6 Milliarden Rubel umfaßt hätte. Tatsächlich seien im Vorjahr jedoch für die Zwecke der Landesverteidigung 8 Milliarden Rubel aufgewendet worden. Im Jahre 1936, so führte er weiter aus, würden 14 Milliarden Rubel für militärische Zwecke ausgegeben werden.

Die angeblichen Schwierigkeiten in Süd-Tirol

Ein ausführlicher Bericht des „Evening Standard" / Italienische Dementis

London, 13. Januar.

Trotz der scharfen italienischen Dementierung der englischen Meldungen über angebliche Vorkommnisse in Südtirol veröffentlicht der „Evening Standard" in großer Aufmachung einen Bericht seines Sonderkorrespondenten Grice aus Innsbruck, in dem u. a. gesagt wird, daß die Zahl der Männer, die sich der Dienstleistung in Abessinien durch die Flucht nach Oesterreich entziehen, wachse. Der Berichterstatter hat, wie er angibt, viele in der Nähe der italienischen Grenze gelegenen Dörfer und Städte von Nordtirol besucht und veröffentlicht einen Teil der Aussagen der Deserteure, die unter schwierigen Umständen über die schneebedeckten Alpenpässe geflüchtet sind. Er schildert dann im einzelnen die militärischen Vorkehrungen Italiens in Südtirol und schreibt, die Grenzdörfer seien mit Soldaten und bewaffneter Polizei gefüllt. In vielen Teilen würden neue Kasernen errichtet. Besonders scharf sei die Kontrolle am Brenner-Paß. Seit dem Ausbruch des Krieges hätten sich insgesamt mehr als 10 000 Deserteure bei den Nothilfeverbänden gemeldet, was aus den Listen der Verbände klar hervorgehe.

Unter Bezugnahme auf das von italienischer Seite veröffentlichte Dementi der Berichte über die Meuterei unter den Truppen des für Abessinien bestimmten Alpini-Regiments berichtet der Sonderkorrespondent über eine Unterhaltung mit einer Persönlichkeit, die für die Verhinderung weiterer Schwierigkeiten verantwortlich sei. Die Aussagen dieser Persönlichkeit bestätigten die bereits früher erschienenen Berichte. Der Zwischenfall habe sich in der Kaserne in Meran zugetragen. In der Nacht vor ihrem Transport hätten die Leute ihren Offizieren den Gehorsam verweigert und den größten Teil der Einrichtung der Kaserne zertrümmert. Nach Unterdrückung der Revolte seien drei Mann in Haft behalten worden, deren Schicksal nicht bekannt sei; die anderen seien entwaffnet und ohne Gewehre oder Munition zum Zuge befördert worden.

Die Darstellung des „Evening Standard" über Südtirol, die die gesamte Hauptseite und eine doppelte Spalte einer weiteren Seite füllt, wird, wie bereits betont, von italienischer Seite entschieden bestritten. Dem Blatt muß daher die volle Verantwortung für seine Ausführungen überlassen bleiben.

Aus Westfalen und Rheinland

13jähriger Einbrecher und Brandstifter

Erkenschwick, 13. Januar.

Ein 13jähriger Knabe von hier wurde durch die Kriminalpolizei als Einbrecher und Brandstifter entlarvt. Der hoffnungsvolle Bursche ist am 12. Dezember vorigen Jahres bei einem Kohlenhändler an der Stimbergstraße zweimal eingebrochen. Dort hat er, offenbar auf der Suche nach Bargeld, ein Pult erbrochen, aber es fielen ihm nur Bleistifte in die Hände. In einer Gärtnerei in Erkenschwick stahl er einen Koffer mit Fußballsachen. Dieser Gärtnerei stattete er später wiederum einen Besuch ab und stahl dort einen Mantel. Er zündete eine Kerze an und legte Tannenzapfen in deren unmittelbare Nähe. Die Tannenzapfen waren aber noch zu grün und feucht, sodaß sich das Feuer nicht weiterverbreiten konnte. Gegen den verbrecherischen Jugendlichen werden erzieherische Maßnahmen eingeleitet.

Schmugglerbande gefaßt

Erkenschwick, 13. Januar.

In Zusammenarbeit mit der Zollüberwachungsstelle Borken hat die Kriminalpolizei eine sechsköpfige Schmugglerbande unschädlich gemacht, deren Haupt ein S. aus Erkenschwick war. Da das Geschäft aber in der letzten Zeit nicht mehr recht klappen wollte, legte er sich mit seinem Wagen auf die Schmuggelei. Er fuhr regelmäßig zur holländischen Grenze, um Tabakwaren in erheblichem Maße zu holen. Diese Waren wurden dann zu den Eheleuten Sch. gebracht, die sie vertrieben. Ferner wurden drei weitere Personen aus Erkenschwick der Schmuggelei überführt.

Schiffsunfälle auf dem Rhein

Duisburg, 13. Januar.

In Höhe von Walsum ereigneten sich auf dem Rhein zwei Schiffsunfälle. Durch die überaus starke Strömung riß einem Schlepper das Schleppseil. Geistesgegenwärtig warf der Schiffer des losgelösten Kahnes sofort Anker, der auch Halt fand, wodurch ein Abtreiben des schwerbeladenen Kahnes vermieden wurde. — Nicht so glimpflich verlief ein zweiter Unfall. Ein zu Tal fahrender Schlepper stieß mit zwei nebeneinander fahrenden Segelschiffen, die sich in einem Schleppzug befanden, zusammen. Der 133 Tonnen fassende holländische Kahn „Twee Gebroeders" wurde bei dem Zusammenstoß derart stark beschädigt, das er in kurzer Zeit sank. Der Kahn war mit 120 Tonnen Salpeter beladen, das natürlich verloren ist. Die Vorarbeiten zur Hebung des Schiffes sind eingeleitet.

Hilfsmaßnahmen für die Opfer der Katastrophe

Düsseldorf, 13. Januar.

Die Unwetterkatastrophe, die am Freitag verschiedene Gebiete der Städte Neuß und Düsseldorf heimsuchte, hat den Regierungspräsidenten veranlaßt, am Samstag mit den zuständigen Oberbürgermeistern zur Behebung der ersten Not die erforderlichen Maßnahmen zu besprechen. Die ersten Schritte zur Linderung der Notlage der durch das Unglück betroffenen Volksgenossen wurden sofort in die Wege geleitet. Außerdem hat sich der Regierungspräsident mit den Berliner Zentralstellen in Verbindung gesetzt, um auch von dort Unterstützungen zu erwirken. Es wird nichts ungetan gelassen, was das Los der Opfer des Unwetters erleichtern könnte.

Luftpostbeförderung von Postanweisungen

Düsseldorf, 13. Januar.

Das Rechnungs- und Wirtschaftsbüro der Reichspostdirektion Düsseldorf teilt mit: Postanweisungen nach der Südafrikanischen Union können fortan auf dem ganzen Wege mit der Luftpost befördert werden. Der Luftpostzuschlag beträgt für jede Postanweisung 35 Pfg. Diese Gebühr schließt den Luftpostzuschlag innerhalb Deutschlands (also bis Köln) auf dem Luftwege befördern zu lassen. In diesem Fall beträgt der Zuschlag 10 Pfg. Die bis Südafrika mit der Luftpost zu befördernden Postanweisungen müssen den Vermerk „Mit Luftpost bis Südafrika", die nur bis Köln auf dem Luftwege zu befördernden Postanweisungen den Vermerk „Mit Luftpost bis Köln" usw.

Einnahme Makalles nicht bestätigt

Addis Abeba, 13. Januar.

Die Einnahme von Makalle durch abessinische Truppen ist noch nicht bestätigt worden. Gerüchten nach ist immer noch eine große Schlacht um Makalle im Gange. Auch im Gebiet um Aksum sollen lebhafte Kämpfe begonnen haben. Die italienischen Bombenflieger haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Sie haben an der Nordfront Dabat mehrmals bombardiert. An der Südfront herrscht bis auf den Abschnitt von Dolo völlige Ruhe.

Addis Abeba steht heute im Zeichen der Trauerfeier für den schwedischen Arzt Lundström, der bei der Bombardierung der schwedischen Feldambulanz tödlich verletzt worden war. In der schwedischen Kirche fand ein Trauergottesdienst statt, an dem die kaiserliche Familie und die Mitglieder der Regierung sowie das gesamte Diplomatische Korps teilnahmen.

Der italienische Heeresbericht

Rom, 13. Januar.

Der als amtliche Mitteilung Nr. 95 veröffentlichte italienische Heeresbericht vom Montag besagt:

„Die Luftwaffe hat in der Danakil-Provinz in der Gegend von Teru Erkundungsflüge ausgeführt. Auf dem übrigen Teil der Eritreafront Patrouillentätigkeit.

Das Urteil in dem Prozeß um den Mordanschlag auf den polnischen Innenminister Pieracki

Warschau, 13. Januar.

Im Prozeß gegen die zwölf Mitglieder der geheimen ukrainischen nationalistischen Terrororganisation O.U.N. ist am Montagmittag das Urteil verkündet worden. Das Warschauer Gericht verurteilte die drei Hauptangeklagten Bandera, Lebed und Karpynec zum Tode. Die Todesstrafe wird jedoch auf Grund des kürzlich erlassenen Begnadigungsgesetzes in lebenslängliche Gefängnisstrafe umgewandelt werden. Von den übrigen Angeklagten wurden Klymyszyn und Widhajny zu lebenslänglichem Gefängnis, die Angeklagte Hnatkiwska zu 15 Jahren und die Angeklagten Maluca, Kaczmarski und Myhal zu je 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Unter Berücksichtigung des Begnadigungsgesetzes wurde die Angeklagte Zarnki zu acht Jahren Gefängnis und die Angeklagten Czornij und Rak zu je sieben Jahren Gefängnisstrafe verurteilt.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen/Mülheim

Der Sturmwirbel, der in der vorigen Woche unsere Witterung beherrschte, ist in nordöstlicher Richtung nach Nord-Skandinavien abgezogen. An seiner Rückseite floß vom Ozean her aus Nordwesten staffelweise Kaltluft vor. Sie hat einen von Spanien über Frankreich nach Mittel-Deutschland reichenden Hochdruckrücken ausgebildet. Ein stärkerer Abbau dieses hohen Druckes durch eine über dem Atlantik nördlich der Azoren befindliche Störung wird zunächst nicht erfolgen, da das Hochdruckgebiet über dem Festland durch anhaltende Kaltluftzufuhr und nächtliche Ausstrahlung sich noch weiter kräftigen wird.

Voraussage für Dienstag: Schwache bis mäßige Winde aus West bis Nordwest, wechselnd wolkig mit vereinzelten Schnee- oder Regenfällen, in den Morgenstunden starker Dunst oder neblig. Tagestemperaturen um den Gefrierpunkt, **nachts leichter Frost.**

Voraussage für Mittwoch: Bei anhaltender Strömung **aus West bis Nordwest zunächst noch Temperaturrückgang.**

10 Jahre Gesteinsstaubverfahren

Eine wichtige Erfindung für die Grubensicherheit.

Ende Dezember 1935 waren 10 Jahre verflossen seit dem Tage, an dem das Gesteinstaubverfahren im Ruhrbergbau durch Bergpolizeiverordnung in allen durch Schlagwetter- oder Kohlenstaubexplosion gefährdeten Grubenteilen vorgeschrieben wurde. Es hat sich als eine der bedeutsamsten Erfindungen für die Sicherheit der Bergbaubetriebe gewährt. Einer aus Anlaß des Gedenktages in dem Organ der Ruhr-Handelskammern „Ruhr und Rhein" erschienenen Notiz entnehmen wir folgendes:

„Aus den von den Bergbehörden herausgegebenen amtlichen Berichten des jüngsten Jahrzehnts über Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen des letzten Jahrzehnts wurde immer wieder festgestellt, daß die Explosionen einen wesentlich größeren Umfang angenommen hätten, wenn nicht die Gesteinstaubsicherung vorhanden gewesen wäre. Die gleiche Meinung wurde auch aus den Kreisen der Belegschaften geäußert. Viele Bergleute sind durch die Einführung dieses Verfahrens vor dem Tode bewahrt geblieben.

Das Wesen des Gesteinstaubes, von dem verlangt wird, daß er unschädlich für die Gesundheit der Bergleute ist und in der Grube flugfähig bleibt, beruht darauf, daß der bei Kohlenstaubexplosionen mit aufgewirbelte Gesteinsstaub durch die Explosionsflamme mit erhitzt werden muß. Hierbei entzieht er der Explosionsflamme derartig viel Wärme, daß diese unter die Verbrennungstemperatur des Kohlenstaubes herabsinkt und verlöscht. Je mehr Gesteinstaub also vorhanden ist, desto schneller und besser die Wirkung. Aus diesem Grunde werden die Strecken mit Gesteinstaub eingestaubt und außerdem an geeigneten Punkten eine Anhäufung von Gesteinstaub auf Gesteinstaubsperren vorgenommen. Auf diese Weise wird der Explosion die Nahrung entzogen und eine entstandene Explosion im Staube erstickt.

Wenn auch der Gedenktag der Einführung des Gesteinstaubverfahrens durch Polizeiverordnung nicht vorübergehen soll, ohne daß die Bedeutung dieser Erfindung hervorgehoben wird, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß

der deutsche Bergbau lange vorher an der Entwicklung dieses Sicherheitsverfahrens gearbeitet hat.

Da die Anwendung des Gesteinstaubverfahrens, das im englischen Bergbau schon erprobt war, eine erheblich höhere Sicherheit erwarten ließ, als sie die Berieselung bietet, war die Durchführung des Verfahrens im Ruhrbergbau bereits Anfang 1925 nach einem für unsere Verhältnisse festgelegten zweckmäßigen Verfahren im vollen Gange. Da wurde am 25. März 1925 die Zeche „Minister Stein" in Dortmund von einer schweren Explosion betroffen, die 136 Bergleuten das Leben kostete. Auch auf „Minister Stein" war die Anwendung des Verfahrens schon lange vor dem Unglück beschlossen und es liegt eine besondere Tragik darin, daß dieses Unglück wahrscheinlich vermieden worden wäre, zum mindesten aber nicht den gewaltigen Umfang angenommen hätte, wenn nicht der Transport der für das Gesteinstaubverfahren notwendigen Gerätschaften von der französischen Besatzungsbehörde verhindert worden wäre. Man muß unwillkürlich an das große Grubenunglück von Courrières in Frankreich zurückdenken, wo deutsche Rettungsmannschaften ihr Leben für die Rettung französischer Bergleute eingesetzt haben. Seit 1925 ist erfreulicherweise der Ruhrbergbau von solchen schweren Explosionskatastrophen verschont geblieben.

Es ist noch zu erwähnen, daß erfreulicherweise nicht nur im Bergbau, sondern auch in fast allen anderen gewerblichen Betrieben ein starker Rückgang der Unfälle festzustellen ist. Nach der amtlichen Statistik waren im Jahre 1933 die gefährlichsten Gewerbebetriebe die Binnenschiffahrt und der Bergbau. Bei der Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft betrug die Zahl der tödlichen Verunglückungen auf 1000 Vollarbeiter im Jahre 1933 1,57 (gegen 3,61 im Jahre 1913), bei der Knappschaftsberufsgenossenschaft 1,37 (2,31 im Jahre 1931).

Verkehrsregelung und Publikum

Nordische und romanische Verkehrsmethoden.

Wer Gelegenheit hatte, in verschiedenen außerdeutschen Ländern die Verkehrsregulierung, namentlich in den Städten, zu beobachten, wird die Feststellung gemacht haben, daß die nordischen Länder mehr eine bis ins einzelne gehende behördliche Verkehrsregelung vorziehen. In den romanischen Ländern dagegen ist sie weitgehender als in England oder bei uns der Selbstregulierung durch das Publikum überlassen. Der Londoner Bobbie, der Berliner Verkehrsschutzmann reguliert aufs genaueste den Verkehrswechsel an den belebtesten Straßenpunkten; auf seinen Arm, sein Haltezeichen achten der Kraftfahrer wie der Fußgänger und Radfahrer, bis ins einzelne gehen die allgemeinen Verkehrsvorschriften und die polizeilichen Regelungen. Diese Form der Verkehrsregelung, wie sie der Engländer kennt, wie sie in Deutschland, Nordamerika und den nordeuropäischen Staaten Geltung hat, ist zuerst von den praktischen Engländern eingeführt worden und hat sich für diese Länder wie auch bei uns aufs beste bewährt.

Auch die Art der Verkehrsregelung hängt in etwa, wenn auch nicht ausschlaggebend, mit der rassischen Eigenart zusammen. — Die neuzeitliche Abwicklung des motorisierten Verkehrs trägt, so heißt es in einer kurzen Betrachtung in der „NS. Gemeinde" Nr. 1, trotz ihrer durch das Wesen der Maschine bedingten Gleichförmigkeit doch unverkennbar Züge nationaler und rassischer Eigenart. Tempo, Rücksicht, Disziplin und schließlich auch die Regelung des Verkehrs sind für den genauen Beobachter in den romanischen und südlichen Ländern anders als in den germanischen und nordischen. So würde es nicht angehen, das Beispiel einer Verkehrshandhabung aus den südlichen Ländern ohne weiteres auf Deutschland zu übertragen, weil doch gleichzeitig auch gewisse Voraussetzungen völkischer Eigenart erfüllt sein müßten.

Wenn so, heißt es weiter in dieser Betrachtung, das Beispiel der Pariser Verkehrsregelung, nämlich ein mehr oder minder weitgehendes Sichselbstüberlassen des Verkehrs auch für deutsche Großstädte empfohlen würde, so wäre das falsch. Gewiß ist es löblich und verständlich und läßt sich viel Nutzbringendes mit heimbringen, wenn deutsche Kommissionen und Herren des Verkehrs den Pariser Verkehr studieren. Zuviel der Erwartungen werden aber gehegt, wenn bei uns eine Umstellung in der bisherigen deutschen Verkehrsregelung in Zeitungen und Zeitschriften verlangt wird. — Wenn, so bemerkt die „NS. Gemeinde" zum Schluß, die nordische Verkehrsregelung sich in den romanischen Ländern weniger eingebürgert hat, so liegt das eben daran, daß der Romane an Stelle der Zucht und Ordnung gern die eigene rassische Beweglichkeit, die Improvisation des Augenblicks setzt, mit der er schlecht und recht durchkommt, da er ja auch wiederum überall dem gleichen blitzartigen Erfassen des Augenblicks und der Situation begegnet. Hier kann also der Verkehr ständig fließen und kann Längs- und Querverkehr weniger voneinander abhängig gemacht werden. Der schwerblütige Nordländer, Engländer, Deutsche usw. käme hier nicht mit, und somit wäre es also falsch, südländische und Pariser Verkehrsregelungen auf die deutschen Verhältnisse übertragen zu wollen. —

Hierzu ist zu bemerken, daß, wer die Pariser fließende Verkehrsregelung zu beobachten Gelegenheit hatte, nicht davon sprechen wird, daß sich dort der Verkehr „schlecht und recht" abwickle. Auch kann man der Meinung sein, ohne sich für das nordische oder das romanische Verkehrssystem aussprechen zu wollen, daß die nordischen Völker den romanischen nicht so in der schnellen Erfassung der aus der jeweiligen Verkehrssituation entstehenden Notwendigkeiten unterlegen sind, daß für immer und nur ausschließlich eine behördliche Verkehrsregelung gegeben sein müßte. Die Verkehrsregelung ist sicherlich in etwa auch durch rassische Eigenarten bedingt, durch die aus den Eigentümlichkeiten eines Volkes sich ergebenden Folgerungen, nicht minder aber, sondern mehr noch durch die langjährige Gewohnheit und Erziehung des Publikums. Und so wird sich bei einem Volke immer dasjenige System als das beste bewähren, das neben seinen besonderen Rücksichten auf die Eigenarten des Volkes dem Publikum am besten vertraut geworden ist und sich bei ihm eingebürgert hat. Deswegen halten auch wir eine grundlegende Aenderung der deutschen Verkehrsregelung, etwa nach Pariser Muster, nicht für angebracht, obwohl eine einsichtigere Mitwirkung des Publikums bei der Verkehrsregelung dennoch wünschenswert wäre.

Nah- und Fernsicht

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die kleinmütig waren und nur das Nächstliegende sahen. Fast immer aber hat es auch andere gegeben, die weiter hinaus sahen und in mehr oder minder klarer Erkenntnis dies ferne, weite Ziel schauten, das es zu erreichen galt, für das man seine Kraft einzusetzen hatte und dem man dienen sollte mit seinen besten Fähigkeiten und seinem unwandelbaren Glauben. Das Merkmal einer kleinen Zeit ist es, wenn die Kleinmütigen bestimmten, die nur den nächstliegenden Forderungen und Wünschen dienen. Das Merkmal einer großen Zeit ist es, wenn die Mutigen führen, die den Blick auf das ferne Ziel gerichtet halten und über die kleinen Wünsche und Einschränkungen gleichgültig hinwegschreiten, um dem Großen uneingeschränkt und mit ganzer Hingabe entsprechen zu können. Wer ein Ziel vor sich weiß, dem er seine Kräfte zuwendet, kann sich nicht um die kleinen Hindernisse und Bedenken kümmern, die aus dem engherzigen Alltag auftauchen und immer auftauchen werden, weil der Alltag stets seine Krallen ausstreckt; er muß über sie hinwegschreiten, unbekümmert darum, daß ihm hier Widerspruch, dort Zweifel entgegentreten. Selbst wenn auf seinem Wege Fehler lägen, darf er ihnen doch nicht mehr Bedeutung beimessen, als wie sich durch Mängel das Gute durchringt. Da es nichts auf dieser Erde gibt, das nicht auch seine Schatten hätte, kann es ihm nur darauf ankommen, die Schatten weitmöglichst aufzulichten. Das Ziel muß unverrückbar stehen, wenn es einmal als erstrebenswert und möglich erkannt ist.

Es ist im kleinen wie im großen Geschehen so, daß die hemmenden Bedenken die Feinde des großen Vollbringens sind. Und es kann sich ereignen, daß es zuweilen besser ist, das Falsche geschieht, als es wird das Richtige unterlassen. Aber es muß ja nicht einmal das Falsche geschehen, sondern es läßt sich zu jeder Zeit etwas tun, und wenn es das Geringste wäre. Vergeblich ist ja auch das Geringste nicht, wenn es mit geeigneter Ueberlegung eingesetzt wird.

Und schließlich ist das eben das Geheimnis alles Erfolges. Darauf kommt es an, zur rechten Zeit das Große und Entscheidende zu tun, den Augenblick zu erfassen, der sein Gebot stellt, aber zur andern Zeit doch nicht zu rasten und nützliche Zeit ungenützt verrinnen zu lassen.

Die Zigeunerschlacht von Bielsk

Duell um die „Krone" — Mit Tanks gegen kämpfende Rivalen.

In Bielsk bei Warschau hat sich dieser Tage wieder einmal ein blutiger Zigeunerstreit abgespielt, der in die Eigenheiten dieses leidenschaftlichen Nomadenvolkes einen interessanten Einblick gewährt. Zwei Kandidaten stritten sich um die Würde eines Zigeunerführers von Polen. Es handelt sich um die ziemlich große Gruppe der „Nationalzigeuner", die keine „internationale Führung" sämtlicher Zigeunerstämme anerkennen will. Die beiden Bewerber waren Kiwieck und Jean, zwei einflußreiche „Prinzen", von denen jeder etwa 1000 Parteigänger hatte. Hin und her tobte der Kampf der Meinungen, jeder der Kandidaten — Kiwieck ist 40 Jahre, Jean 45 Jahre — behauptete, daß ihm die „Krone" gebühre. Eine Abstimmung ergab keine eindeutige Mehrheit, es kam fast täglich zwischen den Anhängern der beiden Bewerber zu Schlägereien, und die Polizei mußte immer wieder eingreifen, ohne diesem Krieg ein Ende bereiten zu können.

Schließlich verkündete Jean, er wolle den Streit mit Kiwieck durch ein Pistolenduell austragen. Als Ort schlage er ein Wäldchen bei Bielsk, in der Nähe von Warschau vor. Kiwieck nahm die Forderung an, und mit Windeseile verbreitete sich die Kunde davon unter den polnischen Zigeunern. Aus allen Richtungen kamen sie zusammen, ganze Wagenkolonnen fuhren auf Bielsk zu — da war kein in Polen lebender Zigeuner, der nicht dieses Duell hätte sehen wollen. Am Tage vor dem Zweikampf, der auf einen Sonntag festgesetzt war, glich das Wäldchen von Bielsk einem Heerlager. Es mochten sich 2000 Parteigänger der beiden Rivalen versammelt haben. In erregten Gruppen standen die Männer und Frauen, eine feierliche Uebereinkunft hatte Burgfrieden bis zum Austrag des Kampfes verkündet. Aus Rumänien war ein eigener Unparteiischer gekommen, aus dessen Hand die beiden Zigeuner ihre Waffen in Empfang nahmen.

Die Bedingungen waren hart: Abstand 15 Meter, Kugelwechsel bis zur Kampfunfähigkeit eines Gegners. Atemlose Spannung herrschte, als Jean und Kiwieck auf ihren Plätzen standen. Das Kommando ertönte. Kiwieck hatte gut gezielt, tödlich getroffen sank Jean ins Gras. Und damit wäre die Angelegenheit den Bedingungen gemäß entschieden gewesen. Aber der siegreiche Kiwieck hatte sich noch nicht umgedreht, als sich mit katzenartiger Behendigkeit eine Frau auf ihn stürzte. Sonja, Jeans Ehefrau, krallte sich mit spitzen Nägeln an seinem Gesicht fest und schrie: „Er hat zu früh geschossen — er ist ein Mörder!" Dieses Wort gab das Kommando zu einer furchtbaren Schlacht. Das Wäldchen von Bielsk hallte wider von den Schreckensschreien der Verletzten. Mit Messern und blanken Fäusten, mit Stöcken, Peitschen und Totschlägern stürzten die Anhänger der beiden Parteien aufeinander los. Die Frauen rissen sich an den Haaren und brachten sich gegenseitig Biß- und Kratzwunden bei, die Kinder bewarfen sich mit Steinen. Wagen wurden erstürmt und angezündet, Pferde niedergemetzelt, und um die Leiche des niedergestreckten Jean tobte ein Kampf, wie er blutiger nicht gedacht werden kann.

Die schnell alarmierte Polizei war angesichts dieser tobenden Menge völlig machtlos und mußte Verstärkungen aus Warschau herbeiholen. Schließlich mußte man sogar drei Tanks einsetzen, um die Gegner auseinanderzutreiben. Die meiste Mühe hatte die Polizei, die kämpfenden Frauen zu trennen. 23 Tote wurden gezählt, die Ziffer der Schwerverletzten überstieg 100, und fast jeder der Kämpfenden hatte blutige Schrammen aufzuweisen. Besonders schlimm war der siegreiche Kiwieck von Sonja, Jeans Witwe, zugerichtet worden, die ihm das ganze Gesicht aufgekratzt und ein Ohr abgebissen hatte. Er wurde in Polizeigewahrsam genommen. Zweifellos wird die Zigeunerschlacht von Bielsk ein gerichtliches Nachspiel haben.

Das gute Buch

Die unterbrochene Rheinfahrt.

Wie „ein papiernes Buch mit numerierten Seiten statt Lebenstagen," so erscheint dem neunzehnjährigen, mit Sorgfalt, aber ohne Liebe erzogenen Johannes das Dasein unter der Obhut eines Erziehers. Als psychischer Druck lastet es auf ihm. Er sucht sich dieser Last zu entledigen, entflieht seinem Erzieher gelegentlich einer Reise und erlebt nun das Leben, wie es wirklich ist. Und dieses Erleben, das zu wesentlichen Erkenntnissen des Ich, der Menschen und ihrer Lebensformung führt, wird durch Wilhelm Schäfer, den Verfasser des bekannten Pestallozziromans, „Lebenstag eines Menschenfreundes" der „Dreizehn Bücher der deutschen Seele" (der „Bibel der Deutschen", die die Geschichte unseres Volkes von der Vorzeit bis in unsere Tage schildert) u. a., in seiner Erzählung „Die unterbrochene Rheinfahrt" gestaltet. Liegt über ihr auch nicht die Tragik ähnlicher Werke wie etwa in „Freund Hein" von Strauß und „Die Johannespassion" von Wiechert, so weiß sie uns doch in ihrer Romantik des Schicksalhaften, ihrem Erziehungsproblem, ihren eingestreuten humorvollen Begebenheiten des Kleinstadtlebens, ihrer Typenzeichnung vom Anfang bis zum Schluß zu fesseln. Aus dem Buch, das der Verlag Langen/Müller, München, kürzlich herausbrachte, sprechen tiefer Ernst und ein Aufrütteln zum Sichversenken in die Seele der Jugend, um ihre gerade in dem Alter, in dem sich die Hauptgestalt der Erzählung befindet, oft so verworrene Welt zu verstehen und verständnisvoller Freund — das sollte jeder Erzieher dem Jugendlichen sein — und damit Führer aus der Wirrnis der Wege zu lichtem, zielsicherem Schreiten zu werden.

Dr. Sch.

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

A. St. Es gibt ein Verfahren, das die Haare mit der Wurzel tötet, die Elektrolyse. Dieses ist aber sehr langwierig und erfordert ärztliche Behandlung. Die in kosmetischen Geschäften erhältlichen Mittel müssen immer wieder angewendet werden, da sie die Haarwurzeln nicht abtöten. — Diese Apparate sind vorläufig noch so teuer, daß sie von Minderbemittelten nicht angeschafft werden können. Es ist jedoch zu erwarten, daß sich die Produktion im Laufe der Zeit derart vervollkommnen wird, daß man auch hier von Volksgeräten sprechen darf.

Streitfrage. Ja, es gibt solche bösen Ziegen, die ihre Milch selber trinken und vielleicht noch über ihren ratlosen Herrn lachen. Denen wollen wir aber schnell das Handwerk legen, nicht? Also: Die Tiere erhalten einen Stallhalfter, wie er bei den Pferden gebräuchlich ist. Der Nasenriemen wird dicht besetzt mit spitzen kleinen Nägelchen, die ziemlich große Köpfe haben, damit sie nicht in kurzer Zeit durch das Leder drücken. Sehr geeignet sind die sogenannten Blauköpfe, wie die Polsterer sie gebrauchen. An der Unterseite des Nasenriemens wird ein standhafter Riemen gut eingenäht, um das Herausfallen der Nägel zu verhindern. Sobald das Tier mit seiner Nase an seine Weichteile in den Flanken kommt, stechen die Nägel und es gibt den Versuch, sich selbst zu saugen, in wenigen Tagen auf. Damit ist die Ziegenmilch gerettet und die Laune beim Frühstück wieder gehoben.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne.
Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Rupperk, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Möller, Herne, für Anzeigen Karl Barkels, Herne. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. // D. A. XII. 35 3553. // Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. / Mengenstaffel E.

Flug Sport Ecke

Der Luftsport in Westfalen 1935/36

Rückblick und Ausblick

NSG. Für die Luftsport-Landesgruppe 10 (Westfalen) stand das Jahr 1935 im Zeichen des Wiederaufbaues der Jungenarbeit. Mit der Gebietsführung der HJ war schon vor Erscheinen der Vereinbarung zwischen „RLF" und „RJF" die kameradschaftliche Zusammenarbeit geregelt. Das gute Einvernehmen zwischen „DLV" und „HJ" bzw. den Schulen hatte zur Folge, daß die Jugendluftfahrt, besonders der Modellbau, außerordentliche Fortschritte gemacht hat.

Besonders erfreulich waren die Ergebnisse der Wettbewerbe. Flüge bis zu 20 km waren durchaus nicht selten. Der Landesgruppen-Wettbewerb am 4. und 5. 5. 35 zeigte ganz beachtenswerte Ergebnisse und einen glänzenden Verlauf; beim Reichsmodell-Wettbewerb zu Pfingsten auf der Wasserkuppe konnten der Luftsport-Landesgruppe Westfalen ein erster und drei zweite Preise zugesprochen werden, beim Reichsmodell-Wettbewerb für Modelle mit Antrieb in den Borkenbergen, dessen Organisation in Händen der Luftsport-Landesgruppe 10 (Westfalen) lag, konnten sogar drei erste Preise, der Sonderpreis des „RJF" und andere Sonderpreise erkämpft werden. Wenn man in Betracht zieht, daß der Modellbau in Westfalen noch sehr jung ist, so sind diese Erfolge immerhin beachtlich. Auch der Segelflug stand in Westfalen im Jahre 1935 ausschließlich im Zeichen der Jugendschulung, die an den Uebungsstellen und in den Ortsgruppenbetrieben den größten Raum der Arbeit in Anspruch nahm. Die Erfolge sind über Erwarten gut.

An Wettbewerben beschickte die Luftsport-Landesgruppe 1935 den Vorwettbewerb in Hirzenhain, welcher der Ausscheidung zwischen den Luftsport-Landesgruppen 10, 11 und 12 diente, und den „Rhön-Segelflug-Wettbewerb". In Hirzenhain erzielte die Luftsport-Landesgruppe 10 über 1100 Punkte gegenüber 700 bzw. 300 Punkten der übrigen Landesgruppen, dabei wurden der Zeitrekord und auch der lokale Langstreckenrekord durch Westfalen gebrochen. Vom „Rhön-Segelflug-Wettbewerb" ist zu bemerken, daß die Luftsport-Landesgruppe 10 von den 16 Bewerbern die sechste Stelle in der Gesamtwertung erhielt. Dabei fiel der neue deutsche Höhenrekord an Westfalen, außerdem wurde der zweite Mannschaftspreis und der 1. Fahrpreis von der Landesgruppe 10 gewonnen. Zu berücksichtigen ist dabei, daß von der Landesgruppe 10 nur vier Maschinen zugelassen wurden. Durch die Uebungsstelle Borkenberge und die Segelfluglager Oerlinghausen und Schüren ist den Ortsgruppen in der Luftsport-Landesgruppe Westfalen eine gute Grundlage für die segelfliegerische Ausbildung ihrer Männer gegeben. Die Aussichten für 1936 sind besonders günstig zu bezeichnen.

Auch der Aufbau des Flugsportes innerhalb der Luftsport-Landesgruppe 10 wurde im Jahre 1935 mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln betrieben. Im Sommer wurden 13 Flugsport-Werbetage bei den ihr unterstellten Ortsgruppen durchgeführt. Als größte Veranstaltung ist das 1. Westf. Flugturnier anzusprechen, an welchem im Rahmen eines Groß-Flugtages rund 50 Flugzeuge teilnahmen. Es handelte sich um einen Nationalen und Internationalen Wettbewerb. Im Nationalen Wettbewerb wurde Sieger der Fluglehrer Kowitz-Gelsenkirchen. Im Internationalen Wettbewerb Haring. Der Großflugtag Dortmund unter Beteiligung des „Deutschen Kunstflugmeisters" Stör und des Altmeisters Grade brachte über 100 000 Zuschauer auf den Flugplatz Brackel.

Die Lufttouristik wurde gleichfalls durch die Abt. Flugsport gepflegt. Sie veranstaltete im Einvernehmen und im Auftrage des Reichsluftsportführers einen Vierländerflug, der über Holland, Belgien, Frankreich und England führte. An dem Flug beteiligen sich 7 Sportflugzeuge, die Gäste des „Cinque Ports Flying Club", Lympne. An großen Wettbewerben nahm die Abt. Flugsport u. a. teil: mit drei Flugzeugen am „Zugspitzenflug", mit 5 am „Deutschlandflug" und mit zwei Flugzeugen am „Alpenflug". Im Freiballonsport wurden im Gebiet der Landesgruppe 10 2 Freiballon-Verfolgungen in Soest und Münster durchgeführt. Beide Veranstaltungen wurden in gemeinsamer Zusammenarbeit mit den „NSKK", „DDAC" und der „RW" organisiert. Die Ortsgruppe Münster legte im Herbst einen Freiballonaufstiegplatz an. Um den Anforderungen der zivilen Sportflieger gerecht zu werden, begann die Abteilung Flugsport mit dem Ausbau des Senne-Flugplatzes bei Bielefeld als Touristik-Wochenend-Flugplatz. Es ist geplant, diesen Platz als Zentral-Flugplatz für den zivilen Flugsport Westdeutschlands anzulegen.

Auf der gleichen Linie wie die Arbeiten auf den anderen Gebieten bewegte sich auch die Werbetätigkeit der Luftsport-Landesgruppe 10. Diese wurde zum Beginn des Jahres 1935 — einem ausführlichen Werbeplan entsprechend — so intensiv wie nur möglich ausgebaut, durch allmonatlich stattfindende große Werbeveranstaltungen im Gesamtbereich der Landesgruppe tatkräftig gefördert und die Werbung von neuen Mitgliedern in erster Linie beachtet. Im Sommerhalbjahr wurden als ergänzende Werbung, wie bereits erwähnt,

13 Flugtage organisiert,

die sich überall lebhaften Zuspruches erfreuten und nachhaltigen Eindruck hinterließen. Zum Winterhalbjahr schuf die Luftsport-Landesgruppe 10 eine neue Werbemöglichkeit in Gestalt einer Flugmodell-Wanderschau. Die Schau, die sich in einem großen Werbewagen mit Lautsprecher und Uebertragungsanlage befindet, besteht aus 25—30 Modellen, zum Teil auch mit Motorantrieb, aus einer vollkommen eingerichteten Werkstatt für Modellbau, führt Anschauungsmaterial, Baupläne, Literatur über Luftfahrt und Modellbau mit sich. Diese Einrichtung hat trotz ihrer bisher verhältnismäßig kurzen Tätigkeit überall helle Begeisterung hervorgerufen.

Kinderwagen
GROSSE AUSWAHL
Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3a—3c
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Asthma
Aerztlicher Sprechtag für Asthma-Kranke in Dortmund, Königswall 31 part., jeden Mittwoch von 8—12 u. 1—3 Uhr
Dr. Fechter.

4-Zimmer-Wohnung in 1- oder 2-Familienhaus zum 1. 5. 1936 gesucht. Off. u. K. W. 16 an d. Herner Anz.

Moderne 4-Zimmer-Wohnung ab 1. 3. gesucht. Lehrer Lieffien Goethestr. 60.

Mütter-Verein Herz-Jesu.
Zur Beerdigung der verstorbenen Ehefrau
Elisabeth Freitag
am Mittwoch nachm. 3.30 Uhr, vom Sterbehause, Schillerstraße 26 aus, werden die Mitglieder zur zahlreichen Beteiligung freundlich eingeladen.
Der Vorstand.

Nähmaschinen-, Sprechapparat- und Fahrrad-
Reparaturen
führt prompt und preiswert aus
Ersatzteile aller Art.
Rob. Neumann
Von-der-Heydt-Straße 1.
Ruf 522 28

Wenn ein Buch nicht wert ist zweimal gelesen zu werden, ist es auch nicht wert einmal gelesen zu werden. (Jean Paul.)